



unsere ATH

Werkzeitschrift der August Thyssen-Hütte AG • Duisburg-Hamborn

12





AUCH IN DIESEM ADVENT grüßen Adventskranz und Tannenbaum Mitarbeiter und Besucher der Hauptverwaltung

ATH-MOSAİK

■ Hüttdirektor Peter Schmidt, Arbeitsdirektor der ATH für das Werk Ruhrort und das Hochofenwerk Hüttenbetrieb, konnte am 1. Dezember auf eine zwei Jahrzehnte währende Tätigkeit als Arbeitsdirektor zurückblicken. Als er zum 1. Dezember 1947 in diese Position bei den Eisenwerken Gelsenkirchen, dem vormaligen Schalker Verein, berufen wurde, war er einer der ersten Arbeitsdirektoren in der Montanindustrie. Im Sommer 1964 wurde er Arbeitsdirektor bei der damaligen Phoenix Rheinrohr AG, den jetzigen Thyssen Röhrenwerken AG. Im Zuge des Betriebsüberlassungs-Vertrages trat Peter Schmidt zum 1. Oktober 1965 in den Vorstand der August Thyssen-Hütte ein.

■ Hüttdirektor Dr. Brandt ist zum stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden der Friedrich Thyssen Bergbau AG bestellt worden.

■ Auf dem ersten Jahreskongreß des International Iron and Steel Institute in Brüssel umriß Dr. Sohl, Präsident des Instituts, dessen Aufgaben und Ziele. (Siehe den Bericht auf Seite 8.)

■ Die Gesellschafterversammlung der Thyssen Vermögensverwaltung GmbH, Düsseldorf, hat eine Kapitalerhöhung um 6,75 Millionen DM auf 50 Millionen DM beschlossen.

■ Achttausend Besucher besichtigten im Geschäftsjahr 1966/67 die ATH. Unter ihnen befanden sich fast 1800 Ausländer.

■ Die Rheinische Kalksteinwerke GmbH, Wülfrath, hat gemeinsam mit der Ytong AG die Westdeutsche Porenbeton GmbH, Düsseldorf, gegründet und in sie mit Wirkung vom 1. Oktober die Rheinische Siporex GmbH, Emmelsum, eingebracht. Von dieser Zusammenfassung der Porenbeton-Interessen in Nordrhein-Westfalen erhofft man eine Steigerung des Absatzes und eine Verbesserung der Ertragslage.

DAS INHALTSVERZEICHNIS
für den Jahrgang 1967 liegt diesem Heft bei.

AUS DEM INHALT:

- 3 Weihnachtsgruß des Vorstandes und der Betriebsräte
- 4 Die Energiewirtschaft der Thyssengruppe
- 6 Erz für die ATH aus dem hohen Norden / MS „Fritz Thyssen“ auf Erzfahrt in Kirkenes
- 7 Werk Ruhrort erhält eine neue Werksküche
- 8 300 Millionen Tonnen Stahl waren in Brüssel vertreten / Erste Jahrestagung des International Iron and Steel Institute
- 9 Zum 90. Geburtstag von Frau Amélie Thyssen am 11. Dezember 1967
- 10 Eisenhüttenfest 1967: Verstärkte Zusammenarbeit in Produktion und Forschung
- 12 Hier geht es um die Sicherheit: Immer vor den Feiertagen?
- 13 1966/67 weniger Unfälle in den Hamborner Werken
- 14 Sicherheit wurde groß geschrieben
- 15 Hilfe für die Duisburger „Sorgenkinder“
- 17 Meidericher Sänger ehrten alte Idealisten
- 18 „Thyssen“ auf 71,4 Megahertz / Zehn Jahre Funk in Hamborn
- 20 Steckenpferde machen glücklich: Ihr Feierabend gehört dem Gesang
- 21 Zwischen Himmel und Erde / Fensterputzer in luftiger Höhe
- 22 Moskau — in unseren Tagen / Als Messegast in der sowjetischen Hauptstadt
- 24 Holzplastik soll Hunger in der Welt zeigen
- 25 Verzinktes Blech erobert immer neue Anwendungsgebiete
- 26 Kälter als am Nordpol / Ausbau der Sauerstoff-Anlagen im Werk Ruhrort
- 27 Soziale Fragen Heute: Wenn man eines Tages Rentner wird...
- 30 Rund um den Weißdorn: Aus der Geschichte Alsums und der Abtei Hamborn
- 33 „Ideenjäger“ durchbrachen die Schallmauer
- 34 Acht Tage an Bord des Segelschiffs „Foudroyant“
- 36 Ein Wiedersehen nach 25 Jahren
- 38 Jubilare, Personalnachrichten

TITELBILD:

Ein kleiner „Weihnachtskalender“ für unsere Mitarbeiter (Fotomontage: Karl Lang)

BILD DER LETZTEN SEITE:

Der „Frigga“-Erzfrachter „Fritz Thyssen“ am Erzkaai der A/S Sydvaranger in Kirkenes in Nordnorwegen. (Siehe hierzu auch den Beitrag auf Seite 6)

(Farbaufnahme: A/S Sydvaranger)

HERAUSGEBER:

AUGUST THYSSEN-HÜTTE AKTIENGESellschaft

Duisburg-Hamborn, Postfach 97

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen

Zentralredaktion: Duisburg-Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 100 (Hauptverwaltung), Fernruf 5 55 21, Hausanschluß 54 52 und 27 66 — Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Fernruf 45 41, Hausanschluß 62 34 und 63 83.

Der Nachdruck von Nachrichten und Artikeln der Werkzeitung ist, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Um Quellenangabe und um Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion wird gebeten.

Bilder: Anhöck, Freihoff, Gecks, Grosse, Lang, Meyer, Möser, Nase, Preuß, Schmode, Strangfeld, Warne — Luftaufnahmen: Werner Moog (freig. Reg.-Präs., Düsseldorf) — Bildstellen: Verein Deutscher Eisenhüttenleute (Buschhüter), A/S Sydvaranger, Oslo und International Iron and Steel Institute, Brüssel — Schaubilder: Abt. Vorschlagswesen Werk Ruhrort, Möser, Globus, Verein Deutscher Eisenhüttenleute.

Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH, Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Str. 50/52 (Zeitungshaus)



Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches 1968!

An der Wende des Jahres gehen unsere Blicke zurück auf zwölf Monate, die mit ihren großen konjunkturellen Schwierigkeiten hohe Anforderungen an unsere Mitarbeiter in allen Betrieben und in den Verwaltungen stellten. Die Produktion war durch die ungewöhnliche Zurückhaltung bei den Bestellungen unserer Kunden vor allem aus dem Inland belastet. Oft wußten wir am Anfang eines Monats noch nicht, was er an Aufträgen bringen würde. Dabei kam es zu großen Beschäftigungsschwankungen mit Unterschieden in der Erzeugung, die im letzten Geschäftsjahr beim Rohstahl über 200 000 Tonnen zwischen dem schwächsten und dem besten Monat ausmachten. Dank der engen Zusammenarbeit in allen Bereichen unseres Unternehmens gelang es aber doch, die notwendige Elastizität bei der Lenkung unserer Erzeugung zu erreichen und schwierige Situationen immer wieder zu meistern.

Wenn sich die ATH insgesamt gesehen in diesen schweren Monaten recht gut behaupten konnte, so lag das — trotz einer Erlösverschlechterung infolge der zwangsweise notwendigen Ausweitung unserer Exporte — vor allem an dem tatkräftigen Einsatz unserer Belegschaft. Auch die Einsicht, daß — wo immer möglich — gespart werden muß, hat sich weithin erfreulich durchgesetzt. Allen Mitarbeitern hierfür zu danken, ist uns deshalb in diesen Tagen vor dem Jahresende ein herzliches Bedürfnis.

Wir hoffen, daß die konjunkturfördernden Maßnahmen der Bundesregierung im kommenden Jahr zu einer Belebung unserer Wirtschaft und damit des inländischen Stahlmarktes führen werden. Unsererseits wollen wir im Rahmen der langfristigen Unternehmensplanung die Investitionen wieder wesentlich steigern und damit auch die Aktion der Bundesregierung unterstützen.

So wird bekanntlich im Werk Bruckhausen, auch im Hinblick auf unsere künftige Zusammenarbeit mit dem Hüttenwerk Oberhausen, ein Oxygen-Stahlwerk mit zwei 250 t-Konvertern gebaut. In Werk Ruhrort sollen u. a. eine Strangguß-Anlage sowie zwei weitere Sauerstoff-Anlagen entstehen. Zusammen mit einer Reihe von Ergänzungs-Investitionen in verschiedenen Produktionsbereichen und im Transportwesen wird das die Wirtschaftlichkeit unserer Werke steigern.

Viel versprechen wir uns auch von dem beabsichtigten Zusammenschluß mit dem Hüttenwerk Oberhausen. Wir hoffen, daß unser Genehmigungsantrag von der Kommission der Europäischen Gemeinschaften bald positiv entschieden wird. Dann wollen wir in guter und enger Zusammenarbeit an die Lösung unserer gemeinsamen Aufgaben gehen mit der Zuversicht, daß die Stellung unseres Unternehmens und damit auch die Sicherung der Arbeitsplätze weiter gestärkt wird.

Allen Mitarbeitern unserer Werke und ihren Familien, den Pensionären unseres Unternehmens und den Geschäftsfreunden wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1968.

Duisburg-Hamborn, im Dezember 1967

Der Vorstand

Zum Weihnachtsfest, dem Fest der Besinnung, und zum Jahresausklang halten die Betriebsräte Rückschau auf die vergangenen zwölf Monate. Das Jahr 1967 brachte der ATH eine gute Beschäftigungslage. Wir dürfen annehmen, daß das geschäftliche Tief überwunden ist und sich gleichzeitig neue Perspektiven für die Stahlindustrie offenbaren.

Die Betriebsräte aller drei Werksbereiche haben sich bemüht, in guter Zusammenarbeit zum Wohle der gesamten Belegschaft und zum Wohle des Unternehmens ihre ganze Kraft einzusetzen. Trotz mancher schwierigen Situation ist es uns in enger Zusammenarbeit mit der Unternehmensleitung gelungen, harte Eingriffe in die Belange der Arbeitnehmer zu vermeiden. Es kam weder zu Entlassungen noch zu Kurzarbeit. Wohl gab es einige betriebliche Umsetzungen, jedoch konnten dabei Härten für die Belegschaft weitgehend vermieden werden.

Dank zahlreicher Verbesserungsvorschläge und vieler Hinweise zur Erhöhung der Arbeitssicherheit war es möglich, eine bedeutsame Minderung der Unfälle herbeizuführen.

Durch unser gemeinsames Bemühen konnten die menschlichen Beziehungen unter den Belegschaftsmitgliedern weiter vertieft werden. Wir werden unsere Aufgabe darin sehen, auch in der Zukunft gemeinsam unsere ganze Kraft zum Wohle unserer Kolleginnen und Kollegen aufzuwenden. Dann können wir vertrauensvoll in das Jahr 1968 schauen.

Wir wünschen allen Belegschaftsmitgliedern und ihren Familien sowie den Pensionären ein frohes Weihnachtsfest, Gesundheit und ein glückliches Jahr 1968.

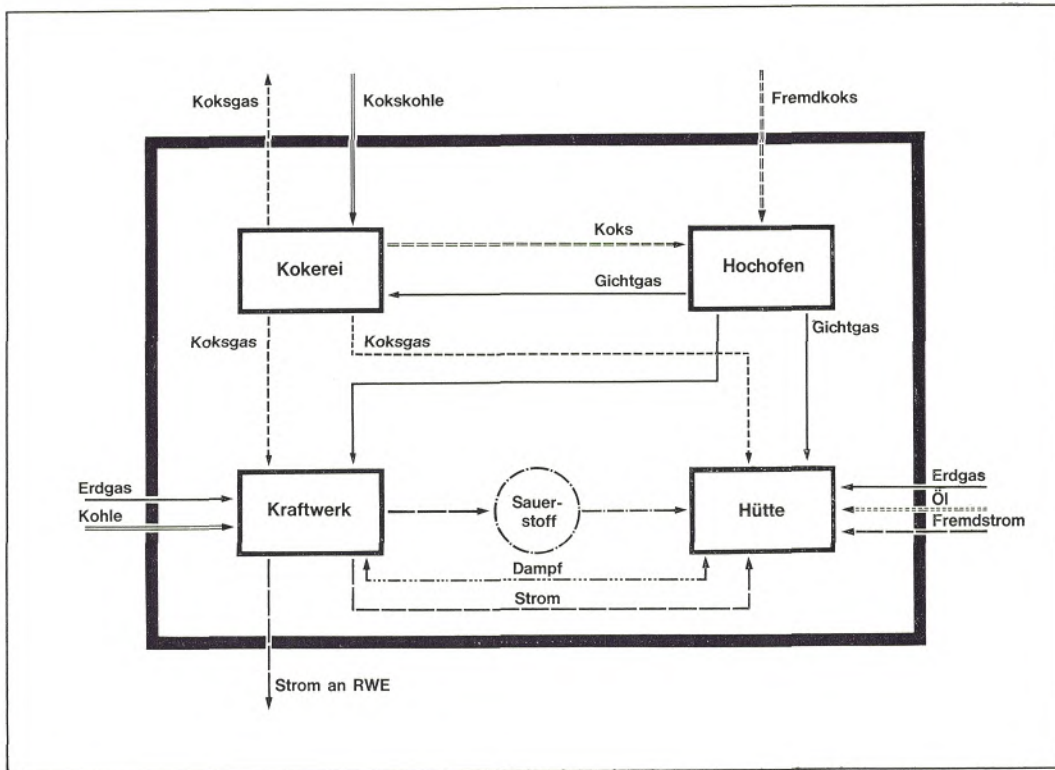
Werk Bruckhausen
Hochofenwerk Hamborn
Werk Beeckerwerth

Die Betriebsräte

Werk Ruhrort

Hochofenwerk Hüttenbetrieb

Die Energiewirtschaft der Thyssen-Gruppe



Das Erdgas-Zeitalter beeinflusst die Energiewirtschaft im Hüttenwerk

Fast 13 Milliarden Nm³ Gichtgas, rund 830 Millionen Nm³ Koksgas, 3,7 Milliarden kWh elektrische Energie — das sind nur einige Zahlen für den jährlichen Energieverbrauch der Thyssen-Gruppe. Daneben ist auch der Einsatz von Sauerstoff mit 350 Millionen Nm³ je Jahr, von Preßluft mit 1,6 Milliarden Nm³, von Wind mit rund 11 Milliarden Nm³ und von Dampf mit 2,3 Millionen Tonnen recht beträchtlich. Als neue Energie ist seit kurzem in unseren Werken das Erdgas hinzugekommen, das bei der Thyssen-Gruppe mit einem durchschnittlichen Jahresverbrauch von 324 Millionen Nm³ einen beachtlichen Platz einnimmt. Diese Zahlen zeigen die Bedeutung der Energiewirtschaft für ein Hüttenwerk. Werksdirektor Dr. Heischkeil, Vertreter des technischen Vorstandsmitgliedes für die Hamborner Werksbereiche, hatte vor dem diesjährigen Thyssentag, wie die Werkzeitung berichtete, über die Energiewirtschaft der Thyssen-Gruppe und insbesondere der ATH gesprochen und die leitenden Herren des Konzerns mit den vielfältigen Problemen bekannt gemacht, die sich in diesem Bereich in wirtschaftlicher und auch in finanzieller Hinsicht ergeben. Die Werkzeitung veröffentlicht heute den nachstehenden Beitrag, in dem Dr. Heischkeil die energiewirtschaftlichen Fragen der Thyssen-Gruppe und der ATH erläutert.

Die Verwendung der Energieträger zur Erzeugung von Arbeit, von Wärme, Licht und Reduktionsarbeit hat in unserer technisierten Welt im Laufe des letzten Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung gewonnen. In den Hüttenwerken der ATH und in den anderen Werken der Thyssen-Gruppe wird Energie in vielfältiger Form eingesetzt — die Primär-Energie Kohle, Öl und Erdgas, Sekundär-Energie wie Koks und Gichtgas, Dampf, elektrischer Strom und Wasser, schließlich indirekte Energie wie Sauerstoff, Stickstoff und Preßluft sowie Hochofen- und Stahlwerkswind.

Der wertmäßige Anteil der intern erzeugten und der zugekauften Energieträger an unserer hüttenmännischen Produktion ist beträchtlich. Er liegt bei 20 Prozent und mehr des gesamten Umsatzes. Der wirtschaftliche Einsatz der Energie ist daher wesentlich für das gesamte finanzielle Ergebnis des Unternehmens. Eine Verbesserung unserer Energiewirtschaft um nur wenige Prozent bedeutet für unsere Hütte bei ihrer Rohstahlerzeugung von rd. acht Millionen Tonnen je Jahr und einem spezifischen Anteil der Energiekosten von rund 100 DM je Tonne Rohstahl eine Ersparnis von vielen Millionen DM.

Außer günstigen Verträgen für die über den „Werkzaun“ zu beziehenden Energien sind eine möglichst wirtschaftliche Nutzung der bei der Produktion von Koks und Roheisen anfallenden Energien und vor allem eine weitgehende Verbundwirtschaft innerhalb der Einzelwerke und im Gesamtkonzern sowie mit anderen Unternehmen wesentlich, um eine optimale Energiewirtschaft zu erreichen. Insbesondere eine sinnvolle Verbundwirtschaft, wie sie die Thyssenhütte seit vielen Jahrzehnten pflegt, ist — neben der Einzelarbeit der Warmstellen zur Verbesserung der Wirkungsgrade der eingesetzten Energie — eine der wichtigsten Voraussetzungen. Selbstverständlich gehören hierzu auch eine ökonomische Erzeugung und ein wirtschaftlicher Einsatz der verschiedenen Hilfsenergien sowie eine

genaue Beobachtung der Entwicklung am Energiemarkt und auf ihr basierende Planungen auf lange Sicht.

Die Energiewirtschaft mit ihrer vielfältigen Verzahnung ist ein kompliziertes Gebiet. Wenn ihre Probleme von der technischen oder von der Kostenseite her angestoßen werden, dann gerät meist das ganze Energiegebäude in Bewegung. So wird gegenwärtig die Gaswirtschaft innerhalb des Verbundes der Thyssen-Gruppe durch das Auftreten des Erdgases stark beeinflusst. In engem Zusammenhang hiermit stehen neue Probleme im Bereich der Stromwirtschaft.

Die Entwicklung der Hüttentechnik hat besonders im letzten Jahrzehnt einen wesentlichen Einfluß auf die Energiewirtschaft ausgeübt. So wurde in den Hochofenwerken der Koksverbrauch je Tonne Roheisen im Zeitraum von nur acht Jahren im Durchschnitt der deutschen Hüttenwerke von rund 950 auf rund 650 Kilogramm vermindert. Bei der ATH haben wir im Augenblick bei einigen Ofen, unter Zusatz von Öl, die 500-kg-Grenze erreicht. Für die Energiewirtschaft bedeutet das einen geringeren Anfall der mit der Kokserzeugung gekoppelten Menge an Koksgas und auch eine Verminderung des Anfalls an Hochofengas bei einem gleichzeitigen Absinken seines Heizwertes.

Auf dem Gebiet der Stahlerzeugung hat die Entwicklung des Sauerstoffverfahrens zu einer grundsätzlichen Veränderung geführt. Während noch bis zum Anfang der fünfziger Jahre — neben einem geringen Anteil der Elektrostaal-Erzeugung von unter 5 Prozent — die beiden klassischen Stahlverfahren, das Thomas- und das SM-Verfahren, je etwa zur Hälfte das Feld beherrschten, tritt heute aus Kosten- und Qualitätsgründen das Sauerstoffstahl-Verfahren in den Vordergrund. In etwa zehn Jahren wird das Thomas-Verfahren aller Voraussicht nach kaum noch angewendet werden, das Elektrostaal-Verfahren seinen Anteil auf etwa 12 Prozent der deutschen Stahlproduktion erhöht haben und das SM-Verfahren auf 10 bis 20 Prozent zurück-

gefallen sein; dagegen werden etwa 70 Prozent des in der Bundesrepublik erzeugten Stahls Sauerstoffstahl sein.

Für die Energiewirtschaft der Hüttenwerke hat diese Entwicklung zur Folge, daß der Anteil des Wärmearbeits bei der Stahlerzeugung entscheidend zurückgeht. Dagegen tritt der Sauerstoff als neuer Energieträger in den Stahlwerken in den Vordergrund — bei einem Bedarf von etwa 50 Nm³ je Tonne bei der Produktion von Sauerstoffstahl und bis zu 30 Nm³ je Tonne bei der Erzeugung von SM-Stahl. Entsprechend dem steigenden Bedarf an Sauerstoff und dem Zuwachs an Elektrostaal erhöht sich auch der Stromverbrauch.

Ein weiteres kennzeichnendes Merkmal der Entwicklung moderner Hüttenwerke ist die Veränderung der Stromwirtschaft. Während in den Walzwerken einerseits durch die Automatisierung und Anpassung der Antriebe an die Verformungsarbeit der spezifische Stromverbrauch sinkt, steigt andererseits der Leistungsbedarf infolge Verwendung wesentlich stärkerer Antriebsaggregate bei großen Walzenstraßen. Schließlich wird bei der zu erwartenden Anwendung des Stranggußverfahrens Wärme und elektrische Energie eingespart, da es den Wegfall der Tiefofen und Blockstraßen mit sich bringt. Bei diesem Verfahren werden Blöcke und Brammen bereits in den Stahlwerken für den direkten Einsatz in den Profil- und Breitbandstraßen abgegossen.

Nicht ein Fortschritt, sondern ein Rückschritt in der energiewirtschaftlichen Entwicklung — das muß hier noch erwähnt werden — ist die Tatsache, daß die verlängerten Wochenenden der Energiewirtschaft besondere Schwierigkeiten bereiten bei der Unterbringung der an diesen Tagen anfallenden Koppelenergie sowie in der Ausnutzung der betrieblich angebotenen und vertraglich abzunehmenden Leistung. Das führt zu einer Erhöhung der Kosten auf dem Energiegebiet, von der gerade die Hüttenwerke der Bundesrepublik im Gegensatz zu ihren ausländischen Konkurrenten besonders stark betroffen werden.

Die einzelnen Energieträger sind sowohl der Menge nach als auch bezogen auf ihren Preis in einem Hüttenwerk in sehr unterschiedlichen Größen eingesetzt. Ihr Anteil beträgt zum Beispiel für die Hamborner Werke, was ihre Menge betrifft, bei Kohle etwa 56 Prozent, bei Fremdkoks etwa 20 Prozent, bei Strom 16 Prozent und knapp 8 Prozent bei Heizöl, jeweils auf Steinkohleeinheiten bezogen. Hinsichtlich der Energiekosten sind Kohle und Koks jedoch zusammen nur mit etwa zwei Dritteln beteiligt, während ein gutes Viertel auf elektrische Energie und der Rest auf Heizöl entfällt.

OBERN:

Grafik zeigt inneren Energie-Verbund der ATH

In den einzelnen Stufen der Produktion werden die verschiedenen Energien in unterschiedlichen Anteilen eingesetzt. So gehen zum Beispiel im Hamborn-Beeckerwerther Bereich Kohlen zu 99 Prozent zur Verkokung an die Kokerei, deren gesamte Kokserzeugung im Hochofenbereich eingesetzt wird. Fast zwei Fünftel des anfallenden Hochofengases werden im Hochofenbetrieb selbst für Winderhitzer und Sinteranlagen wieder verwendet, ein starkes Viertel verbrauchen die Walzwerke für Tief- und Stoßöfen, während der Rest zu fast gleichen Teilen für die Unterfeuerung der Kokerei, für den Bereich Kraftanlagen und Kesselhaus sowie für das Kraftwerk Hamborn zur Verfügung steht. Der Sauerstoff wird zu 9 Prozent für Flamm- und Brennzwecke den Walzwerken zugeführt, während die übrige Menge fast restlos von den Großverbrauchern Oxygen-Stahlwerk Beeckerwerth, Thomaswerk und SM-Werk abgenommen wird. Die auf der gegenüberliegenden Seite abgedruckte schematische Darstellung des inneren Energieverbundes zeigt bei den wichtigsten Energieträgern, daß über den „Hüttenzaun“ von außen nur Kohle, Erdgas und Öl sowie ein Anteil Koks und Strom übernommen werden, während nach außen neben elektrischem Strom vor allem Koksgas fließt. Es ergibt sich dadurch folgender innerer Energieverbund:

Kokskohle wird in den Kokereien eingesetzt. Hier werden Koks und Koksgas erzeugt. Das anfallende Koksgas wird hauptsächlich für die Erwärmung von Walzgut verwandt und geht außerdem in den Verkauf an die Ferngasgesellschaften.

Der Koks wird im Hochofen eingesetzt. Heizwertarmes Gichtgas wird dort freigesetzt und findet innerhalb der Hütte an vielen Stellen Verwendung.

Die überschüssigen Mengen an Gichtgas und Koksgas nehmen ihren Weg zur „Energie-Dreh-scheibe“, dem Kraftwerk, wo sie verstromt werden.

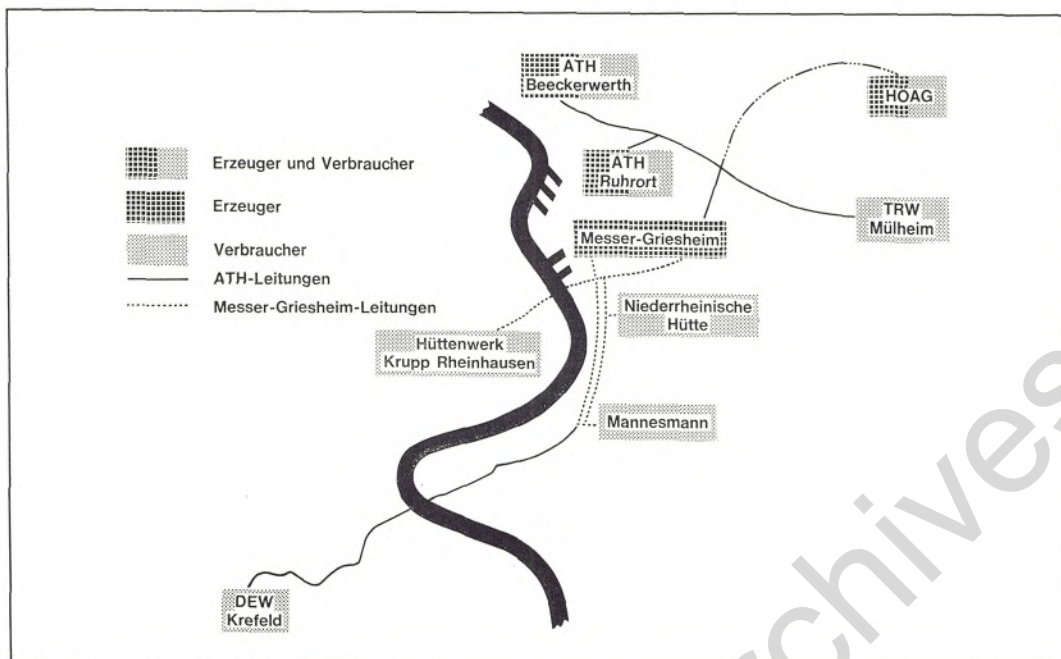
Der elektrische Strom dient der Versorgung unserer Betriebe. Lediglich die Überschüsse in Schwachlastzeiten gehen nach außen. Wesentliche Stromabnehmer sind unsere Sauerstoffanlagen.

Die Kraftwerke haben als Energie-Dreh-scheibe eine besondere Bedeutung. Hier werden Gichtgas, Koksgas, Mittelgutkohle, Kohle, Erdgas, Emscher-Schlamm und bei der Konverterentstaubung freiwerdender Dampf zur Stromerzeugung eingesetzt. Dadurch ist es möglich, die Unterschiede beim Anfall und der Einsatzmöglichkeit der produktionsabhängigen Energieträger wie Gichtgas, Koksgas und Dampf durch den Einsatz von produktionsunabhängigen Brennstoffen wie Mittelgutkohle, Kohle, Erdgas und Emscher-Schlamm auszugleichen. Die Kraftwerke werden so in die Lage versetzt, einen durch den Verbrauch innerhalb der Hütte und von den Anforderungen des RWE bestimmten Fahrplan einzuhalten. Das Kraftwerk Hermann Wenzel versorgt die Hütte auch mit Dampf und Heizwärme.

Koksgas, das die Thyssen-Gruppe als Lieferant und als Abnehmer besonders interessiert, wird durch den Einsatz von Erdgas bei den Ferngasgesellschaften Zug um Zug aus dem Ferngasnetz verdrängt. Der Anfall an Koksgas ist seit Jahren konstant, da trotz gesteigerter Roheisenerzeugung der spezifische Koksverbrauch im Hochofen erheblich gesenkt werden konnte.

Die Deckung des zusätzlichen Bedarfs der Industrie und der Städte an gasförmigen Brennstoffen konnte deshalb nur durch Erdgas erfolgen. Dem Ausweichen auf Erdgas kam auch die Tatsache entgegen, daß die großen Erdgasvorkommen im norddeutschen Raum und vor allem in Holland im richtigen Augenblick zur Ausbeute kamen. Erdgas wird zu einem entscheidenden Konkurrenten für Heizöl, das seit Jahren zur Deckung des Bedarfs an Primärenergie in steigendem Maße eingeführt werden mußte. Im Verlauf der nächsten knapp zehn Jahre hoffen die Ferngasgesellschaften, jährlich 12 Milliarden Nm³ Erdgas in der Bundesrepublik unterzubringen. Erdgas wird damit Koksgas im Ferngasnetz ablösen, da Koksgas vor seinem Einsatz als Brennstoff gereinigt und komprimiert werden muß und deshalb von der preislichen Seite her keine Aussicht hat, konkurrenzfähig zu bleiben.

Im Bereich der Thyssen-Gruppe wird Erdgas bereits seit 1964 eingesetzt. Damals stellte das



Werk Mülheim von Thyssenrohr seine Anlagen auf Erdgas um. Die von ihm bis dahin bezogenen erheblichen Mengen an Koksgas konnten in den Wintermonaten der Jahre 1965 bis 1967 den Ferngasgesellschaften zur Verfügung gestellt werden und trugen dazu bei, den Mehrbedarf der Städte zu decken, so daß die Haushalte ausreichend mit Gas versorgt werden konnten. Gegenwärtig werden bei den Thyssen-Unternehmen die Kokereien August Thyssen, Friedrich Thyssen 4/8 und Westende mit einer maximalen Kapazität von stündlich 153 000 Nm³ Koksgas trotz verschiedener Eigentumsverhältnisse im Verbund betrieben, wobei die Kokerei Westende nur im Rohkoksgas-Verbund mit dem Werk Ruhrort fahren kann.

In den vergangenen Jahren wurden neben den Hamborner Werken der Thyssenhütte und dem Werk Mülheim von Thyssenrohr auch das Düsseldorf-Werk Poensgen von Thyssenrohr, die Werke Werdohl und Krefeld der DEW sowie die Reisholz-Gruppe auf Erdgas umgestellt. Etwa ab Mitte 1969 werden auch die übrigen Werke des Thyssen-Bereiches Erdgas an Stelle von Koksgas beziehen.

Diese Umstellung von Koksgas auf Erdgas erfordert natürlich bei den einzelnen Werken Änderungen, insbesondere bei den Brennern und Meßeinrichtungen.

Bei der ATH aber wirft sie vor allem das Problem auf, wie man das künftig nur auf den Kernbereich zurückgedrängte Koksgas unterbringen soll. Da die großen überschüssigen Gasmengen im wesentlichen nur im hütteneigenen Kraftwerk zur Stromerzeugung eingesetzt werden, die einzelnen Kokereien und Werksteile jedoch erhebliche Entfernungen zum Kraftwerk aufweisen, mußten Wege gesucht werden, um künftig möglichst geringe Volumen transportieren zu müssen. Da das Heizwert-Verhältnis von Koksgas zu Gichtgas rund 4 zu 1 ist, liegt es daher nahe, hierfür möglichst nur Koksgas einzusetzen. Die Kokereien werden vollständig mit Gichtgas unterfeuert. Die sich dadurch ergebenden überschüssigen Koksgasmengen werden zum Kraftwerk befördert. Um die freiwerdenden Gasmengen unterbringen zu können, wird die Kapazität des Kraftwerkes erhöht werden.

Innerhalb der Energiewirtschaft der Thyssen-Gruppe gewinnt der Bedarf der Hüttenwerke an Sauerstoff in zunehmendem Maße an Bedeutung. Mit einer Erzeugungskapazität und bei einem gleich hohen Verbrauch von zur Zeit rd. 57 000 Nm³ je Stunde stellt der Sauerstoff einen wichtigen energiewirtschaftlichen Faktor dar. Eine Bedarfserweiterung auf rd. 100 000 Nm³/h wird bis 1970 notwendig.

Die Erzeugung von Sauerstoff ist sehr stromintensiv. Durch die Verarbeitung der Koppelprodukte in den Kraftwerken zu Strom und den Einsatz dieser elektrischen Energie kann die Produktion von Sauerstoff wirtschaftlich gestaltet werden.

Die vorhandenen Kapazitäten sind weitgehend so eingerichtet, daß an Sonntagen zusätzlich flüssiger Sauerstoff hergestellt wird. Dadurch

UNSERE KARTE

Der Sauerstoff-Verbund im westlichen Ruhrgebiet

werden die Anlagen gut ausgelastet und setzen außerdem sonntags den zwangsläufig aus Koppelprodukten anfallenden Strom kostengünstiger ein, für den man im Verkauf nach außen sonst nur einen sehr geringen Erlös erzielen würde.

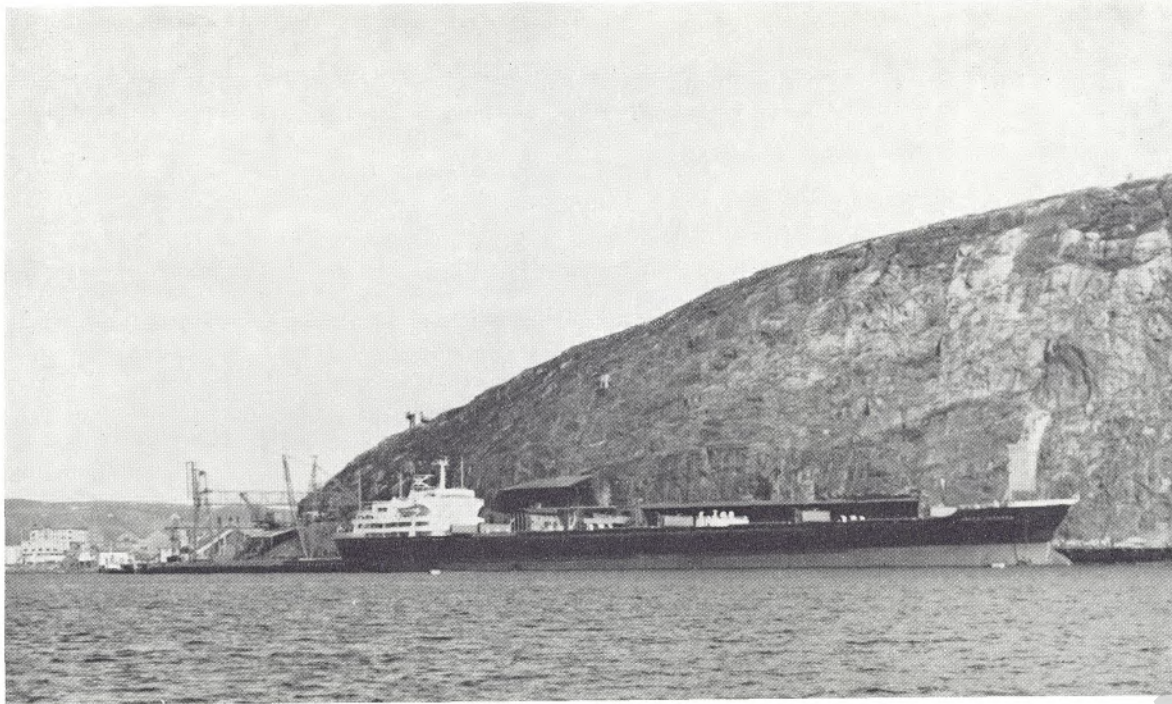
Schon heute bestehen zwischen den Sauerstoffzentren Beeckerwerth und Ruhrort und dem Werk Mülheim von Thyssenrohr Verbundleitungen. Außerdem gibt es bereits einen Sauerstoffverbund zwischen der Sauerstoffanlage von Messer-Griesheim in Hochfeld und der Niederrheinischen Hütte, den Mannesmann-Werken in Huckingen und dem Krupp-Hüttenwerk in Rheinhausen. Das Werk Krefeld von DEW wird zur Zeit von Messer-Griesheim versorgt, allerdings mit flüssigem Sauerstoff, der in Tankwagen herangebracht und dort in Gasform umgewandelt wird.

Künftig wird auch DEW Krefeld durch eine Sauerstoffleitung über Hochfeld mit dem Werk Ruhrort verbunden. In etwa einem Jahr wird es möglich sein, den bei der ATH erzeugten gasförmigen Sauerstoff nach Krefeld und zur Niederrheinischen Hütte zu liefern. Nach Einbeziehung der Hüttenwerke Oberhausen wird der Sauerstoffverbund im westlichen Ruhrgebiet realisiert sein. Damit sind auch die Voraussetzungen geschaffen für eine Sauerstoff-Verbundwirtschaft innerhalb des gesamten Ruhrgebiets. Die Ziele des Verbundbetriebes sind gegenseitige Reservestellung und optimale Fahrweise der Sauerstoffanlagen. Angesichts des zu erwartenden starken Anstiegs des Sauerstoffbedarfs ist der Verbund von großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Abschließend noch ein Hinweis zur Preßluft-, Dampf- und Wasserwirtschaft. Der Bedarf an Preßluft der Hütte wird teils durch Eigenerzeugung, teils durch Zukauf von der Hamborner Bergbau AG gedeckt.

Die Dampfwirtschaft wird man künftig dadurch verbessern, daß man die Dampfnetze verkleinert und entfernt liegende Einzelverbraucher auf eine örtliche Kleinkessel-Warmwasserversorgung und den allgemeinen Bedarf an Heizwärme auf Warmwasserkessel bei den Heizzentralen umstellt. Dadurch wird die Wärme auf dem Niveau erzeugt, in dem sie auch benötigt wird. Im Ruhrorter Bereich kann das Kraftwerk nach Deckung der Grundlast der Hüttenverbraucher die überschüssigen Dampf-mengen übernehmen und umgekehrt Erzeugungslücken bei Stillstand im Stahlwerk decken.

Bei der Wasserversorgung gestattet ein Umlaufsystem, mit geringen Zusatzmengen von nur 10 Prozent des Umlaufwassers auszukommen. Immerhin bewegen sich diese Mengen in sehr beträchtlichen Größenordnungen. So werden allein für den Bereich der Hamborner Werke jährlich rund 40 Millionen cbm Zusatzwasser benötigt.



Erz für die ATH aus dem hohen Norden

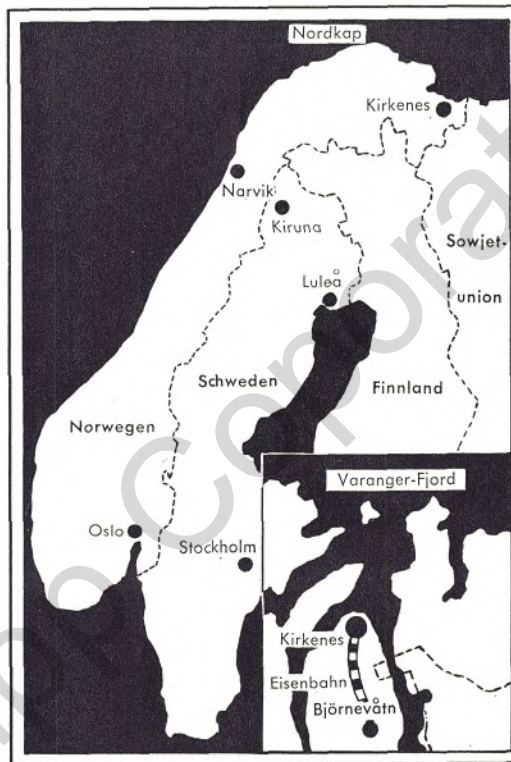
MS „Fritz Thyssen“
auf Erzfahrt in Kirkenes

MS „Fritz Thyssen“ und andere „Frigga“-Erzfrachter holten auch in diesem Jahr Erz für die ATH aus Kirkenes in Nordnorwegen, aus den großen Erzvorkommen, die von der norwegischen Erzgesellschaft „Aktieselskabet Sydvaranger“ seit über sechzig Jahren ausgebeutet werden.

Von den fast fünf Millionen Fe-Tonnen Erz, welche unsere Hütte im letzten Jahr bezog, lieferte A/S Sydvaranger mit knapp einer Viertel-million Tonnen rd. fünf Prozent. Die Gesellschaft produziert jährlich rund zwei Millionen Tonnen Konzentrat, von denen fast die Hälfte in die Bundesrepublik exportiert wird. Eine neue Pelletier-Anlage mit einer Kapazität von jährlich 1,2 Millionen Tonnen soll 1969 in Betrieb genommen werden.

Die Geschichte des Erzes in Nordnorwegen, fast unmittelbar an der Grenze zur Sowjetunion und in der Nähe von Finnland, ist recht jung. 1886 fand man hier zum ersten Male Erzvorkommen. Aber man vergaß sie; denn erst 1902 begann man mit systematischen Untersuchungen und entdeckte die großen Erzvorkommen im Bezirk Sydvaranger gewissermaßen neu.

1906 trat die Grubengesellschaft „A/S Sydvaranger“ ins Leben, die seitdem vor allem die mächtigen Erzvorkommen in Björnevåtn, etwa neun Kilometer südlich von Kirkenes an der Südseite des Varanger-Fjordes, ausbeutet. Das erste Kapital kam aus Schweden; später beteiligten sich besonders deutsche Geldgeber an dieser norwegischen Aktiengesellschaft. Bis zum



Zweiten Weltkrieg waren 43 Prozent der Anteile im Besitz der Vereinigten Stahlwerke; nach 1945 gingen sie ins Eigentum des norwegischen Staates über.

Ende Februar zeigt sich nach einem langen, dunklen Winter in Kirkenes und in der Grubenstadt Björnevåtn zum erstenmal die Sonne wieder. Aber Sommer und Winter, Tag und Nacht — auch während der vier Monate dauernden Polarnacht — wird in der Grube gearbeitet. Die Entfernung zur Hauptverwaltung nach Oslo beträgt 2500 Kilometer; das entspricht der Distanz Oslo—Rom. Für die Postzustellung mit Eisenbahn und Schiff braucht man vier bis fünf Tage. Seit fünf Jahren verkürzt ein regelmäßiger Flugdienst diese Reisezeit auf acht bis zehn Stunden.

Die Erze, die auf der Grube im Tagebau gewonnen werden, gelangen auf einer Normalspurbahn zu den Aufbereitungsanlagen in Kirkenes und zu den Erzbunkern am Kai im Varanger-Fjord. Es ist die nördlichste und zugleich östlichste Bahnstrecke Norwegens. Jeder Zug kann etwa 1200 Tonnen Erz befördern, das dann in Kirkenes Grob- und Feinmühlen durchläuft und vom tauben Felsgestein getrennt wird. Aus dem etwa dreißigprozentigen Roh-Erz wird so ein Konzentrat von ungefähr 65 bis 66 Prozent Fe, das in fünf Konzentratsilos von insgesamt einer halben Million Tonnen Fassungsvermögen direkt am Kai für die Verschiffung gespeichert wird.

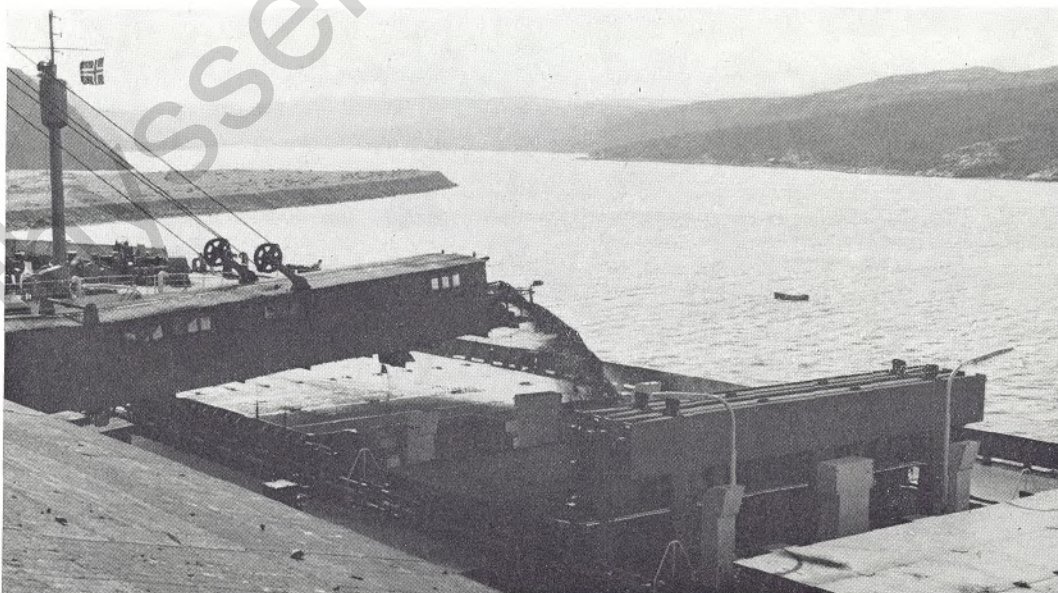
Polarnacht, Kälte und Sturm können zwar den Erztransport verzögern, aber die Erzfrachter nicht von der norwegischen Eismeerküste zurückhalten. Die Verschiffungen von Kirkenes erfolgen während des ganzen Jahres, da der Golfstrom den Hafen offenhält. Pro Stunde werden zweitausend Tonnen Erz verladen. Das Eis im Varanger-Fjord in der Fahrrinne nach Kirkenes wird nie so dick, als daß es der neue, kombinierte Eisbrecher und Schlepper „Varangis II“ nicht aufbrechen und so den Weg vom offenen Meer zum Kai von Kirkenes freihalten könnte. Sein 1400-PS-Diesel ist so stark, daß er selbst eine sechzig Zentimeter dicke Eisdecke leicht durchschneiden kann.

Die Grubenstadt Björnevåtn und Kirkenes leben heute fast ausschließlich von der Erzgrube. Es sind gut geplante Siedlungen mit schönen Wohnhäusern, die zum großen Teil von der A/S Sydvaranger für ihre Angestellten und Arbeiter errichtet wurden und mit modernen Geschäften ausgestattet sind.

Kirkenes besitzt eine Schwimmhalle und eine Eiskunstlaufbahn. Zu den Skirennen, die hier oben am Eismeer alljährlich veranstaltet werden, kommen die besten Läufer aus Norwegen, Finnland und Rußland. Und auch im Sommer finden sich immer mehr Autotouristen ein, für die das Land der Mitternachtssonne neue Überraschungen und Erlebnisse bereit hält.

UNSERE BILDER ZEIGEN:

MS „Fritz Thyssen“ am Erz Kai in Kirkenes bei der Beladung, die über eine Bandanlage erfolgt. (Siehe auch das Farbfoto auf der letzten Umschlagseite dieses Heftes)



Werk Ruhrort erhält eine neue Werksküche

**Dr. Brandi informierte über künftige Investitionen
Gut besuchte Belegschaftsversammlung**

Die große Halle der Ruhrorter Haspelanlage war dicht besetzt, als der zweite Betriebsratsvorsitzende Michel Schwarz am 26. Oktober die Belegschaftsversammlung eröffnete. Sein besonderer Gruß galt den Hüttendirektoren Dr. Brandi und Schmidt, Werksdirektor Höfges und den Vertretern der Gewerkschaften.

Betriebsratsvorsitzender Mechmann ging zunächst auf Fragen der Arbeitssicherheit ein und befaßte sich dann mit der Entwicklung im abgeschlossenen Geschäftsjahr.

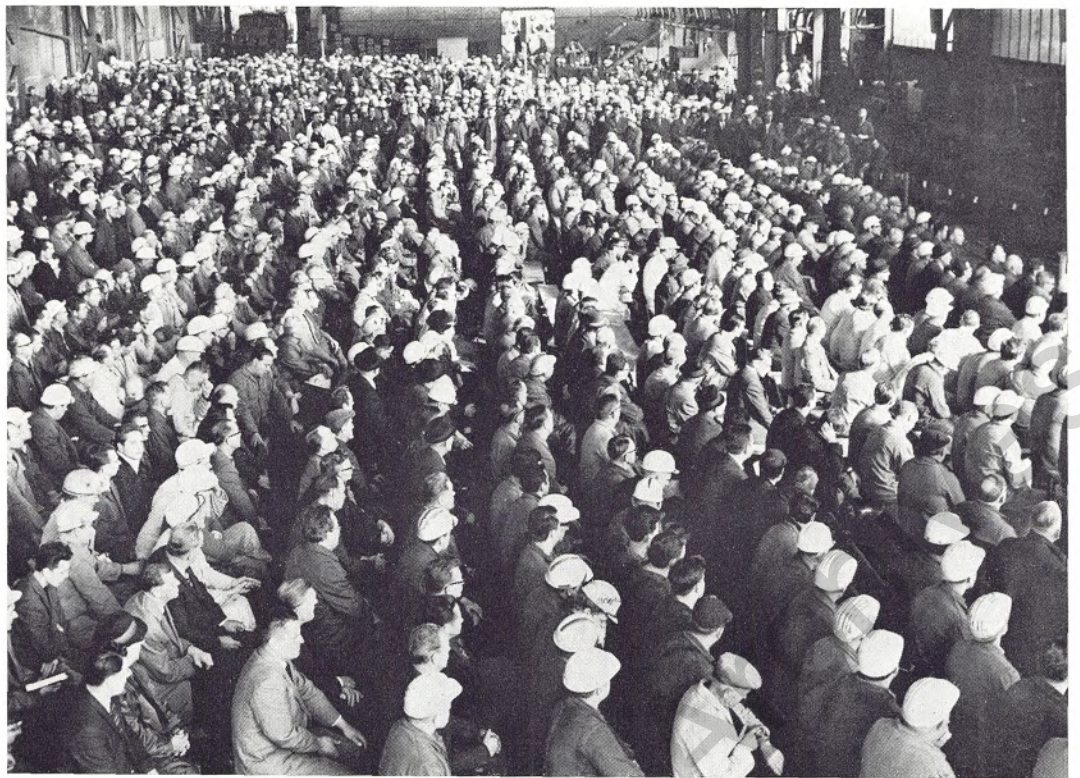
Der beabsichtigte Zusammenschluß mit dem Hüttenwerk Oberhausen, dessen Problemen er sich dann zuwandte, müsse in einem weitergespannten Rahmen gesehen werden, nämlich in dem Bestreben, zu größeren Produktionseinheiten zu kommen. Zwar sei der ATH-Vorstand besonders auf diesem Gebiet sehr beweglich und entscheidungsfreudig, aber das Tempo, das hier vorgelegt werde, könne auf manchen etwas beängstigend wirken. Schließlich seien aus der vor zwei Jahren erfolgten Übernahme des Werkes Ruhrort durch die ATH immer noch einige Fragen offengeblieben. Wenn die HOAG demnächst voraussichtlich zur Thyssen-Gruppe gehöre, würde das zu weiteren Rationalisierungsmaßnahmen führen.

In seinen weiteren Ausführungen befaßte sich der Betriebsratsvorsitzende mit dem am 1. Juli in Kraft getretenen Lohnrahmen-Tarifvertrag und dem zum 1. Oktober wirksam gewordenen Lohn- und Gehaltsabkommen. Er erläuterte Sinn und Erfolg der beiden Abkommen und erklärte erneut die Bereitschaft des Betriebsrates und der Vertrauensleute, bei Unklarheiten aufklärend zu wirken.

Er bedauerte in diesem Zusammenhang allerdings die Kündigung der Betriebsvereinbarung auf dem Gebiet der Prämie für Angestellte. Andererseits habe es auch durchaus erfreuliche Beschlüsse des Vorstandes gegeben, zum Beispiel die Tatsache, daß in diesem Jahr das Weihnachtsgeld in der gleichen Höhe wie im Vorjahr gezahlt werde, ja, daß durch die Aufhebung der Jugendlöhne-Staffelung sogar Verbesserungen erzielt worden seien. An die Zahlung des Weihnachtsgeldes anknüpfend, wies er auf die Anlagemöglichkeiten nach dem sogenannten 312-DM-Gesetz hin.

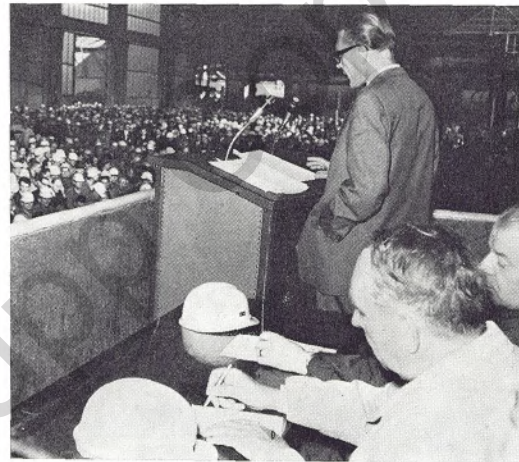
Mit besonderer Freude und Genugtuung machte Betriebsratsvorsitzender Mechmann schließlich die Mitteilung, daß mit dem Neubau einer Werksküche mit dazugehörigem Speiseraum noch in diesem Jahr begonnen würde. Mit der Inbetriebnahme sei in etwa einem Jahr zu rechnen.

Auch Hüttendirektor Dr. Brandi, der vor der Belegschaftsversammlung über die Situation der



Thyssen-Gruppe berichtete, leitete seine Ansprache mit einem Appell zur sicherheitsbewußten Arbeit ein: „Aufmerksamkeit der Beteiligten, sorgfältige Vorbereitung seitens der Vorgesetzten und Bekämpfung von Gefahrenstellen sind die drei Punkte, die ich immer wieder bei jeder Gelegenheit erwähnen muß.“

Auf die Lage der ATH und der Thyssen-Gruppe eingehend, unterstrich Dr. Brandi mit Nachdruck, daß der Erfolg des Unternehmens im



letzten Geschäftsjahr die Richtigkeit der Eingliederung des Werkes Ruhrort in die ATH bestätigt habe. Eine weitschauende Unternehmenspolitik habe es erlaubt, die Kosten zu senken und die gestellten Aufgaben optimal zu erledigen.

Was den Zusammenschluß mit der HOAG betreffe, so hoffe man, im neuen Jahr zu einer echten Zusammenarbeit mit Oberhausen zu kommen. Das dortige Unternehmen werde dann ein Glied der Thyssen-Gruppe sein, wie heute schon die Thyssen Röhrenwerke, die Niederrheinische Hütte und die Deutschen Edelstahlwerke. Die neue Entwicklung sei eigentlich nichts anderes als die Fortsetzung der bisherigen Linie. Massenstähle und Qualitätsstähle in der Massenfertigung würden künftig in Beeckerwerth und Hamborn hergestellt. Das Werk Ruhrort verglich Dr. Brandi scherzweise mit einer „Konditorei“, wo (im Blasstahlwerk) viele Spezialitäten gemacht würden.

Auf neue Investitionen im Ruhrorter Werksbereich eingehend, sagte Dr. Brandi: „Der vierte Block im Kraftwerk Hermann Wenzel ist zur Zeit im Bau. Der Hochofen 8 wird umgebaut. Der vierte Konverter wird umgerüstet auf das reine Oxygen-Stahlverfahren. Im Blasstahlwerk errichten wir mit der Vakuumanlage eine Ein-

UNSERE BILDER

zeigen die Ruhrorter Belegschaftsversammlung, an der auch (unteres Bild) die Hüttendirektoren Dr. Brandi und Schmidt teilnahmen

richtung, mit deren Hilfe wir hochwertige Stähle nach Vakuumbehandlung herstellen können. In diese Linie gehört zum Schluß auch die neue Stranggußanlage, die uns ein volles Ausfahren der vier Oxygen-Konverter im Blasstahlwerk erlauben wird.“

Dr. Brandi schloß seine Ausführungen mit einem Dank an die Belegschaft für ihren in der Vergangenheit gezeigten Einsatz. Der Vorstand sei froh, hier eine treue werksverbundene Mannschaft zu haben, die ihr Bestes gebe. Das verpflichte die Werksleitung, auch weiter für eine erfolgreiche Zukunft von Ruhrort zu wirken.

Zahlreiche Diskussionsredner meldeten sich anschließend zu Wort und trugen ihre Wünsche vor. In diesem Zusammenhang wurden erörtert: Kündigung der Betriebsvereinbarung, Umkleideräume im Labor, Unfallfragen, Arbeitsplatzbewertung, Turnstunden für Lehrlinge und Erhöhung der Erziehungsbeihilfe für Lehrlinge. Hüttendirektor Dr. Brandi, Hüttendirektor Schmidt und Betriebsratsvorsitzender Mechmann nahmen zu den angeschnittenen Fragen Stellung. Dabei stellte Dr. Brandi heraus, daß „die Zeit der Fertigstraßen in Ruhrort noch nicht vorbei“ sei. Allerdings könne man die langfristige Entwicklung jetzt noch nicht übersehen. Sie würde letztlich auch von der Marktlage bestimmt.

NEUE INDUSTRIE- UND ROHRNETZMEISTER

Mitarbeiter der ATH konnten vor Prüfungsausschüssen der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel ihre Prüfung als Industrie- bzw. als Rohrnetzmeister ablegen. Unter 54 Industriemeistern befanden sich 21 Mitarbeiter aus dem Bereich der Thyssen-Gruppe. Zur Belegschaft der ATH gehören davon folgende zehn Mitarbeiter: Willi Grohnert, Manfred Grütjen, Heinrich Kempka und Ingo Scheurer aus dem Bereich der Hamborner Werke, ferner Heinz-Günter Bessler, Waldemar Jahnke, Helmut Kranke, Wilhelm Ziegler und Josef Brandl (alle Werk Ruhrort).

Zu den 59 Kandidaten aus dem gesamten Bundesgebiet und der Schweiz, die sich der Prüfung als Rohrnetzmeister unterzogen — sie bestanden übrigens alle —, gehören Wilhelm Lütfring und Heinz Serek vom Werk Ruhrort.



300 Millionen Tonnen Stahl waren in Brüssel vertreten

Internationales Stahlinstitut nimmt seine Arbeit auf

Auf der ersten Jahresversammlung des International Iron and Steel Institute, die am 11. und 12. November in Brüssel stattfand, umrissen Sprecher der beteiligten Stahlunternehmen die Probleme, vor die sich die Stahlindustrie gegenwärtig gestellt sieht. Sie gaben damit dem Institut eine Grundlage für seine Arbeit als erstes internationales Forum zur Förderung der Stahlindustrie und ihrer Erzeugnisse, für Diskussionen über ihre wirtschaftlichen, technischen und sozialen Fragen und für die Verbreitung von Informationen über ihre Arbeit. Aus Brüssel berichtet für unsere Werkzeitung der Chefredakteur der Düsseldorfer Wirtschaftszeitung „Handelsblatt“, Karl-Heinrich Herchenröder:

Was die Hohe Behörde der Montanunion immer wieder vorhatte, aber niemals erreichte — die Initiative von Stahlindustriellen hat es geschafft: Die erste Zusammenkunft führender Vertreter fast aller Stahlerzeugungs-Länder der freien Welt. In Brüssel trafen sich am 11. und 12. November anlässlich der ersten Jahresversammlung des Internationalen Eisen- und Stahlinstitutes — offizieller Name „International Iron and Steel Institute“, abgekürzt IISI — mehr als 200 Stahlindustrielle aus siebzehn Ländern. Dieses neue internationale Forum der Stahlindustrie für gemeinsame Aussprachen, für die Sammlung und den Austausch von Informationen und zur Förderung der Stahlindustrie und ihrer Erzeugnisse, ist in Brüssel zum erstenmal vor die Öffentlichkeit getreten, ein Vorgang, von dem auch die internationale Presse gebührend Kenntnis genommen hat. Bei einer offiziellen Zusammenkunft führender Industrieller aus aller Welt können die persönlichen Gespräche am Rande oft wichtiger und interessanter sein als die Referate. Und an solchen engen persönlichen Kontakten hat es auf der Brüsseler Tagung wahrlich nicht gefehlt. So konnte man Dr. Sohl, Präsident des neuen Instituts, im eifrigen Gespräch mit dem „großen alten Mann“ der amerikanischen Stahlindustrie, Roger Blough, beobachten. Aber auch in vertraulicher Unterhaltung mit seinem belgischen Kollegen van der Rest, der als Vertreter des gastgebenden Landes die Tagung auch eröffnet hatte, und mit dem Generaldirektor des japanischen Yawata-Konzerns, Inayama. Für wie wichtig man in Belgien die erste Jahresversammlung des neuen Stahlinstitutes ansah, zeigte sich auch daran, daß es sich der belgische König Baudouin nicht nehmen ließ, an der Abschlusssitzung am 12. November teilzunehmen. Das Internationale Eisen- und Stahlinstitut verdankt sein Entstehen einem von führenden Stahlindustriellen in Europa, in den Vereinigten Staaten und auch in Japan schon lange gehegten Wunsch: Man wollte endlich eine geeignete

Plattform haben, um Gedanken und Informationen über die Entwicklung der Stahlindustrien in den einzelnen Ländern über die nationalen Grenzen hinweg austauschen zu können.

Im Mai dieses Jahres war es endlich so weit. Die geplante Errichtung des Internationalen Instituts konnte bekanntgegeben werden. Im Juli wurde das Institut in Brüssel, wo auch sein ständiger Sitz ist, offiziell ins Leben gerufen. Und im November kam es zum ersten Jahreskongreß des Instituts, an dem Vertreter von über hundert Gesellschaften teilnahmen. Sie umfaßten praktisch sämtliche größeren Produzenten aller bedeutenden Stahlerzeuger-Länder der freien Welt. Und sie vertraten etwa 300 Millionen Tonnen Stahl. Das sind nicht viel weniger als zwei Drittel der Weltproduktion, die auf 480 Millionen Tonnen geschätzt wird.

Damit war eine mehr als ausreichende Grundlage für einen erfolgreichen Start des neuen Instituts geschaffen. Der erste Jahreskongreß war aber vor allem auch ein großer Erfolg für den ersten Präsidenten des Instituts, Dr. Hans-Günther Sohl. Mit der bei ihm gewohnten Gelassenheit und Souveränität leitete er die Tagung und hielt die grundlegende Eröffnungsansprache. Sie fand viel Beifall, weil sie so genau, wie das jetzt schon möglich ist, die von dem Institut verfolgten Ziele und den dabei einzuschlagenden Weg aufzeigte.

Worin bestehen nun die Aufgaben und Ziele des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts? Seine Gründer — mit Dr. Sohl an der Spitze — wollen erreichen, daß durch die Sammlung möglichst

vielseitiger und verlässlicher Informationen über die Lage und die Entwicklung der Stahlindustrie in aller Welt und durch die Verbreitung dieser Informationen wenigstens mittelbar der bereits bestehenden und in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch weiter wachsenden Überkapazität und dem Überangebot an den Stahlmärkten entgegengewirkt wird. Einen unmittelbaren Einfluß auf die Investitions- und Produktionsentscheidungen der Stahlerzeuger kann und will das Institut und seine Leitung nicht ausüben. Wenn irgendwo eine solche Vermutung gehegt worden sein sollte, so ist sie durch die Erklärungen, die Dr. Sohl auf dem Stahlkongreß in Brüssel abgab, aus der Welt geschafft worden.

Dr. Sohl wie auch führende Stahlindustrielle aus anderen Ländern ließen jedoch keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sich das Angebot und die Nachfrage an den Stahlmärkten nur dann in ein besseres Gleichgewicht bringen läßt, wenn die Versuche einzelner Stahlunternehmen oder einzelner Stahlproduktionsländer aufhören, sich durch Preisnachlässe im Exportgeschäft ein größeres Stück aus dem Kuchen des Stahlabsatzes herauszuschneiden zu wollen. Alle diese Versuche führen ja zu nichts anderem, als daß dann auch die Auslandskonkurrenz den gleichen Weg beschreitet, der im Endergebnis zu einem immer weitergehenden Abrutschen der Stahlpreise unter die Selbstkosten führt. Damit ist weder den Stahlunternehmen und ihren Belegschaften noch den Aktionären der Unternehmen gedient; denn durch ständige Preiskämpfe wird am Weltmarkt doch keine einzige Tonne Stahl mehr abgesetzt werden können.

Daher würde man schon viel erreichen, wenn es durch den Austausch von Informationen und Erfahrungen innerhalb der Mitglieder des neuen Stahlinstituts gelänge, weltweit zu einer vernünftigeren Stahlpreis- und Absatzpolitik zu gelangen. Mit einem internationalen Stahlkartell und mit verbindlichen Preisabsprachen hätte ein solches Verhalten nichts zu tun. Preisabsprachen im Stahlbereich sind sowohl in der Europäischen Gemeinschaft als auch in den Vereinigten Staaten verboten. Daran will und muß man sich auch beim Internationalen Eisen- und Stahlinstitut halten.

Die Aufgaben des Instituts — und auch das wurde auf seiner ersten Jahrestagung deutlich —



UNSERE BILDER ZEIGEN:

Oben: Dr. Sohl im Gespräch mit dem Chairman of the Board der Armco Steel Corp. Johnston (rechts), dem stellvertretenden Präsidenten des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts, und mit Direktor Yamada (links) von der japanischen Stahlgesellschaft Yawata Iron and Steel Co — Unten: Dr. Sohl geleitet König Baudouin von Belgien zur Festversammlung, mit der die erste Jahrestagung des Instituts in Brüssel beendet wurde; im Hintergrund Baron van der Rest, der Präsident des Verbandes der belgischen Stahlindustrie

besteht aber nicht etwa nur darin, mittelbar auf eine gewisse Verzögerung des Expansionstempos in der Stahlindustrie der Welt hinzuwirken und besonders auch in Japan, wo man nach den bisherigen Vorstellungen in den nächsten fünf Jahren zu einer jährlichen Produktion von nicht weniger als 80 Millionen Tonnen Rohstahl kommen will. Das Institut will vielmehr auch die weitere Entwicklung der Stahlindustrie fördern. Und es kann das auch gut, weil nach neuesten Schätzungen, die in Brüssel von amerikanischer Seite vorgetragen wurden, der Stahlbedarf in der ganzen Welt bis zum Jahre 1975 gegenüber dem Stand von heute um weitere 50 Prozent auf 775 Millionen Tonnen anwachsen wird. In allen offiziellen Reden, aber auch in den persönlichen Gesprächen zwischen den Stahlindustriellen der verschiedenen Länder, kam deshalb auch deutlich zum Ausdruck, daß der Stahl noch eine große Zukunft hat. Er braucht den Wettbewerb mit anderen Werkstoffen, mit dem Leichtmetall und den Kunststoffen, nicht zu scheuen. Die Stahlindustriellen müssen sich nur um eine engere Zusammenarbeit mit den Stahlverarbeitern bemühen. Auf diese Weise werden sich für den Stahl sogar viele neue Anwendungsgebiete erschließen lassen. Auch dazu will und kann das Brüsseler Stahlinstitut beitragen. Auf der ersten Jahresversammlung wurden bereits 18 Gesellschaften und fünf sog. Gruppenmitglieder als ordentliche Mitglieder zugewählt. Damit sind jetzt bereits 34 Stahlunternehmen Mitglieder des Instituts, wozu noch acht Gruppenmitglieder kommen, die jeweils mehrere Stahlunternehmen vertreten. Bisher gehören dem Institut Mitglieder aus der Bundesrepublik Deutschland, Australien, Belgien, Großbritannien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Luxemburg, Südafrika, den Vereinigten Staaten und Japan an. Auf der Tagung waren aber auch schon Stahlfirmen aus Österreich, Schweden, Spanien, Brasilien und Chile vertreten. Zumindest aus diesen Ländern dürften bald weitere Stahlunternehmen dem Institut als Mitglieder beitreten.

Die Probleme der Stahlindustrie in Gegenwart und Zukunft

Als Vorsitzender des Instituts gab Dr. Sohl in seiner Eröffnungsansprache einen Überblick über die gegenwärtige Lage der Stahlindustrie in der Welt und die Aufgaben, die dem Institut gestellt sind. „In einer Zeit, in der die Welt durch Ausflüge in den Kosmos größer, unsere gute alte Erde aber kleiner geworden ist, legt die Gründung unseres Instituts Zeugnis dafür ab, daß führende Unternehmen es als ihre Aufgabe ansehen, über die Grenzen der Nationen und Kontinente hinweg freundschaftlich zusammenzuarbeiten. An dieser neuen Form internationaler Kooperation möchten wir alle Unternehmer unserer Industrie beteiligen, die unter den Gesetzen einer freiheitlichen Marktwirtschaft im Wettbewerb stehen. Unsere Ahnengalerie bei den nationalen Vereinigungen hat bereits eine stattliche Länge; so kann das schwedische Jernkontor bereits auf das ehrwürdige Alter von 220 Jahren zurückblicken.

Die Zusammenarbeit im internationalen Institut basiert auf der Erkenntnis, daß nicht nur Unternehmer gleicher Nationalität gleiche Interessen haben, sondern daß auch international viele Berührungspunkte bestehen. So repräsentieren die Mitglieder dieses Instituts mit rund dreihundert Millionen short tons Rohstahl immerhin den größten Teil der Welterzeugung von heute etwa 480 Millionen short tons.

Die in dem Institut vertretenen Stahlunternehmen gehören nicht nur einer Vielzahl von Nationen an, sie arbeiten auch unter den verschiedensten wirtschaftspolitischen Verhältnissen in unterschiedlichen Wirtschaftssystemen und Organisationsformen. Trotz dieser Verschiedenheiten bekennen wir uns letztlich alle zu den Grundsätzen einer freiheitlichen Marktwirtschaft.

Auf dieser Basis lassen wir uns von folgenden gemeinsamen Zielen leiten:

- „Wir alle wollen eine möglichst gute Rentabilität unserer Betriebe erreichen, weil nun einmal der Gewinn Maßstab des Unterneh-

Frau Amélie Thyssen zum Gedenken

Am 11. Dezember hätte Frau Amélie Thyssen, die vor zwei Jahren verstorbene Gattin Fritz Thyssens, ihren neunzigsten Geburtstag begehen können. Unser Bild, das wir zur Erinnerung an diesen Tag veröffentlichen, zeigt Frau Thyssen bei einem ihrer letzten Besuche bei Herrn Dr. Sohl im Düsseldorfer Thyssenhaus vor einem Gemälde ihres Mannes

(Aufnahme: Bernd König)



mer-Erfolges ist und weil ohne ihn alle anderen Ziele Illusion bleiben müssen. Denn der Gewinn sichert dem Aktionär eine angemessene Verzinsung des Kapitals, dem Arbeiter den Arbeitsplatz, unseren Kunden leistungsfähige Lieferanten und unseren Lieferanten kaufkräftige Kunden.

- Der Weg zu einer größeren Rentabilität führt über eine kostengünstige Produktion. Die Geschwindigkeit, mit der Fortschritte in der Hüttentechnik ihren Weg um den Erdball machen, ist ein Ausdruck dieses Strebens nach Kostensenkung.
- Unser aller besonderes Anliegen ist die langfristige Sicherung der Absatzmöglichkeiten für unsere Produkte. Dazu gehört eine preisgünstige und qualitativ hochwertige Belieferung unserer Kunden und das Bemühen, durch Entwicklung neuer Produkte dem Stahl neue Absatzmöglichkeiten zu erschließen.

Dr. Sohl erinnerte dann daran, daß die Stahlindustrien in der Welt weitgehend von gleichen materiellen Grundlagen ausgehen — sowohl bei den technischen Anlagen als auch bei den Rohstoffen — und daß sie dadurch austauschbare Produkte erzeugten. Ebenso nutzten sie vielfach dieselben Rohstoffvorkommen. Schließlich hätten alle, die im Internationalen Eisen- und Stahlinstitut zusammenarbeiteten, die gleichen Ansichten in ihrer Grundeinstellung zu Wirtschaft und zu Wettbewerb.

Diese ideale Grundhaltung drückte Dr. Sohl in drei Thesen über die Ziele der gemeinsamen Arbeit aus:

- „Wir wollen und wünschen uns den Wettbewerb, aber einen in jeder Hinsicht fairen Wettbewerb, das heißt mit unverfälschten Startbedingungen ohne Diskriminierungen.
- Wir wollen einen freien Welthandel, der sich lediglich an ökonomischen Kriterien orientiert. Wir freuen uns, daß wir durch die Ergebnisse der Kennedy-Runde bezüglich der Außenzölle und der Antidumping-Bestrebungen diesem Ziel einen wichtigen Schritt näher gekommen sind.
- Wir wollen als verantwortungsbewußte freie Unternehmer arbeiten können, deren Erfolgchancen sich auf die Bereitschaft zum Risiko gründen. Wir wollen keine weisungsgebundenen Funktionäre sein; die Aufgabenteilung zwischen Politik und Wirtschaft darf nicht aufgehoben werden: Sie ist eine Voraussetzung

für die Freiheit, die uns miteinander verbindet.“

Das Vorhandensein von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern sei ganz natürlich, sagte Dr. Sohl. Jedes Mitglied könne unschwer eine Reihe von Dingen nennen, die es bei seinem Nachbarn lieber nicht sähe. Aber das Institut habe zumindest die Möglichkeit, bei Meinungsverschiedenheiten durch einen gegenseitigen Austausch von Argumenten die strittigen Fragen zu verringern.

Die gegenwärtige Lage der Stahlindustrie sei sicherlich durch überschüssige Kapazitäten gekennzeichnet. Manche Zahlen seien jedoch in Umlauf gebracht worden, die zweifelhaft seien. Eine der Aufgaben des Instituts bestehe deshalb darin, bessere und genauere Informationen über die Produktion und den Bedarf zu beschaffen. Es gehöre jedoch nicht zu seinem Aufgabenbereich, Einfluß zu nehmen auf Maßnahmen im Zusammenhang mit der Diskrepanz zwischen den Produktionsmöglichkeiten und dem Stahlbedarf in der Welt. Hierfür böten sich von Land zu Land sicherlich unterschiedliche Rezepte an, sei es, daß man Anlagen ganz stillege oder, daß man sich beim künftigen Ausbau besser den Marktgegebenheiten anpasse. Das Institut wolle lediglich den Informationsstand aller Beteiligten verbessern in der Hoffnung, daß dadurch vernünftiger Entschlüsse gefaßt werden könnten.

Abschließend wies Dr. Sohl darauf hin, daß sich das „Image“ des Stahls ändere. Die Zusammenarbeit im Internationalen Institut solle dazu beitragen, diesen Wandel in der öffentlichen Meinung zu beschleunigen. „Früher trennte der Stahl die Nationen. Die Stahlindustrie galt als ein politisch wichtiger Wirtschaftszweig, die Verwendung des Stahls für friedliche Zwecke wurde oft weniger beachtet als seine militärische Bedeutung. Erzvorkommen und Stahlreviere sah man hauptsächlich als politisches Potential, als Grundlagen einer Kriegswirtschaft an. Wir wollen dankbar sein, daß diese Phase der Vergangenheit angehört.

Heute verbindet der Stahl — handelsmäßig durch gemeinsame Rohstoffgrundlagen, durch Betriebsgemeinschaften, durch technischen Erfahrungsaustausch und nicht zuletzt durch persönliche Freundschaft, wie sie hier zum Ausdruck kommt.

Wir gehen in das letzte Drittel dieses Jahrhunderts mit neuen technischen und neuen wirt-



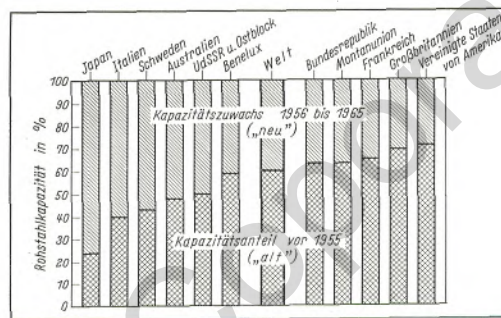
Eisenhüttentag 1967:

Verstärkte Zusammenarbeit in Produktion und Forschung

Fünftausend Eisenhüttenleute, unter ihnen über zweihundert aus 25 europäischen und außereuropäischen Ländern, fanden sich zum diesjährigen Eisenhüttentag am 9. und 10. November in Düsseldorf ein. Während technische Themen in den Fachsitzungen behandelt wurden, unter ihnen die Produktion hochlegierter Edelstähle im Sauerstoff-Aufblaskonverter und Fragen der automatischen Prozeßüberwachung an 170-t-Oxygenkonvertern für phosphorreiches Roheisen, untersuchte Hüttenleiter Dr. Harders, stellv. Vorstandsvorsitzender der Hoesch AG, das Problem der Unternehmensführung in der Stahlindustrie.

industrie die Hauptsitzung eröffnete. Die Rohstahl-Produktion in der Bundesrepublik, so sagte er dabei, werde in diesem Jahr wahrscheinlich mit einem Zuwachs von 600 000 Tonnen um zwei Prozent über dem Vorjahr liegen. Aber die Pro-Kopf-Erzeugung erreiche nur etwa 600 Kilo

Rohstahl-Kapazität verschiedener Wirtschaftsräume Ende 1965 (= 100 Prozent), aufgeteilt nach dem prozentualen Anteil aus dem Jahre 1955 und dem Zuwachs 1956—1965



Die große Kongreßhalle in Düsseldorf war fast bis auf den letzten Platz besetzt, als Prof. Dr. Schenck, der Vorsitzende des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, mit einem Überblick über die Lage der deutschen Eisen- und Stahl-

gegenüber 598 Kilo im Vorjahr und immerhin noch 640 Kilo im Jahre 1964. Von einer nennenswerten Besserung könne man also noch nicht sprechen, zumal sich angesichts des höheren Exportanteils die Erlöse verschlechtert hätten.

Mit Ausnahme von Italien, dessen Erzeugung um etwa sechzehn Prozent gewachsen sei, habe die Entwicklung in der Montanunion insgesamt einen ähnlich stockenden Verlauf genommen. In England und in den USA bewegten sich die Kurven abwärts. Dagegen wiesen die japanischen Hüttenwerke eine Steigerung um mehr als 25 Prozent auf; auch die Expansion der großen Ostblockstaaten scheine sich mit unveränderter Stetigkeit fortzusetzen.

Als besonders wichtig bezeichnete Professor Schenck die Tatsache, daß vor allem in Japan und Italien, in Schweden und der Sowjetunion der Anteil neuer Anlagen stetig zunehme und daß zum Beispiel die japanischen Hütten heute mehr als siebzig Prozent ihres Stahls nach dem LD-Verfahren erzeugten. Diese Entwicklung sei besonders deshalb wichtig, weil der Besitz eines großen Anteils an neuen Kapazitäten mit einer

Die Probleme der Stahlindustrie

(Schluß von Seite 9)

schaftlichen Möglichkeiten, aber auch mit einem neuen Geist. Auf dieser Grundlage gehört dem Stahl die Zukunft."

Der Präsident der Yawata Iron and Steel Co, Yoshihiro Inayama, unterstrich, daß nach allgemeiner Ansicht trotz des gegenwärtigen Überangebots die Stahlnachfrage beträchtlich anwachsen werde und der Stahl einer großen Zukunft entgegenstehe. Die japanische Stahlindustrie rechne damit, infolge des wachsenden Inlandsbedarfs in fünf Jahren eine Rohstahl-Produktion von achtzig Millionen Tonnen zu erreichen gegenüber rund 48 Millionen Tonnen im Jahre 1966.

Der Aufbau der Produktion von rd. 500 000 Tonnen im Jahre 1946 auf den heutigen Stand sei zum großen Teil auf die Hilfe amerikanischer und europäischer Stahlunternehmen zurückzuführen. Die japanische Stahlindustrie habe in einigen Bereichen neue Verfahren entwickelt und wolle auch in Zukunft in Zusammenarbeit mit den anderen Stahlländern zur weiteren Entwicklung der Eisenhüttentechnik beitragen.

Richard F. Sentner, Vizepräsident der US Steel, zeichnete ein sehr zuversichtliches Bild von der Entwicklung des Stahlbedarfs in der Welt. Im Verlauf der nächsten zehn Jahre werde er sich um fünfzig Prozent auf 775 Millionen Tonnen erhöhen, da sich dem Stahl noch viele neue Absatzgebiete erschließen werden. Das betreffe nicht nur den Energiemarkt und den Bausektor, das Verkehrswesen und die Nahrungsmittelindustrie; auch der Bedarf für Industrieanlagen und Ausrüstungen werde stetig zunehmen.

William F. Cartwright, einer der führenden Männer der neugegründeten British Steel Corp., berichtete über neue technische Verfahren, die in der englischen Stahlindustrie zur Aufbereitung von Kohle angewendet werden, und über

Rationalisierungsmöglichkeiten beim Rohstofftransport sowie über die Verwendung von Kernenergie bei der Stahlherstellung.

Prof. Dr. Frank von der Hopkins-Universität berichtete über den internationalen Handel nach der Kennedy-Runde. Ihr Abschluß stelle einen Wendepunkt in dem langen Prozeß der Liberalisierung des Warenverkehrs zwischen den Staaten dar. Am Beispiel des Handels der Industrieländer, der Entwicklungsländer und des Ostblocks zeigte Professor Frank dann die Probleme auf, vor denen der Welthandel heute stehe. Nachdem die Kennedy-Runde erfolgreich abgeschlossen sei, seien die Regierungen jetzt in der Lage, sich aktiver mit einigen dieser Fragen zu befassen. Aufgabe des neuen Instituts werde es sein, die Erfahrungen der privaten Wirtschaft für die kommenden Verhandlungen nutzbar zu machen.

Der Vizepräsident der Chambre Syndicale de la Siderurgie Française, Bureau, gab einen Überblick über die Auswirkungen, die sich aus der Entwicklung auf dem Gebiet der Rohstoffe für die Stahlproduzenten ergeben. Die Hüttenwerke seien heute nicht mehr davon abhängig, daß die Rohstoffe „zur Hand“ seien, so daß die niedrigen Kosten beim Seetransport den Bau von Werken an der Küste begünstigten. Da die Stahlindustrie in der ganzen Welt in immer stärkerem Maße mehr oder weniger dieselben Rohstoffe verwende, erforderten die Sicherung der langfristigen Versorgung und die damit zusammenhängenden technischen Probleme eine internationale Zusammenarbeit.

Präsident Johnston, Chairman of the Board der Armco Steel und stellvertretender Vorsitzender des Internationalen Instituts, erinnerte an die großen technischen Errungenschaften, die in den vergangenen drei Jahrzehnten in der Stahlindustrie erzielt werden konnten. Damals habe man gelernt, Stähle herzustellen für Autos, die sich

mit einer Geschwindigkeit von dreißig Meilen in der Stunde fortbewegten. Und nur wenige Jahre später habe man schon Stähle produzieren können, mit denen Satelliten mit 18 000 Meilen in der Stunde um die Erde kreisten.

Johnston erinnerte in diesem Zusammenhang an das Oxygen-Stahlverfahren, die Entwicklung hochwertiger legierter Stähle, die Vakuum-Entgasung und das Stranggußverfahren. Diese Fortschritte der Technik seien ein leuchtendes Beispiel für die internationale Zusammenarbeit. Kein einzelnes Land und keine einzelne Gesellschaft könne für sich das Monopol für diese Fortschritte beanspruchen. Dabei seien ihr auch Errungenschaften in anderen Industriebereichen zugute gekommen, unter anderem auf dem Gebiet der Datenverarbeitung, des Einsatzes von Computern, der elektronischen Materialprüfung sowie die Fortschritte auf dem Gebiet der Nachrichtenübermittlung, der innerbetrieblichen Materialbewegung und des Transports insgesamt. Auch die in den kommenden drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts würden die Ausweitung der Technologie und eine immer kleiner werdende Welt die beiden entscheidenden Faktoren im industriellen Bereich sein.

Charles B. Baker, vormals Vizepräsident der US Steel International, den die Versammlung zum Generalsekretär des Instituts wählte, betonte, daß das Institut sehr eng mit den nationalen Verbänden zusammenarbeiten werde, um seine Aufgaben zu erfüllen, das Wohl und das Interesse der Stahlindustrie in der ganzen Welt zu fördern und zu unterstützen. Er teilte mit, daß die nächste Jahresversammlung im kommenden Jahr in Japan stattfinden werde.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Deutsche Bank AG, Dr. Hermann Abs, schließlich nahm im Rahmen eines umfassenden und sehr eindrucksvollen Festvortrags Stellung zu aktuellen weltweiten Wirtschafts- und Finanzproblemen.

kostenmäßigen Vorrangstellung parallel gehe, nicht allein wegen des verstärkten Übergangs auf Verfahren mit höherer Produktivität, sondern auch wegen des Übergangs zum Prinzip großer Erzeugungszahlen bei geringer Programmstreuung und damit einer zusätzlichen Kostendegression.

Hinzu komme, daß neue Erz-Lagerstätten in vielen Kontinenten zu einer erheblichen Umstrukturierung der Erz-Einsatzkosten geführt und die Vorteile der natürlichen wirtschaftsgeographischen Lage verstärkt hätten.

Als wichtige Voraussetzung zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik bezeichnete Professor Schenk eine Stärkung der sogenannten Infrastruktur. Es erweise sich nämlich immer wieder, daß aussichtsreiche Pläne zur Zusammenarbeit nicht zustandekommen könnten, da der Gütertausch zwischen den Partnern mit zu hohen Transport- und Umschlagskosten belastet sei. Dem Bau oder Ausbau leistungsfähiger Wasserstraßen, zusammen mit weitgehender Umstrukturierung des der Wirtschaft dienenden Verkehrswesens, komme auch aus dieser Sicht große Bedeutung zu. Eine blühende Wirtschaft, die sich mit ihren Gütern in den Weltaustausch einschalten wolle, könne sich nur auf einer gesunden Grundstoff- und Investitionsgüter-Industrie entfalten. Weil daran in keinem Industriestaat ein Zweifel bestehe, erlebten wir heute das interkontinentale Kräftefeld der Stahlindustrie, bei dem die deutschen Unternehmen leider nicht am längeren Hebel saßen.

Professor Schenk sprach sich in diesem Zusammenhang für eine stärkere Koordinierung auf internationaler Ebene aus. Diesem Ziel diene auch das International Iron and Steel Institute in Brüssel, das am 11. November in Brüssel unter dem Vorsitz von Dr. Sohl seine erste Jahrestagung abhielt (siehe hierzu den vorhergehenden Bericht). „Man fühlt sich angeregt“, so sagte Professor Schenk, „in diesem weit ausstrahlenden Ereignis ein ‚Stahlkonzil‘ zu sehen und den Konzilsvätern den Wunsch nahezubringen, auch hier durch Empfehlung geeigneter Pillen einer vernunftgemäßen Familienplanung zum Durchbruch zu verhelfen“.

Die Nähe zu Verbraucherzentren

Hüttendirektor Dr. Harders, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Hoesch AG, bezeichnete es als oberstes Ziel der Unternehmensführung, auch in Zukunft einen Gewinn zu erwirtschaften, der die Investitionen sichert und eine angemessene Dividende zuläßt. Nur ein auf die Dauer rentables Unternehmen könne seinen Mitarbeitern eine befriedigende wirtschaftliche Existenz bieten und seine Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit erfüllen. Langfristig gehöre dazu auch ein Unternehmenswachstum. Die Voraussetzungen dazu seien für die deutsche Stahlindustrie mit ihren technisch konkurrenzfähigen Werken, ihren hochqualifizierten



GÄSTE AUS BREMEN

Der Betriebsrat der Kloeckner-Hütte in Bremen besuchte kürzlich unseren Betrieb. Arbeitsdirektor Doese

und Betriebsratsmitglied Gehrmann hießen die Gäste im Torhaus 1 herzlich willkommen, bevor diese bei einem Rundgang unsere Anlagen in Beeckerwerth kennenlernen konnten.

Mitarbeitern und ihrem Standortvorteil, der Nähe zu den großen Verbraucherzentren, nicht ungünstig. Hinzu komme, daß der Stahl der bedeutendste Industrie-Grundstoff bleiben und mit fortschreitender Industrialisierung der Welt auch der Stahlverbrauch weiter steigen werde. Es werde jedoch der stärksten Anspannung aller Kräfte bedürfen; denn der Stahlverbrauch im Inland wachse nur noch langsam, während der Kapazitätsüberhang der Stahlindustrie in der Welt andauert und der Wettbewerb des Stahls mit den Substitutionsprodukten sich weiter verschärfen werde.

Vier entscheidende Aufgaben

Als entscheidende Zukunftsaufgaben der Unternehmensführung bezeichnete Dr. Harders:

- Rationalisierung und Konzentration unserer Werke, insbesondere bei der Massenstahl-Produktion: Nur Massenstahl-Unternehmen optimaler Größenordnung könnten moderne Anlagen voll ausfahren, auch finanziell mit der Entwicklung neuer Produktionsverfahren und Energieformen schritthalten und gleichzeitig ihre eigene Finanzstruktur stärken. Die deutschen Hüttenwerke sollten deshalb auch verstärkt auf internationaler Ebene zusammenarbeiten in Forschung, Produktion und Vertrieb sowie durch Errichtung von Gemeinschaftswerken und auch den Zusammenschluß über die Grenzen hinweg.
- Entwicklung neuer Verfahren und Produkte sowie Gewinnung neuer Märkte: Im Kampf um den Kunden von morgen müsse die deutsche Stahlindustrie ihren Vorteil der Verbrauchernähe nutzen, die künftigen Möglichkeiten der Stahlverwendung systematisch erforschen, die anwendungstechnische Entwicklung verstärken, mit dem Abnehmer noch intensiver zusammenarbeiten und die Werbung auf den Endverbrau-

cher konzentrieren. Der Ertrag der Forschung sollte vor allem durch Zusammenarbeit bei Forschungsvorhaben und durch erhöhte Aufwendungen für Gemeinschaftsforschung gesteigert werden.

- Delegation der Verantwortung und Heranbildung von Führungskräften: Die zunehmende Arbeitsteilung und wachsende Unternehmensgrößen erforderten Mitdenken und Mitverantwortung aller im Unternehmen Tätigen. Durch Delegation der Verantwortung sollten die Mitarbeiter auf allen Ebenen innerhalb ihres Aufgabebereichs selbständig handeln und entscheiden können. Wichtig sei hierbei das Beispiel und Vorbild der Unternehmensführung selbst. Es komme darauf an, daß sich jeder Vorgesetzte an bestimmte Spielregeln halte und daß jeder Mitarbeiter die Freiheit, die ihm erteilt werde, als Verpflichtung zu verantwortungsbewußtem Handeln verstehe. Für die Aufgaben der Zukunft brauchten wir geschulte Führungskräfte in allen Ebenen des Unternehmens, die systematisch ausgebildet und so früh wie möglich an Aufgaben der Unternehmensführung beteiligt werden sollten.

- Organisation und Planung der Unternehmensführung auf lange Sicht: Die oberste Unternehmensführung werde sich in Zukunft vorwiegend der langfristigen Planung und Zielsetzung widmen müssen. Sie werde daher ihr Unternehmen dezentral, mit weitgehender Delegation der Verantwortung an die nächsten Ebenen, führen. Wesentliche Voraussetzungen seien ein Planungssystem, das alle Bereiche und Funktionen des Unternehmens erfasse, sowie die richtige und rechtzeitige Information der Unternehmensführung wie der Mitarbeiter.

Verbesserung der Qualität ihrer Produkte, Senkung der Kosten und Steigerung der Produktivität, müsse sich die Betriebsführung der Hüttenwerke zum Ziel setzen. Diese Aufgaben erforderten eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Stab und Linie, zwischen Kaufleuten und Technikern. Durch unsere Betriebe liefen heute noch die Grenzen traditioneller Organisation, und die Grenzgebiete seien meist heftig umstritten. Diese Wände müsse man einreißen und eine noch engere Zusammenarbeit als bisher anstreben.

Was das Verhältnis zum Staat anbelange, so sei er mit Dr. Sohl der Auffassung, daß „der Unternehmer die hilfreiche Hand vor allem am eigenen Arm suchen“ solle. Aber alle Anstrengungen der Unternehmensführung blieben letzten Endes erfolglos, betonte Dr. Harders abschließend, wenn durch die vom Staat bestimmten Strukturdaten auf die Dauer die Wettbewerbsfähigkeit verloren gehe. Beispiel dafür seien die unausgeglichene Industriestruktur, das unzureichende Erziehungswesen, eine ungenügende Unterstützung der industriellen Forschung und das ungelöste Problem der langfristigen Energieversorgung.

Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute verlieh auf dem diesjährigen Eisenhüttenstag seinem geschäftsführenden Vorstandsmitglied, Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Kurt Thomas, die Carl-Lueg-Denkmedaille, seine höchste Auszeichnung, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den Wiederaufbau des Vereins und die Erweiterung seiner Aufgabenbereiche auf fachlichem, literarischem und organisatorischem Gebiet.



LIBERIA-MINISTER IN HAMBORN

Der Finanzminister der westafrikanischen Republik Liberia, Mr. Weeks (auf unserem Bild zweiter von links), besuchte am Samstag, 25. Oktober, die ATH. In seiner Begleitung befanden sich der liberianische Botschafter in der Bundesrepublik, Mr. Wiles, sowie Bergassessor Glatzel und Direktor Textor vom Vorstand der Gewerkschaft Exploration, Düsseldorf. Prokurist Riffel und der Leiter unseres Besuchswesens, von Kleist, begleiteten die Gäste bei einem über zwei Stunden währenden Rundgang, bei dem das SM-Werk 1, das Thomas-Stahlwerk sowie in Beeckerwerth das Oxygen-Stahlwerk, die Universal-Brammenstraße und das Warmbandwerk 2 besichtigt wurden. Im Hochofenwerk Bruckhausen erlebten die Gäste an Hochofen 9 einen Abstich



Immer vor den Feiertagen ... ?

Sind wir im Weihnachtsmonat stärker gefährdet?
Der Oktober hält die Unfallschneise

Der leichte Nebel, der in der Nacht über dem gesamten Niederrhein lag, verwandelt sich in der Morgenkühle zu weißer Reifglätte, die Straßen werden zur Eisbahn. Nur mühsam kommen die Autos voran. Allerdings ein PKW-Fahrer, der glaubt, es besonders eilig zu haben, überholt mit blinkender Lichthupe die dahinkriechende Autokolonne. Und schon kracht es.

Das passierte wenige Wochen vor Weihnachten. In manchen Fahrzeugen, die dann die Unfallstelle passierten, unterhielt man sich über den Zusammenstoß. So hieß es dann auch: „Diese Unfälle! Schon wieder einer! Und das ausgerechnet immer vor den Feiertagen!“

Ist der Ausspruch „Immer vor den Feiertagen“ eigentlich berechtigt? Stimmt es, daß sich dann im Verkehr und in unseren Betrieben die meisten Unfälle ereignen? Rein gefühlsmäßig möchte man zustimmen. Und dennoch: Es stimmt nicht.

Schwere Unfälle, die sich kurz vor den Feiertagen ereignen, haben immer eine viel nachhaltigere Wirkung auf unsere Mitmenschen, als es zu anderen Jahreszeiten der Fall ist. Das ist durchaus verständlich, denn gerade Weihnachten ist ja das Fest der Familie, und jeder hat sich in seinem Kreis, in seiner Art, darauf vorbereitet. Jeder kann also ermessen, welches Leid und welcher Schmerz über die Angehörigen des Verunglückten gerade in der Weihnachtszeit kommen. Die Menschen sind zu dieser Zeit viel aufgeschlossener, und sie können sich besser in jemanden hineinfinden, als es sonst der Fall ist.

Sollte man zum Beispiel jetzt in den Vorweihnachtstagen von einem schweren Flugzeugunglück hören oder lesen, so ist man wieder sofort geneigt, dieses „Immer vor den Feiertagen“ zu sagen. Zu einem anderen Zeitpunkt im Jahr würde man zwar auch die Verunglückten und ihre Angehörigen bedauern, aber es fehlt jener Zeitraum, in den man den Unfall einordnen kann. Ein Unglück im Sommer oder Herbst ist eben ein Unglück, aber ein solches in der Weihnachtszeit bleibt im Gedächtnis haften.

Hinzu kommt folgendes: Durch die bessere Nachrichtenübermittlung gegenüber früheren Zeiten dauert es heute oft nur wenige Stunden, bis zum Beispiel die Mitteilung von einem schweren Zug- oder Flugzeugunglück vom „anderen Ende der Welt“ bis zu uns gelangt. Noch vor wenigen Jahrzehnten nahm man eigentlich nur von Unfällen Notiz, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft ereigneten. Vielleicht vernahm man von einem Massenunglück um Weihnachten herum — in Wirklichkeit aber hatte es sich bereits lange vorher ereignet.

Die trockene Statistik bestätigt klar und deutlich, daß nicht der Dezember der Monat ist, in

dem die meisten Unfälle allgemein oder gar die schweren Unfälle verursacht werden. Hierzu einige Zahlen aus dem Werk Ruhrort: Im Durchschnitt sind in den letzten fünf Jahren die meisten Unfälle in den Sommermonaten Juni, Juli und August verursacht worden. Der Dezember ist sogar der Monat, in dem die Unfallzahlen am geringsten sind! Das ist eigentlich begreiflich; denn in den Sommermonaten, in den Urlaubsmonaten also, ist nicht die volle Belegschaft am Arbeitsplatz. Jeder einzelne ist stärker angespannt. Er muß in vielen Fällen konzentrierter arbeiten. Vielleicht ist er selbst auch urlaubsreif und manchmal bereits mit seinen Gedanken an der Nordseeküste oder in den Tiroler Dolomiten. So ist eigentlich im Sommer, also in der Urlaubszeit, die Unfallgefahr viel größer.

Im Dezember, also vor Weihnachten, ist dagegen in den meisten Fällen die volle Belegschaft anwesend. Trotz der recht umfangreichen und meist sogar schwierigen und gefährlichen Jahresreparaturen, die in einem Hüttenwerk immer durchgeführt werden müssen, gehen diese Arbeiten durchweg sehr umsichtig und verhältnismäßig sicher vor sich. Sehr deutlich kann dies auch an der Statistik über die tödlichen Unfälle abgelesen werden, die sich in den letzten Jahren ereignet haben.

Untersucht man die letzten zwanzig Jahre statistisch, so zeigt sich, daß sich im Weihnachtsmonat Dezember nur 6,4 Prozent aller tödlichen Unfälle ereigneten. Der gefährlichste Monat scheint, zumindest im Werk Ruhrort und in einem größeren Zeitraum, der Oktober zu sein, denn im Oktober — ebenfalls auf die letzten zwei Jahrzehnte bezogen — wurden mehr als zwölf Prozent aller Unfälle verursacht, also fast doppelt so viel wie im Dezember. In den

Monaten Januar und Februar liegt die Unfallrate bei den tödlichen Unfällen nur unwesentlich über dem Dezember.

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß nicht etwa vor Weihnachten oder vor den anderen großen Feiertagen wie Ostern und Pfingsten die meisten Unfälle verursacht werden. Aber wir sollten den Ausspruch „Immer vor den Feiertagen“ nicht so ohne weiteres als unbegründet abtun.



Vielleicht hat diese irrite Meinung sogar etwas Gutes. Könnte es nicht sein, daß das im Inneren des Menschen aufkommende Gefühl, vor Zeiten allgemeinen Unglücks zu stehen, einen schützenden Instinkt auslöst? Es ist durchaus möglich, daß daher bei der Arbeit ein bestimmtes Sicherheitsbedürfnis wachgerufen wird, das in den Feiertagsmonaten stärker ist als zu einem anderen Zeitpunkt, weil man eben selbst nicht zu den Verunglückten gehören will.

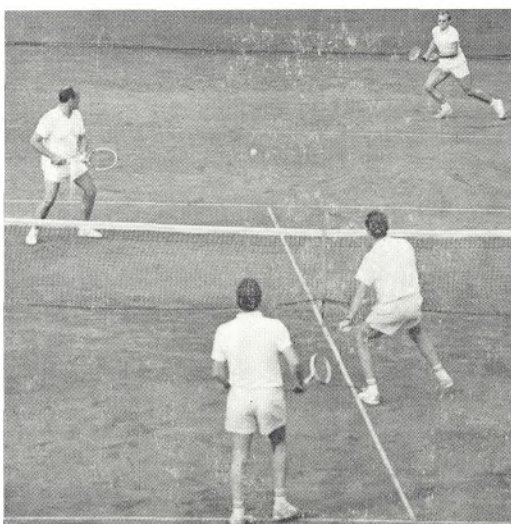
Weihnachten ohne Unfall — weder im Betrieb, noch zu Hause oder auf der Straße: Das ist ein Wunsch, den wir uns durch erhöhte Vorsicht zum großen Teil selbst erfüllen können.

Sicherheitsing. Wiczorek, Ruhrort

DIE RUHRFESTSPIELE 1968

Die Ruhrfestspiele 1968 werden am 8. Mai eröffnet und dauern bis zum 26. Juni. Sie werden als Eigeninszenierungen Shakespeares „Troilus und Cressida“ (Regie: Heinrich Koch) und Max Frischs „Die Chinesische Mauer“ (Regie: Dieter Haugk) bringen. Für die Kunstausstellung wurde das Thema „Bereiche der Fantasie“ gewählt.

Tennisturnier der Beckerwerther Walzwerker



Sport ist die schönste Nebensache der Welt — unter diesem Motto führten die Stahl- und Walzwerke Beckerwerth unter der Schirmherrschaft von Werksdirektor Dr. Zimmermann erstmals Tennis-Meisterschaften durch. Der Club Raffelberg hatte hierfür seine Platzanlage zur Verfügung gestellt. Ausgetragen wurden Meisterschaften im Einzel und Doppel sowie eine Trostrunde im Einzel. Bei zehnteilnehmern wurden insgesamt 29 Wettkämpfe an einem Tage durchgeführt und 54 Sätze mit 430 Spielen absolviert. Werksdirektor Dr. Zimmermann, der selbst aktiv am Turnier im Einzel und Doppel teilnahm, eröffnete es mit einem 6 : 1, 6 : 2 gegen Diekmann. Im Finale des Herreneinzel konnte Dieter Schulz Dr. Koenitzer mit 6 : 2, 6 : 4 schlagen. Im Finale der Trostrunde siegte Wilms mit 6 : 1, 6 : 4 gegen Benn, während das Finale des Herrendoppel, für das sich Helk/Dreyer und die Gebrüder Schulz qualifiziert hatten, wegen Einbruchs der Dunkelheit nicht ausgetragen werden konnte. Unser Bild zeigt das Spiel der Vorschlußrunde, das die Gebrüder Schulz (vorne) mit 6 : 3, 6 : 2 gegen Wilms/Vetter gewannen.

1966/67 weniger Unfälle in den Hamborner Werken

Die vor uns liegenden Feiertage lassen uns Zeit zur Besinnung und zum Rückblick auf den Verlauf des alten Jahres. Dabei stellt die Abteilung Arbeitssicherheit Hamborn die Frage: „Sind all unsere Wünsche in diesem Jahr erfüllt worden oder waren unsere Erwartungen zu hoch gespannt?“ Die Bilanz, die wir ziehen können, zeigt, daß sich die Arbeitssicherheit im abgelaufenen Geschäftsjahr 1966/67 erfreulich entwickelt hat.

Betrachten wir die Kurven, die das gesamte Unfallgeschehen festhalten oder anzeigen, so sehen wir, daß der Verlauf der Produktionskurve sich nach oben bewegte, die Kurve der Unfälle jedoch nach unten; der Abstand zwischen beiden hat sich langsam aber stetig vergrößert.

Die Bilanz der Unfälle des abgelaufenen Geschäftsjahres zeigt, daß sie im Durchschnitt der Hamborner Werke um 33 Prozent unter dem Durchschnitt der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft liegen und gleichzeitig von der vierten auf die drittgunstigste Stelle hochgerückt sind. Nach der Schwere der Unfälle, die in den Ausfalltagen zum Ausdruck kommt, verursacht rund 57 Prozent der Unfälle eine Ausfallzeit von 12 Tagen, 32 Prozent bis zu 29 Tagen; der Rest von ca. 11 Prozent hatte eine höhere Ausfallzeit. Die meisten Unfälle ereigneten sich während der Frühschicht in der zweiten, fünften und letzten Stunde, während in der Mittagschicht in der zweiten, vierten und vorletzten Stunde. In der Nachtschicht ist wiederum die erste Stunde, d. h. der Beginn des neuen Tages, die Zeit, in der wir im abgelaufenen Geschäftsjahr die meisten Unfälle feststellen mußten.

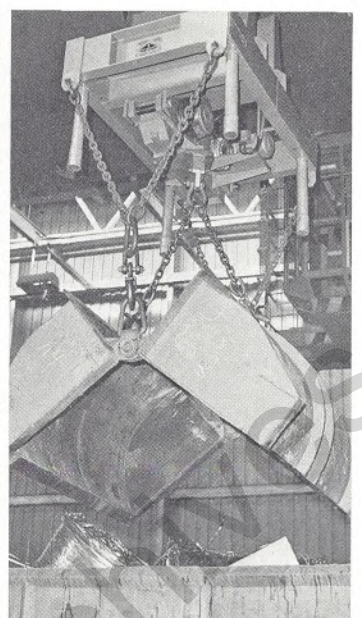
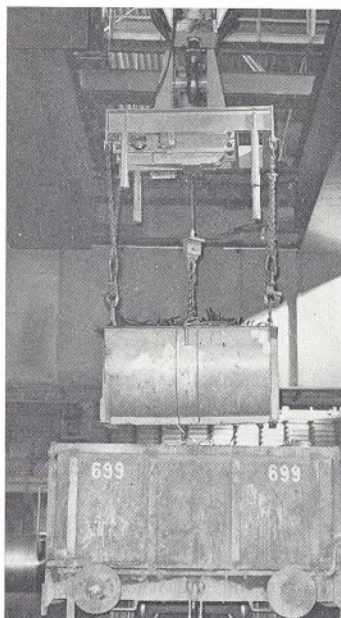
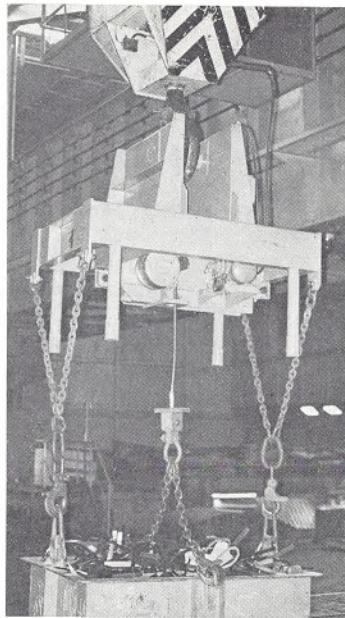
Auch ein Vergleich mit zehn Hüttenwerken etwa gleicher Größenordnung läßt feststellen, daß die Hamborner Werke um 33 Prozent unter dem Durchschnitt der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft liegen und gleichzeitig von der vierten auf die drittgunstigste Stelle hochgerückt sind. Nach der Schwere der Unfälle, die in den Ausfalltagen zum Ausdruck kommt, verursacht rund 57 Prozent der Unfälle eine Ausfallzeit von 12 Tagen, 32 Prozent bis zu 29 Tagen; der Rest von ca. 11 Prozent hatte eine höhere Ausfallzeit. Die meisten Unfälle ereigneten sich während der Frühschicht in der zweiten, fünften und letzten Stunde, während in der Mittagschicht in der zweiten, vierten und vorletzten Stunde. In der Nachtschicht ist wiederum die erste Stunde, d. h. der Beginn des neuen Tages, die Zeit, in der wir im abgelaufenen Geschäftsjahr die meisten Unfälle feststellen mußten.

- Wir stellen aber trotz dieser geschilderten Schwerpunkte fest, daß die Gesamtzahl der Unfälle des vergangenen Geschäftsjahres um rund 26 Prozent geringer geworden sind.

Bemerkenswert ist, daß die Gruppe der Mitarbeiter, die im vierten Beschäftigungsjahr tätig ist, nach der Unfallzahl an erster Stelle liegt. Ihnen folgen die Beschäftigten im fünften Beschäftigungsjahr, an dritter Stelle die Mitarbeiter im dritten Beschäftigungsjahr.

Als erfreuliche Tatsache und Erfolg der Maßnahmen zur Unfallverhütung ist zu verzeichnen, daß die Wege-Unfälle um 10 Prozent gesunken sind. Sie werden in den Spitzenzeiten des Verkehrs verursacht, und zwar vor Beginn der Frühschicht zwischen 4 und 6 Uhr morgens zu etwa 33 Prozent, vor Beginn der Mittagschicht ca. 8 Prozent. 43,7 Unfälle ereignen sich auf dem Heimweg, wobei die nach Beendigung der Frühschicht verursachten Wegeunfälle anteilmäßig an der Spitze liegen.

Zu den Maßnahmen des Werkes, Unfälle zu verhüten, gehörten u. a. die Vorträge bei der Weiterbildung unserer Industriemeister und Vorarbeiter, sowie eine dreiwöchige Ausbildung



in der Abt. Arbeitssicherheit, breit angelegte Schulungen im Winterhalbjahr, die Befragung jedes verletzten Mitarbeiters und die hiermit verbundene genauere Erfassung der Unfallursachen, die wesentlich zum Ergreifen der Schutzmaßnahmen beitrugen, sowie die Belehrung eines jeden einzelnen bei der Feststellung eines fehlerhaften Verhaltens.

Betriebsbesprechungen in den einzelnen Abteilungen sowie regelmäßige Betriebsbegehungen und Besprechungen an den Unfallorten führten zu sehr engen Kontakten mit allen Betriebsleitungen. Dabei wurde festgestellt, daß Empfehlungen technischer Art soweit wie möglich stets ausgeführt wurden.

Stellvertretend für alle bisherigen Empfehlungen und Maßnahmen für technische Verbesserungen sind die zu diesem Beitrag veröffentlichten Bilder zu betrachten. Sie zeigen ein Gehänge für einen klappbaren Blechschrottkübel einschl. Kübel und seine Arbeitsweise. Hierbei ist jetzt nur ein Mann erforderlich, der dieses Gehänge mit dem Blechschrottkübel durch Anhängen der Ketten verbindet. Der Kranführer zieht selbsttätig auf, fährt mit diesem vollen Blechschrottkübel über den Waggon, zieht die mittleren beiden Ketten an, so daß der Kübel aufgeklappt wird und sich entleert.

- Durch diese Maßnahme ist nicht nur der Helfer eingespart, sondern es braucht auch niemand mehr in den Waggon zu steigen; denn dort ereigneten sich früher zahlreiche Unfälle mit Schnittverletzungen, die jetzt entfallen.

Unser Dank gilt der Betriebsleitung für die Durchführung der von uns empfohlenen Maßnahme.

Unfallverhütung und Durchführung von Unfallverhütungsmaßnahmen sind Gemeinschaftsaufgaben, die jeden Mitarbeiter angehen. Wir müs-

UNSERE BILDER:

Ein Verbesserungsvorschlag, der das Entladen von Schrottkübeln unfallsicherer und einfacher macht, konnte hier verwirklicht werden

sen hier noch mehr als bisher tun, die Beziehungen zwischen Mensch und Technik im Auge behalten und dort, wo es notwendig ist, gemeinsam Aufgaben lösen, um die Sicherheit am Arbeitsplatz zu erhöhen.

Allen sei Dank gesagt für die gute und vorbildliche Zusammenarbeit — zugleich der Wunsch ausgesprochen, daß alle im neuen Jahr noch besser und erfolgreicher mit der Abteilung Arbeitssicherheit bei der Verhütung von Unfällen mitwirken mögen.

Theo Mauermann, Hauptsicherheitsingenieur
Abt. Arbeitssicherheit, Hamborn

Hamborner Sänger sangen für Jubilare

Auch in diesem Jahr hatte der Männergesangsverein Hamborn der August Thyssen-Hütte die Jubilare zu einem Konzertabend eingeladen, der am 8. November in der Stadthalle Hamborn stattfand und wie in den Vorjahren großen Zuspruch fand. Unter Leitung von Musikdirektor Gilhaus brachte der Chor zusammen mit dem Salonorchester der Rheinstahl AG Bottrop Musik von Strauß und Lehár. Besonderen Anklang fand die Sopranistin Ursula Grütters vom Opernhaus Köln, die — begleitet von Helmut Gottschalk — Lieder von Johann Strauß und Luigi Arditi sang.



FÜR FREIE MITARBEIT AUSGEZEICHNET

Zwei Sicherheitsbeauftragte der Hamborner Abteilung Arbeitssicherheit konnte die Hütten- und Walzwerks - Berufsgenossenschaft am 28. Oktober besonders ehren und sie für ihre in vielen Jahren geleistete Arbeit mit einer Radierung auszeichnen. Es handelte sich um Theodor Peters und Johann Welter, die neun bzw. acht Jahre für die Abteilung Arbeitssicherheit tätig waren und am 1. Oktober in den Ruhestand getreten sind. Ihre Auszeichnung erhielten sie, so sagte Dr. Erenz von der Hütten- und Walzwerks - Berufsgenossenschaft, für eine Tätigkeit, die sich nicht im Rampenlicht abspiele und oft viel Mühe und Fleiß erfordere.



Sicherheit wurde groß geschrieben

**Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin
erörterten wichtige gemeinsame Fragen**

„Im Mittelpunkt stehen der Mensch und der Schutz vor Gefahren aus der Arbeitswelt!“ Diesen Satz könnte man als Motto über den Kongreß und die Ausstellung Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin vom 16. bis 18. November in Düsseldorf stellen. Die Schirmherrschaft dieser Veranstaltungen hatte Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke. Viele Sicherheitsingenieure und Arbeitsmediziner aus dem In- und Ausland, darunter auch zahlreiche Fachleute aus unserem Unternehmen, waren während dieser Tage in der Landeshauptstadt.

Sowohl die ausgestellten Arbeits- und Körperschutzartikel als auch die zahlreichen Themen des Kongresses brachten eine lebhaft und fruchtbare Diskussion mit sich; denn Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin sind Themen, die aus unserem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken sind. Wenn nicht nur bei der August Thyssen-Hütte, sondern auch bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften die gemeldeten Arbeitsunfälle in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen sind, so ist das nicht zuletzt auf intensive Bemühungen gerade auf diesen beiden Gebieten zurückzuführen.

Die Zahl der Körperschutzartikel und der Arbeitsschutzmittel wird immer größer, die Artikel selbst werden ständig weiterentwickelt und erzeugen so, zusammen mit einer entsprechenden Schulung und Belehrung, ein stetes Wachsen des Sicherheitsbewußtseins. Auf der anderen Seite kommt eine ganz erhebliche Bedeutung auch der Arbeitsmedizin zu, die heute nicht nur die Belastbarkeit des Menschen im Betrieb ziemlich genau abgrenzen kann, sondern in vielen Fällen auch für entsprechende Arbeitsbedingungen sorgt.

Sinn des Kongresses und der Ausstellung war es, Sicherheitsfachleute und Arbeitsmediziner mit dem neuesten Stand der Entwicklung auf ihrem speziellen Fachgebiet vertraut zu machen.

Gleichzeitig wurden aber auch die betrieblichen Führungskräfte angesprochen, weil sie es sind, unter deren Regie sicherheitsbewußt gearbeitet werden muß.

Nennen wir einige der Themen, die auf diesem Kongreß angesprochen wurden: „Arbeitsschutz — eine Lehraufgabe für die Ingenieurausbildung“, „Die Ausbildung von Sicherheitsfachkräften“, „Der Mensch im mechanisierten und automatisierten Betrieb.“

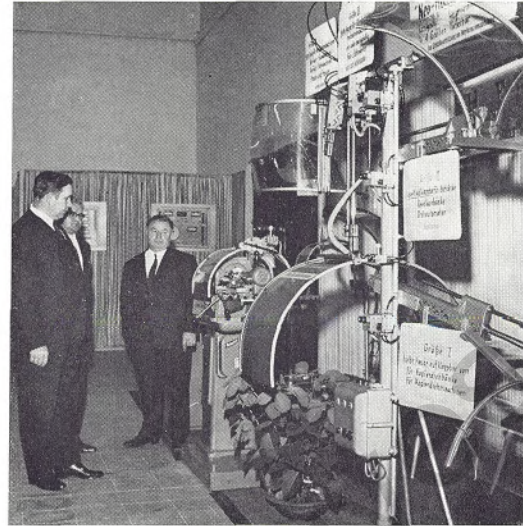
Aber auch arbeitsmedizinische Fachfragen wurden von namhaften Ärzten erörtert. Wie wichtig dieser Komplex ist, mag folgendes zeigen: Man weiß heute, wo die biologischen Leistungsgrenzen des arbeitenden Menschen liegen, welche Arbeitsbelastung ihm im Tagesrhythmus zugemutet werden kann und wie die Umgebungseinflüsse (zum Beispiel Lärm) auf ihn wirken.

Faßt man beide Themenkreise zusammen, so ist heute die erfreuliche Feststellung zu treffen, daß



die Erkenntnisse der Mediziner und der Arbeitsschutzfachleute schon in weitgehendem Maße bei den Planungen neuer Betriebsanlagen berücksichtigt werden.

Die Ausstellung bildete eine wertvolle Ergänzung zu dem Kongreß mit seinen vielfältigen



Fragen. In der eindrucksvollen Schau wurde der neueste Stand der Sicherheitstechnik dargeboten. Von Körperschutzartikeln bis zu Sicherheitseinrichtungen für kleine und große maschinelle Einrichtungen war ein umfassender Überblick möglich. Sowohl die Sicherheitsfachleute als auch die betrieblichen Führungskräfte zeigten sich an allen Neuerungen sehr interessiert. Naturgemäß war es so, daß bei dem Großteil der Kongreßteilnehmer die Körperschutzartikel im Vordergrund standen.

An der Festveranstaltung zur Eröffnung am 16. November nahmen auch unsere Arbeitsdirektoren Doese und Schmidt teil. Aus der Thyssen-Gruppe gehörte Dipl.-Ing. Heinz Heyer (Thyssenrohr) mit zum Organisationsausschuß; er sprach auch im Rahmen einer Vortragsreihe über das Thema „Vom Ingenieur zum Sicherheitsingenieur“. Die Ausstellung wurde vorwiegend von unseren Sicherheitsingenieuren, den zur Abteilung Arbeitsschutz gehörenden Sicherheitsmeistern und Mitarbeitern, von den Betriebsräten und den Sicherheitsbeauftragten besucht. Aus dem technischen Bereich sah man eine Reihe von Direktoren, Obergeringen und Betriebschefs außerdem unsere Werksärzte.

Unsere Fachleute stellten vielfach fest, daß die Firmen bereits vorhandene Arbeitsschutzmittel und Körperschutzartikel weiterentwickelt hatten. So konnte man neuartige Sicherheitsgeräte wie zum Beispiel Sicherheitsgurte, Steigeleitern, Ringsteigeleitern usw. sehen. Auf dem Gebiete der persönlichen Schutzausrüstung galt das Interesse vornehmlich den neuentwickelten oder weiterentwickelten Schutzbrillen, den Sicherheitsschuhen, den Handschuhen und den neuen Hitzeschutz-Programmen.

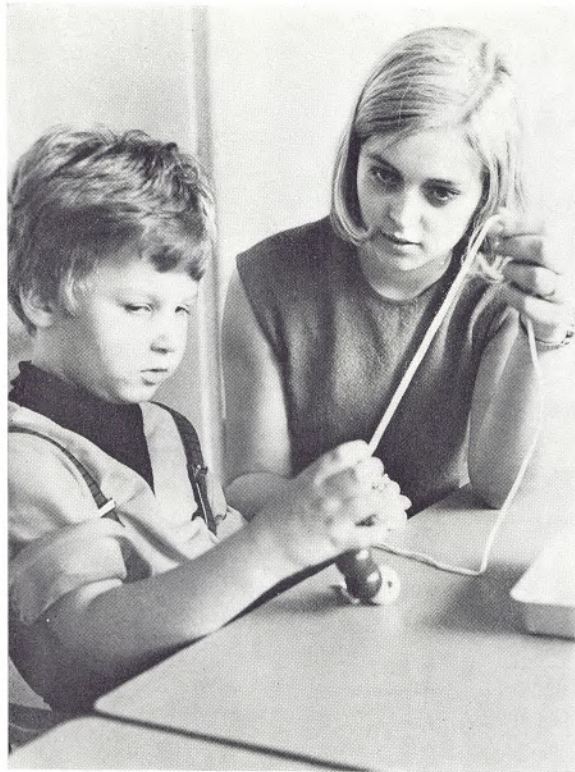
Das breite Angebot der zahlreichen Ausstellungsfirmen ermöglicht es unseren Abteilungen Arbeitssicherheit und Arbeitsschutz, sich in der nächsten Zeit mit diesen neuen bzw. weiterentwickelten Artikeln auseinanderzusetzen, sie sorgfältig zu untersuchen und unter Umständen auch im Dauereinsatz im Betrieb zu erproben. Sollte es sich dann herausstellen, daß bestimmte Dinge diesen „Härtetest“ bestanden haben, werden sie gewiß in absehbarer Zeit mit zur Grundausstattung am jeweiligen Arbeitsplatz gehören. Umgekehrt gaben unsere Fachleute den Sicherheitsfirmen wertvolle Hinweise und informierten sie über spezielle Wünsche, nach denen in Zukunft Weiterentwicklungen bestimmter Artikel vorgenommen werden sollen.

R. D.



UNSERE BILDER ZEIGEN:

Die Ausstellung anläßlich des Kongresses für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin gab zahlreiche Beispiele für den Fortschritt bei den Körperschutz-Mitteln, oben links zum Beispiel bei Hitzeschutzbekleidung und (rechts) bei Unfallschutzeinrichtungen für Maschinen. Mitarbeiter der Thyssen-Gruppe und unserer Hütte unterhielten sich mit Ausstellern, unten links im Gespräch mit einem Produzenten von Sicherheitsschuhen (von rechts nach links) Sicherheitsingenieur Wiecek (Ruhrort), Sicherheitsmeister Biskup (Hamborn), Einkäufer Schmidt (Niederrheinische Hütte), Sicherheitssachbearbeiter Becker (Hamborn), Einkäufer Müncheberg (Hamborn). — Arbeitsdirektor Doese und die Hamborner Werksärzte Dr. Niemann und Dr. Ploenes (unser Bild Mitte) auf dem Düsseldorfer Kongreß



Hilfe für die Duisburger „Sorgenkinder“

Frohes Lachen im neuen Tagesheim für
körperbehinderte Kinder in Beeckerwerth

Ruhrorter Hüttenmänner im
täglichen Einsatz



„Aktion Sorgenkind“ — seit einer Reihe von Jahren fester Bestandteil des Fernsehprogramms — ist seit diesem Sommer ein wichtiges Arbeitsgebiet auch des Duisburger Deutschen Roten Kreuzes. Seit der Einweihung der DRK-Kindertagesstätte für körperbehinderte Kinder am 1. Juli in Beeckerwerth sind Angehörige der Männerbereitschaft 5, die sich fast ausnahmslos aus Belegschaftsmitgliedern unseres Werkes Ruhrort zusammensetzt, täglich in ihrer Freizeit unterwegs, um die in den verschiedensten Duisburger Stadtteilen wohnenden Kinder zum Heim und wieder nach Hause zu bringen.

Über die Einweihung dieses Tagesheims für die spastisch gelähmten Kinder schrieb eine Zeitung damals: „Telefondrähte wurden heiß, Baupläne mußte die Post per Eilboten befördern — so sehr brannte dem Deutschen Roten Kreuz die Einrichtung des Zentrums für körperbehinderte Kinder in Duisburg auf den Nägeln...“ Nun, inzwischen ist diese hektische Unruhe gewichen vor dem stillen Ernst, den die Arbeit an und mit den Kindern mit sich bringt, vor der Freude, diese Kinder trotz der körperlichen und geistigen Gebrechen sich entwickeln zu sehen — nicht zuletzt aber auch vor dem Vergnügen, das die Kinder bei ihren Übungen haben. Pädagogisch geschickt sind diese Übungen so angelegt und aufgebaut, daß die Kinder sie meist als Spiel empfinden.



Das ehemalige Gemeinschaftshaus des Pestalozzidorfes der Hamborner Bergbau AG in Beeckerwerth hat sich gewandelt in eine muster- gültig betreute Tagesstätte. Im Juli konnte das Heim nach einem Umbau in Anwesenheit zahl- reicher Ehrengäste, so u. a. des Duisburger Ober-

UNSERE BILDER

... zeigen die aufopfernde Aufgabe, die sich die Helfer und Betreuer in der Tagesstätte für körperbehinderte Kinder in Beeckerwerth gestellt haben. Bei jedem „Spiel“ lernen die Kleinen. Sie reihen (oben links) Perlen auf, üben dabei die Geschicklichkeit ihrer Finger und lernen Farben erkennen; sie dürfen kochen, wobei (rechts) Topfauslecken besonders beliebt ist. Im Laufbarren (Mitte) erhalten sie Sicherheit und können sich im Spiegel selbst beobachten.

bürgermeisters Seeling und der Vizepräsidentin des DRK-Landesverbandes, Frau König, seiner neuen Bestimmung übergeben werden. Noch einmal klang auf, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hatte, ehe es soweit war. Dazu gehörte vor allem die Finanzierung. Aus vielen Quellen floß das Geld. So erbrachte die „Aktion Duisburger Sorgenkind“ 26 000 DM. An ihr hatten sich auch unsere Lehrlinge aus Hamborn und Ruhrort mit Arbeiten im Rahmen des letzten Weihnachts-Bazars beteiligt. Die Stadtparkasse stiftete einen namhaften Betrag und das Zweite Deutsche Fernsehen stellte neben einer größeren Summe einen Bus zur Verfügung, der aus dem Erlös der bekannten Frankenfeld-Sendung „Vergißmeinnicht“ angeschafft wurde. Außerdem stand ein VW-Bus des Duisburger Jugend-Rotkreuz zur Verfügung.

Beide Busse werden von Angehörigen der Berufsfeuerwehr in ihrer Freizeit gefahren. Sie bringen die Kinder morgens zum neuen Tagesheim in Beeckerwerth und nachmittags wieder nach Hause. Allerdings stellte sich heraus, daß mit diesen beiden Autobussen der „Fahrplan“ nicht eingehalten werden konnte. Frau Förster, stellvertretende Vorsitzende des DRK-Kreisverbandes Duisburg, wandte sich mit der Bitte um



UNSERE BILDER: Der Umgang mit Orffschen Musikinstrumenten (oben) schärft das Gehör und gibt das Gefühl für Rhythmus. Beim Seifenblasen-Pusten (Mitte) wird die Atemtechnik geschult und eine Voraussetzung für artikuliertes Sprechen geschaffen. Unten: Im Freien „spielt“ Frau Fischer mit den Kindern und übt dabei Farbenkennen und trainiert die Geschicklichkeit



Unterstützung an die DRK-Männerbereitschaft 5. Bekanntlich hat die Ruhrorter Bereitschaft vor gut einem Jahr einen ausgedienten Kleinbus, der als Postfahrzeug in unserem Unternehmen eingesetzt war, erhalten und in eigener Regie zu einem Krankenwagen umgebaut. (Die Werkzeitung hat in ihrer Ausgabe 4/5 vom April/Mai 1967 über dieses „neue alte“ Fahrzeug bereits berichtet.) Bereitschaftsführer Marschall und sein Stellvertreter Janusch stellten für diesen Zweck sofort Fahrzeug und Fahrer zur Verfügung. Wegen des Schichtbetriebes müssen allerdings mehrere Fahrer eingesetzt werden. Morgens zwischen 7 und 8.30 Uhr holen sie aus dem

Liesel Fischer sind den Kindern behilflich, alles das zu lernen, was ihnen besonders schwerfällt, was sie aber andererseits in ihrem späteren Leben unbedingt nötig haben.

Hier zeigt sich aber auch, daß die Fachkräfte anders denken als die Laien, die vielfach nur unendliches Mitleid mit den Kleinen empfinden. Das mag im Einzelfall zwar angebracht sein, aber helfen wird dieses Mitleid den Kindern kaum. Man ist in Beeckerwerth der durchaus begründeten Meinung, daß es keinen Sinn hat, diese Gebrechen hinwegzuleugnen oder zu überspielen — im Gegenteil, es ist das Bestreben auch in diesem „Zentrum für körperbehinderte Kinder“, die Schützlinge auf das Leben vorzubereiten und auf die gewiß nicht einfache Tatsache, daß sie zwar nicht mit den Gesunden konkurrieren können, daß sie aber doch — wenn es nur irgend möglich ist — im Leben ihren Mann stehen sollen.

Aber davon wissen die 34 Kinder in Beeckerwerth zur Zeit noch so gut wie nichts. Für sie ist hier erfreulicherweise fast alles Spiel, auch wenn es im Prinzip für sie Arbeit ist. Diese Arbeit aber empfinden die Kleinen dank der liebevollen Geduld und des Einfallsreichtums der Helferinnen und Helfer nicht als solche. Nennen wir einige Beispiele: das Auspusten einer Kerze oder das Spiel mit Seifenblasen. Welches Kind würde da nicht gerne mitmachen! Dennoch ist auch das eine Übung; sie fördert richtiges Atmen und bildet damit eine wesentliche Voraussetzung zum artikulierten Sprechen. Der Umgang mit Orffschen Musikinstrumenten — alle Laute finden, wie auch Farben, bei Kindern Anklang — erweckt oder verstärkt das rhythmische Gefühl. Bälle, Kugeln, Perlen und Bauklötze sollen helfen, spielend die ungelinkten Finger beweglich zu machen.

Eine schwere, aber lohnenswerte Aufgabe, die das DRK gewissermaßen im Auftrag der Öffentlichkeit lösen helfen will. Natürlich hat man im Heim noch eine Reihe von Wünschen. So wäre es gut, wenn zum Beispiel ein Radio oder ein Plattenspieler vorhanden wären. Aber auch das wird sicher eines Tages kommen, genau wie der geplante Spielplatz oder das Schwimmbecken.

Wenn sich nach einem halben Jahr intensiver Betreuung der „Sorgenkinder“ schon die ersten

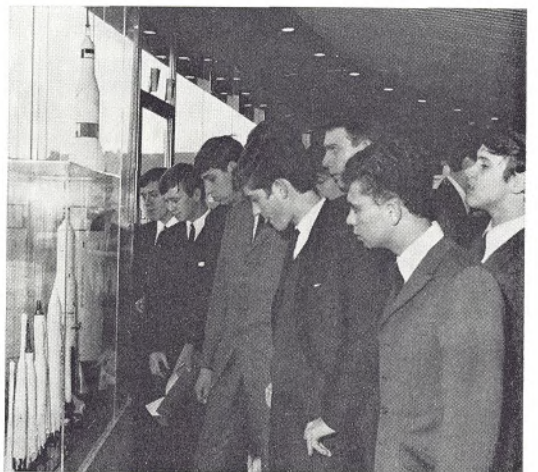
Erfolge zeigen, so ist die Freude darüber die Fröhlichkeit der Kinder gerade in diesen vorweihnachtlichen Wochen und die Dankbarkeit der Eltern für die Betreuung der schönsten Lohn für das Rote Kreuz. R. D.

Raketenmodelle zogen junge Facharbeiter an

Ruhrorter Lehrabschlußfahrt führte nach Bochum und Altenberg

Während die Angestellten des Werkes Ruhrort am 20. Oktober zur Arbeit hasteten, kletterten über 60 Jungfacharbeiter und Jungangestellte in zwei am Tor I bereitstehende Autobusse, um zu der schon traditionell gewordenen Lehrabschlußfahrt zu starten.

Erstes Ziel der Fahrt war wieder Bochum, wo nach dem Frühstück im Haus Frein das Planetarium besucht wurde. Die letzte Lehrabschlußfahrt hatte ebenfalls unter anderem das Planetarium zum Ziel. Die dort gewonnenen Eindrücke waren so nachhaltig, daß sich Aus-



bildungsleiter Koch entschlossen hatte, auch diese Gruppe nach Bochum zu führen.

Im Planetarium war unter dem Motto „Zehn Jahre Satelliten“ eine interessante Ausstellung aufgebaut worden. Zahlreiche Modelle von Raumfahrzeugen und -kapseln bewiesen eine

UNSERE BILDER:

Oben: Raketenmodelle der verschiedensten Form und Größe, meist amerikanischer Herkunft, waren in Bochum ausgestellt und von unseren Jugendlichen dicht umlagert

Rechte Seite: Ing. Koch überreicht der Chemie-Laborantin Ute Holloh ein Buch als Prämie



Duisburger Norden die „Sorgenkinder“ ab und bringen sie wohlbehalten zur Tagesstätte in Beeckerwerth, nachmittags gegen 15.30 Uhr werden die Kinder wieder heimgefahren. In der Zwischenzeit aber sind die Kleinen in der Tagesstätte nicht nur gut aufgehoben, sondern werden auch liebevoll betreut. Acht ausgebildete Fachkräfte unter der Leitung von Frau



Meidericher Sänger ehrten alte Idealisten

MGV Sangeslust beging den
90. Geburtstag mit einem Festkonzert



„90 Jahre MGV Sangeslust“ stand am 21. Oktober auf großen Transparenten im Hintergrund der Bühne im Mittelmeidericher Gemeindehaus. Das für diesen Abend angekündigte Festkonzert, das der „Jubiläumschor“ — wie die Werkzeugzeitung bereits berichtete — gemeinsam mit dem MGV „Frohsinn“ des Werkes Ruhrort durchführte, hatte so viele Interessenten angezogen, daß der große Saal kaum alle Besucher fassen konnte.

Nehmen wir die erfreulichste und bemerkenswerteste Tatsache gleich vorweg: Musikdirektor Heinz Becker, der musikalische Leiter beider Chöre, hat in den letzten Jahren mit seinen Sängern einen erstaunlich großen Schritt nach vorn tun können. Die Chorgemeinschaft ist reifer, fülliger und ausgewogener geworden. Entsprechend positiv waren auch die Rezensionen in den Duisburger Tageszeitungen. So schrieb die Rheinische Post: „Becker liebt einen runden, ausgewogenen Chorklang, der sich ruhig — fast zu gemessen — entfaltet. Deswegen hält sich das Singen seiner Chöre stets im Rahmen des Günstigen und Möglichen. Romantisch ist er besonders zugetan, wie bei Schubert zu hören war. Die Chorgemeinschaft Sangeslust/Frohsinn ist stattlich besetzt, verfügt über einen guten stimmlichen Ausgleich und wirkt sehr diszipliniert, auch in der Dynamik“. In der Westdeutschen Allgemeinen hieß es: „In dem sehr geschickt aufgebauten Programm gelangen der Chorgemeinschaft beachtliche Lei-

stungen in Stimmführung und Ausdruck. Effektvoller und vielbeklatschter Abschluß: „Blankensteinhusar“ im Satz von Ralf Asberg“. Die Neue Ruhr Zeitung lobte das ansprechend gewählte Programm und fuhr fort: „Manches darunter, daß man seltener hört, und alles in Klang und Vortrag wohlgestaltet unter der Leitung von Heinz Becker, dessen gründliche Chorführung sich abermals mit allen Vorzügen abzeichnete. Zwei Solisten sorgten für weitere Höhepunkte des Abends. Annegret Ruff (Meiderich) überzeugte als Altistin mit Liedern von Schumann und Brahms, und der Gelsenkirchener Operntenor Josef Becher brachte Lieder und Arien mit sicherer Stimmführung zu Gehör.“

Etwas außergewöhnlich war es — und es wurde daher auch besonders beachtet —, als im zweiten Teil des Konzertes plötzlich Vorsitzender Edgar Krämer ans Rednerpult trat, um Gerhard Frahn und Hermann Wolter für 65- bzw. 50jährige aktive Sängertätigkeit zu ehren. Er betonte, daß Männerchöre zum großen Teil von der Treue ihrer Mitglieder leben würden und bezeichnete die beiden Jubilare als Idealisten. Unter beifälligem Nicken seiner Vereinskameraden sagte Krämer: „Ideale sind nicht von strahlendem Glanz umwoben, sondern man trägt sie im Herzen.“

Die Glückwünsche des Deutschen Sängerbundes und des Sängerkreises Duisburg-Nord überbrachte Gerd Stalberg, der dem Chor zu solchen Jubilaren gratulierte. Sichtlich bewegt dankte Ehrenvorsitzender Gerhard Frahn für die Ehrung, wobei er betonte, daß der Männergesang eines der schönsten Ideale sei.

Rückblick auf 90 Jahre Sangeslust

Mit dem Konzert allein ließ es der MGV „Sangeslust“ aber nicht bewenden. Für seine Mit-

glieder und Freunde veranstaltete der Verein einen Tag später im Meidericher Bahnhofshotel einen bunten Abend. Vorsitzender Edgar Krämer konnte vom Werk Ruhrort vor allem Dir. Flächsenhaar und Obergeringenieur Dr. Schacky begrüßen und gab auch seiner Freude darüber Ausdruck, daß eine Abordnung des befreundeten MGV „Harmonie“ aus Niddawitzhausen zur Geburtstagsgratulation erschienen war. Eine Reihe von brieflichen Glückwünschen, die eingegangen waren, wurde verlesen, darunter auch ein Schreiben des früheren Protektors Hütten-direktor i. R. Karl Schiewerling.

Edgar Krämer gab dann einen Rückblick auf die neunzig Jahre, die der MGV „Sangeslust“ nunmehr besteht. Humorvoll leiteten Helmut Deusch und Gerd Palige anschließend zum heiteren Teil des Abends über. Gastwirt Borsch zeigte, daß man auch als Außenstehender singen kann und trug „Freunde, das Leben ist lebenswert“ vor. Der Chor machte sich selbst und seinen Gästen mit einer Reihe von Liedvorträgen eine Freude. Verständlich, daß man es in so froher Runde noch lange aushält.

Am 27. Oktober wurde der Schlußpunkt unter die Feiern gesetzt. Die Probe fiel an diesem Abend aus, und alle aktiven Sänger trafen sich mit ihren Frauen zu einem gemeinsamen Abendessen im Meidericher Bahnhofshotel. Für eine aufgelockerte Stimmung sorgte der Humorist Waldemar Samm (Bochum). An diesem Abend sangen die Chormitglieder dann nur für ihre Frauen.

120 junge Mitarbeiter in Hamborn losgesprochen



fast magische Anziehungskraft. Eine Fülle von Bildmaterial der Erdkugel, das Satelliten zur Erde gefunkt hatten, ergänzte die Ausstellung. Nach dem sehr instruktiven Vortrag über die Bewegungen der Himmelskörper hatten die Jugendlichen bei der Weiterfahrt nach Altenberg im Bus noch ausreichend Gelegenheit, das Gehörte und Gesehene zu diskutieren.

Im Hotel „Altes Brauhaus“ in Altenberg wartete ein reich gedeckter Mittagstisch auf die jungen

Facharbeiter. Nach dem Essen überreichte Ing. Koch als Leiter des Technischen Ausbildungswesens die Facharbeiterbriefe und Prämien für gute Leistungen. Die Bedeutung dieses Tages werde unterstrichen durch die Teilnahme zahlreicher Gäste an dieser Lehrabschlußfahrt; so waren Dir. Bonin, Obergering, Dr. Schacky, Obergering, Schnegelsberg, Betriebsleiter Kohlmann und stellv. Berufsschuldirektor i. R. Bohrenkämper zugegen. Die Anwesenheit dieser Gäste unterstreiche, so sagte Ing. Koch, daß die Abteilung Gewerbliches Ausbildungswesen sowohl beim theoretischen Unterricht als auch in der betrieblichen Praxis von den entsprechenden Fachleuten unterstützt würde.

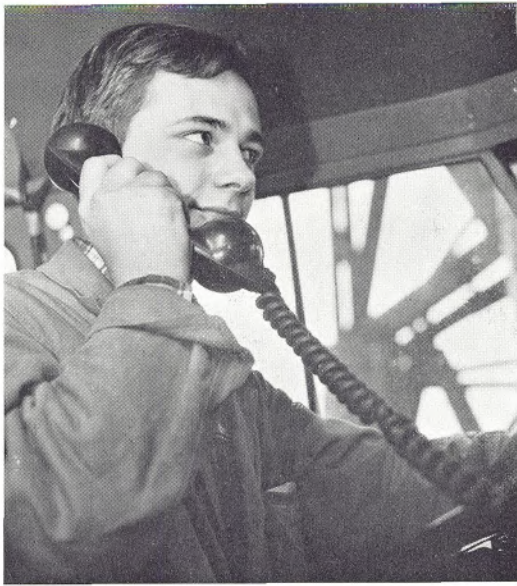
Mit den Ergebnissen könne man in diesem Jahr sehr zufrieden sein. Es haben zwei Lehrlinge ihre Prüfung mit „Sehr Gut“ gemacht und neunzehn mit „Gut“. Bezogen auf den Durchschnitt im Kammerbezirk sei das ausgezeichnet.

Die guten Wünsche, die Ing. Koch den jungen Facharbeitern für die Zukunft übermittelte, ergänzte Karl Bischoff als Sprecher des Betriebsrates, der Jugendvertretung und der IG Metall Ortsverwaltung Duisburg. Er gab den jungen Facharbeitern den Rat, nun, da die Schule nicht mehr ein Großteil der Freizeit beanspruche, die Hände nicht etwa in den Schoß zu legen, sondern an der beruflichen Weiterbildung zu arbeiten. Erst dann, wenn man etwas erreicht habe, stelle sich auch die innere Zufriedenheit ein.

Im Herbst dieses Jahres beendeten 41 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge der ATH sowie 79 gewerbliche Lehrlinge in den Hamborner Werken ihre Ausbildungszeit. Die letzte Hürde, die Prüfung, wurde von vielen erstaunlich gut genommen. Sicher gibt es auch einige, die vielleicht nicht ganz zufrieden sind. Doch die durchschnittlichen Leistungen sprechen für die Bemühungen, die man in den Ausbildungszentren unserer Hütte unternimmt.

Am 27. Oktober wurden im Tagesraum der Hamborner Lehrwerkstatt 79 junge Facharbeiter verabschiedet. Das kaufmännische Ausbildungswesen der ATH Hamborn überreichte am 2. November im Saal des Besuchswesens im Torhaus 1 Abschluszeugnisse an 41 Lehrlinge und Anlernlinge. In beiden Fällen war Arbeitsdirektor Doese bei den für diese jungen Menschen entscheidenden Augenblicken dabei. In der Lehrwerkstatt waren außerdem Direktor Dr. Isselhorst, Leiter des Belegschaftswesens, und Betriebsratsmitglied Schicks, bei der Lossprechung der kaufmännischen Lehrlinge Dipl.-Volkswirt Bahr von der Personalabteilung und für den Betriebsrat Angestelltenvertreter Beckmann erschienen.

Nach den einführenden Worten der Ausbildungsleiter Betriebschef Becker und Hbv. Jacobs wandte sich Arbeitsdirektor Doese an die jungen Facharbeiter und an die Angestellten und gratulierte ihnen im Namen des Vorstandes zu ihren Leistungen bei der Prüfung.



„Thyssen“ auf 71,4 Megahertz

Mit Funk geht vieles schneller

Funk zehn Jahre im Einsatz in Hamborn

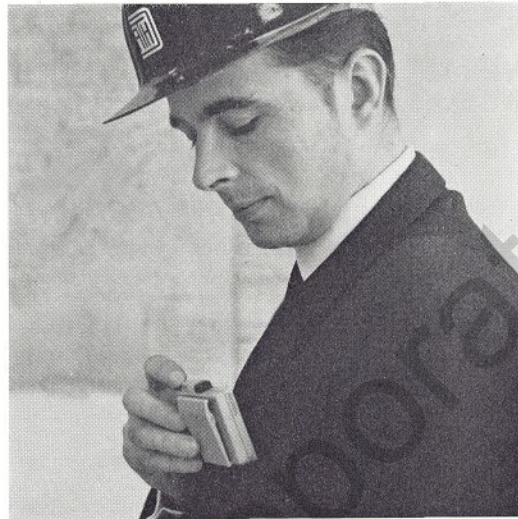


Vor zehn Jahren hielt bei der ATH in Hamborn der große technische Helfer Funk seinen Einzug. Seither hat er in vielen Betrieben und Bereichen dazu beigetragen, die Verständigung untereinander zu erleichtern und vor allem den Einsatz von Arbeitskräften besonders in Notfällen zu beschleunigen.

Fast alle Betriebe und Abteilungen der Hamborner Werke standen vor einem Jahrzehnt, in der Zeit des großen Ausbaues unserer Hütte nach dem Anlaufen des ersten Warm- und Kaltbandwerkes, vor immer größeren und komplizierteren Aufgaben. An vielen Stellen fehlte es nicht nur an Mitarbeitern, ganz besonders an ausgebildeten Fachkräften. Man mußte auch nach neuen technischen Wegen suchen, um die Probleme lösen zu können. Hier erwiesen sich der Funk und die Fernmeldetechnische Abteilung (FTA) als Retter in der Not.

Der Funk als technischer Helfer wird in Hamborn seit dem Jahre 1957 eingesetzt. Mit Schreiben vom 13. November 1957 hatte das Fernmeldetechnische Zentralamt der Deutschen Bundespost in Darmstadt, bei dem man den Betrieb solcher Anlagen anmelden muß, unserer Hütte die Genehmigung erteilt, eine Funkanlage zu betreiben. Sie konnte am 1. Dezember 1957 mit dem Rufnamen „Thyssen“ in Betrieb genommen werden. Sie arbeitet auf der Frequenz von 71,4 Megahertz.

Im Vergleich mit den heutigen Anlagen war sie jedoch bescheiden ausgerüstet und noch recht leistungsschwach. Sie bestand lediglich aus zwei Handfunkgeräten. Das eine war in einem „Störwagen“ der FTA installiert, das zweite stand im Meisterbüro, das sich damals — und bis zu dem vor wenigen Jahren erfolgten Umzug nach Alsum — in einem Gebäude im Garten hinter der alten Hauptverwaltung befand. Der Meister wurde dadurch in die Lage versetzt, die Männer dieses „Störtrupps“ jederzeit zu erreichen. Die ersten Vorteile dieser innerbetrieblichen Funkverbindung zeigten sich bald; denn der Einsatzwagen konnte von der Werkstatt aus



jederzeit, auch wenn er sich auf der Fahrt im Werksbereich befand, zu einer neuen Störung dirigiert werden, ohne erst zur Werkstatt zurückkehren zu müssen. Das hatte den großen Vorteil, daß die Stillstandszeiten der Anlage verkürzt werden konnten.

Bald trat an die Stelle des Handfunkgerätes im Meisterbüro eine festinstallierte Station in der alten Hauptverwaltung, wo sie sich übrigens heute noch befindet. Das Handfunkgerät im „Störwagen“ wurde durch eine sogenannte mobile Anlage ersetzt.

Der Funkstation der FTA schlossen sich im Laufe der Jahre eine ganze Anzahl von Betrieben und Bereichen an, die auf eine schnelle Verbindung untereinander angewiesen sind oder den Funk zur Erleichterung ihrer Aufgaben einsetzen. Das erforderte unter anderem die Installation einer Weitervermittlung. Heute besteht dieser Bereich der betrieblichen Funkeinrichtungen aus einer sogenannten Feststation und vierzehn mobilen Funkanlagen.

Da im Laufe der Zeit der Mangel an Fachkräften immer größer wurde, suchten viele Betriebe ein Hilfsmittel, um ihren Mitarbeitern unnütze

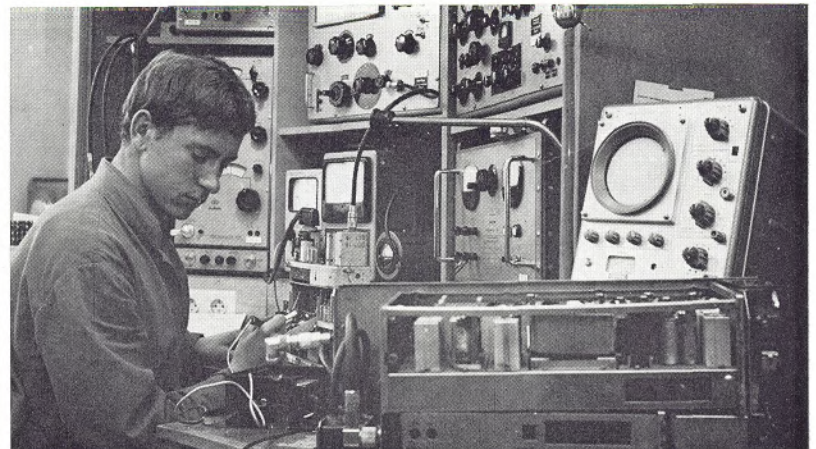
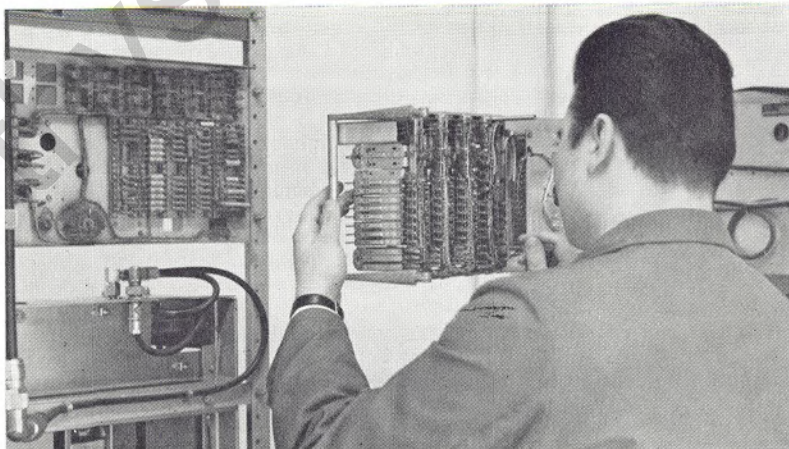
Wege zu ersparen und ihren Einsatz zu erleichtern. Auch hier war der Funk Helfer in der Not, nachdem man für alle interessierten Betriebe und Abteilungen eine Personenruf-Anlage installiert hatte. Sie gestattet es, jeden gewünschten Mitarbeiter des betreffenden Bereiches an allen Punkten des Betriebsgeländes zu erreichen; denn diese Anlage arbeitet mit stationären Sendern für begrenzte Werksbereiche sowie mit Taschenempfängern, die alle ihr angeschlossenen Mitarbeiter bei sich tragen.

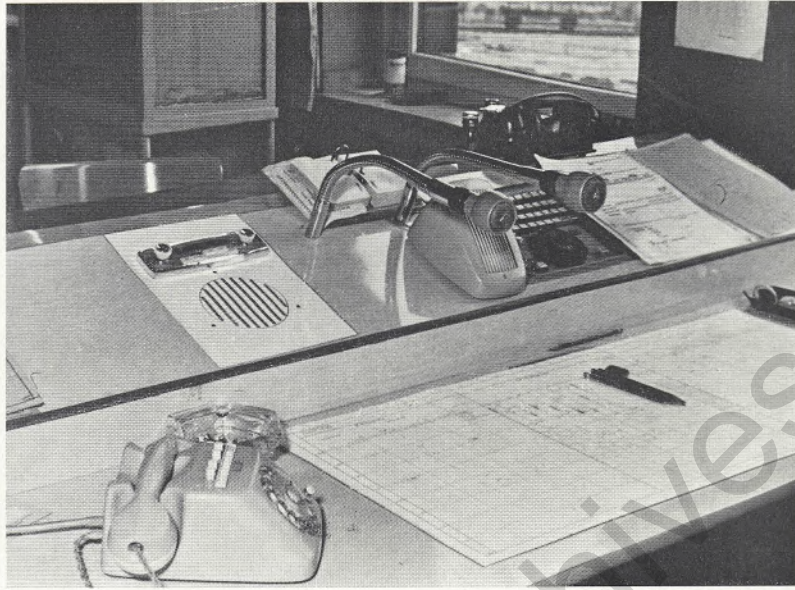
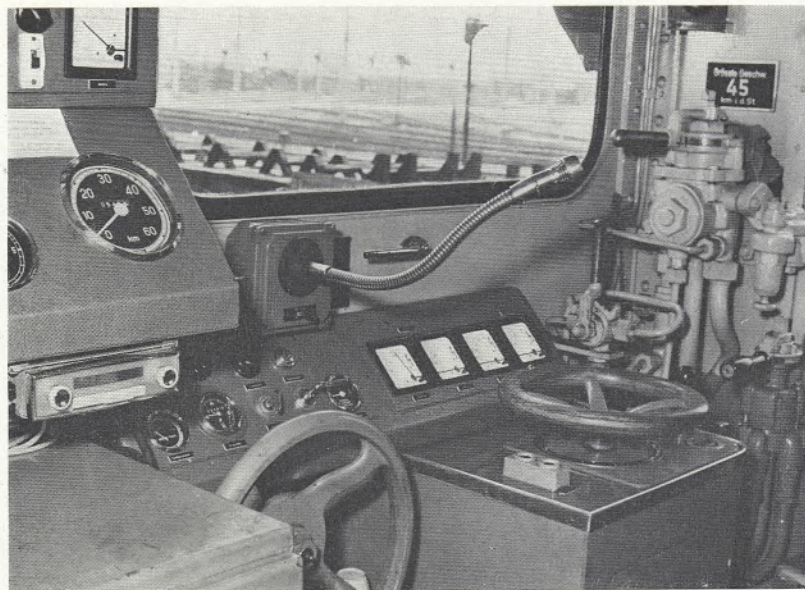
Diese Personenruf-Anlage erforderte umfangreiche Vorarbeiten. So mußten Versuchssender aufgebaut und von den Mitarbeitern der FTA Reichweite und Versorgungsgebiet für jeden einzelnen Sender ermittelt werden. Auf diese Art und Weise konnte man feststellen, wie viele Sender für die Funkversorgung des Betriebsgeländes erforderlich waren. Die Männer der FTA sind in dieser Zeit viele Wochen lang manchen Kilometer im Hüttengelände sowie treppauf und treppab in den Hallen gelaufen, um den bestmöglichen Nutzeffekt dieser Einrichtung zu erreichen.

Sieben feste Sender

Erst als diese Vorbereitungen abgeschlossen waren, konnten die Anlagen mit sieben im gesamten Werksbereich verteilten festen Sendern installiert werden. Sie geben Rufzeichen an alle Mitarbeiter, die einen auf die Frequenz des Senders eingestellten Empfänger in der Tasche haben. Am 18. September 1963 konnten die ersten Taschenempfänger an die Betriebe ausgegeben werden. Diese sind jetzt in der Lage, ihre Mitarbeiter schnell und überall zu erreichen. Wenn sich zum Beispiel ein Wartungsmonteur auf einem routinemäßigen Rundgang befindet, kann man ihn — sollte er im Falle einer Störung benötigt werden — sofort finden und so die Störung schneller beheben. Insgesamt sind heute 64 solcher Personenruf-Empfänger im Einsatz.

Ein anderes schwieriges Problem ist die Verständigung zwischen Mitarbeitern, die bei ihrem Arbeitseinsatz nicht in Sicht- oder Rufweite stehen, wie etwa bei Montage- und Kabelarbeiten sowie beim Ein- und Ausschalten von Anlagen, bei denen ja besondere Sicherheitsbestimmungen beachtet werden müssen. Auch





hier konnte der Funk helfen. Für diese Zwecke wurde am 14. Juli 1960 eine weitere Funkanlage eingerichtet, die zunächst ebenfalls mit zwei Handfunkgeräten besetzt war, bei der sich aber heute vierzig Exemplare im Einsatz befinden.

Auch für Werkschutz und Feuerwehr

Aber nicht nur in den Produktionsbetrieben geht es oft um wertvolle Zeit, auch in manchen anderen Bereichen. So können Minuten oder gar Sekunden über Leben und Tod entscheiden oder darüber, ob ein Sachschaden groß oder klein ist oder vermieden werden kann. Deshalb setzt auch unsere Werkfeuerwehr seit Jahren den Funk ein. Eine eigene Funkanlage, die von der FTA installiert wurde, arbeitet für die Abteilung Werkschutz/Feuerwehr seit dem 17. September 1964.

Wenn im Falle eines Sachschadens der erste Feuerwehrwagen an der Schadensstelle eintrifft, kann er über Funk sofort Meldung an die Zentrale geben und wenn nötig Verstärkung oder ein Spezialfahrzeug anfordern. Auch die Verständigung der Feuerwehrmänner am Brandherd selbst, etwa in einem qualmerfüllten Raum, aus einer Halle zu den Männern im Spezialfahrzeug oder mit dem Einsatzleiter, erfolgt über Funk. Heute gehören zu dieser Anlage, die mit dem Rufnamen „Florian“ arbeitet, eine Feststation, elf mobile Anlagen und fünf Handfunkgeräte.

Hilfe für die Werksärzte

Jeder bei der Feuerwache eintreffende Unfall-Notruf wird in der Unfallambulanz des Gesundheitszentrums mitgehört. Der diensttuende Werksarzt ist mithin über jeden Unfalleinsatz sofort informiert; er kann sich über einen besonders geschalteten Apparat direkt in das Gespräch einschalten und gegebenenfalls entsprechend den Erfordernissen Anweisungen erteilen, die bis zu seinem Eintreffen am Unfallort ausgeführt werden. Der Feuerwehrfunk ermöglicht es auch, Spezialwagen und -geräte bei der Feuerwache anzufordern und zum Einsatz bringen zu lassen.

Ferner kann in besonderen Fällen über Funk der Telefonposten der Feuerwache veranlaßt werden, das Krankenhaus zu benachrichtigen, in das der Verletzte gebracht werden soll. Die Möglichkeit des Funks gestattet es schließlich, den Einsatz der Krankenwagen unserer Hütte — die sämtlich mit Sprechfunk ausgerüstet sind — zentral zu lenken.

... und für die Kranführer

Wer die Betriebe kennt, weiß, wie schwierig es für Anschläger und Einweiser oft ist, dem Kranführer die erforderlichen Kommandos beim Aufheben oder Transportieren von Lasten zu geben oder ihm zu sagen, welche Arbeiten er — wenn eine beendet ist — als nächste auszuführen hat. In all diesen Fällen muß man Sprechverbindung zum Kranführer haben.

Die FTA hat auch hier nach einer zweckmäßigen Lösung gesucht und sie auch gefunden. Dafür hat sie sich bei Rundfunk und Fernsehen umgesehen und die dort benutzten drahtlos arbeitenden Mikrofone als geeignete Instrumente entdeckt, über die man dem Kranführer alle notwendigen Kommandos geben kann, wenn der Einweiser ihn nicht sieht oder wenn es dunkel ist.

Auch beim Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen sind an vielen Stellen, so zum Beispiel auf den Lokomotiven, auf Baggern und in Gerätewagen, Funkgeräte eingesetzt. Hier dienen sie zur schnellen Durchgabe von Anweisungen, etwa zur Behebung von Störungen im Eisenbahn- und Schiffsverkehr, und damit zur Rationalisierung der Arbeit in vielen Bereichen. Auch zu den Hafen-Bugsierbooten besteht eine solche Funkverbindung. Alle Funkgeräte des Gemeinschaftsbetriebes werden ebenfalls von unserer FTA gewartet.

Auch die Werksfotografie weiß sich des Funks als modernem technischen Hilfsmittel zu bedienen. Die Fotografen müssen oft Aufnahmen in dunklen Hallen machen; wenn solche Fotos gelingen sollen, ist es notwendig, zur Ausleuchtung viele Blitzlichter zu verwenden.

Würde man Auslösekabel benutzen und an die Fotokamera anschließen, dann müßten sie weite Räume überbrücken und oft über Rollgänge, Walzgerüste und Tieföfen verlegt werden — jedoch immer ohne den Betrieb zu stören.

Auch hier hilft der Funk, mit dessen Hilfe man batteriebetriebene Empfänger auslösen kann, die an jedes Blitzlicht installiert werden. Der Sender ist jeweils an den Fotoapparat angeschlossen. Die Auslösetaste der Kamera löst auch gleichzeitig den Funkbefehl für das Blitzlicht aus. Das erleichtert nicht nur die Arbeit des Fotografen, der keine Kabel mehr verlegen muß und seine Blitzlichter schneller auf- und abbauen kann, sondern es vermeidet auch Betriebsstörungen.

FTA wartet viele Geräte

Neben diesen Funkanlagen gibt es auch noch andere Einrichtungen, die in das große Gebiet Funk fallen und von der FTA betreut werden. Dazu gehören zum Beispiel, um nur einige zu nennen, die Hochfrequenz- und Ultraschall-Geräte, mit denen zahlreiche Abteilungen Werkstoffe und Werkstücke auf verborgene Fehler, eingeschlossene Lunker oder Haarrisse untersuchen, aber auch ein Therapiegerät, dessen Dezimeterwellen der Werksärztliche Dienst zum Wohle der Belegschaftsmitglieder einsetzt.

Zur Wartung dieser Funkeinrichtungen — neben denen es an vielen Stellen des Werkes noch Fernsehanlagen zur Überwachung des Produktionsablaufes gibt — stehen der FTA gut ausgebildete Fachkräfte und eine Funkwerkstatt mit einer Vielzahl von Meßgeräten zur Verfügung, die z. T. je Stück einige tausend Mark kosten. Ein Wartungstrupp sorgt dafür, daß die Störanfälligkeit und die Ausfallzeiten der im Betrieb eingesetzten Geräte möglichst gering bleiben.

Sprechfunk nur dienstlich gestattet

Unsere Fernmeldetechnische Abteilung ist übrigens der Deutschen Bundespost allein dafür verantwortlich, daß die mit der Betriebserlaubnis verbundenen Auflagen — gemeint ist der rein dienstliche Sprechverkehr — befolgt und alle technischen Bestimmungen genau eingehalten werden, aber auch dafür, daß mit den Funkeinrichtungen kein Unfug getrieben wird. Würde die Post Verstöße gegen diese Bestimmungen feststellen, dann müßten die entsprechenden Funkanlagen sofort außer Betrieb gesetzt werden, was den betroffenen Betrieben große Nachteile bringen würde. Alle Abteilungen und Werksbereiche sollten deshalb bestrebt sein, die FTA bei der Beachtung der postalischen Bestimmungen und Auflagen auch künftig zu unterstützen; denn bisher gab es bei unserer Hütte erfreulicherweise noch keine Beanstandungen.

Die bei der ATH eingebauten Funkanlagen werden bisher nur zur Durchsage von Anweisungen oder zur Übermittlung von Impulsen eingesetzt. Wenn die technische Entwicklung so schnell weitergeht wie im vergangenen Jahrzehnt — und darüber besteht in Fachkreisen kein Zweifel —, dann wird die FTA beim nächsten „Funktagejubiläum“ sicherlich über Fernseh- oder Farbfernseh-Funkübertragung, über die Datenverarbeitung per Funk oder gar über die Fernsteuerung von Produktionsprozessen mittels Funk berichten können. Dieter Wozny, Betriebsleiter/FTA

UNSERE BILDER ZEIGEN:

Linke Seite oben: Vom Meldesterbüro aus (rechts) kann über Funk jederzeit der Einsatz des „Störtrupps“ gelenkt werden; denn sein Wagen (links) besitzt eine mobile Funkanlage. — Mitte: Über diesen kleinen Empfänger in der äußeren Brusttasche können die Männer der Abteilung Arbeitssicherheit überall zum Telefon beordert werden. — Unten links: Am Funkmeßplatz in der FTA-Funkwerkstatt; rechts: Das Herz der FTA-Funkanlage mit den Feststationen für Funk und Personenruf-Anlage. Rechte Seite oben: Funk-sprechstelle (links) auf einer Lok und (rechts) Gegensprechstelle in der Zentralen Betriebsüberwachung des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen. Unten: Handfunkgeräte aus den Baujahren 1960 bis 1965



Ihr Feierabend gehört dem Gesang

„Singe, wem Gesang gegeben“ — dieses Sprichwort zitiert man gern und oft; aber das ist sehr leicht gesagt und nicht immer leicht getan. Auch in unserer Zeit des Beats und der Hits gibt es Menschen, die sich dem klassischen Gesang verschrieben haben, ihre Freizeit opfern und auch manche Mark in dieses Steckenpferd stecken.

Lobenswert ist dies vor allem, weil ihr Können meist im Verborgenen blüht. Solche Idealisten sind täglich unter uns und gehen ohne großes Hervortun ihren beruflichen Aufgaben nach. Zu ihnen gehören drei Mitarbeiter unserer Hütte, die in verschiedenen Bereichen tätig sind und seit drei Jahren jede Woche für ein paar Stunden im Duisburger Konservatorium zu ernstem Gesangstudium zusammenkommen. Es sind der Kraftfahrzeugschlosser Heinz Busch von der Transportzentrale des Werkes Hamborn, der Schiffskaufmann Dieter Knehans von der Thyssen-Verkehr GmbH und der Auswerter Hans-Dieter Rohde von der Versuchsanstalt des Werkes Hamborn.

Hans-Dieter Rohde, 1943 in Hamborn geboren und seit mehr als fünf Jahren Mitarbeiter unserer Hütte, hätte in seiner Kindheit kaum etwas Nennenswertes über einen Tenor oder Bariton sagen können. Mit dem dreizehnten Lebensjahr kam er zwar in den Kirchenchor, doch im Schulzeugnis stand beim Unterrichtsfach Musik „überwiegend ausreichend“.

Dieses Ausreichend fiel natürlich sehr auf, als Rohde sich 1962 als Hörer für einen Chorleiter-Lehrgang eintragen ließ. Vielleicht fragte man sich auch: Wie will der mit Harmonie- und Stimmlehre fertig werden? Er wurde es und schaffte noch mehr. Nebenher ist er ein wenig als Organist tätig.

Seit Oktober 1963 besucht Hans-Dieter Rohde das Konservatorium in Duisburg, wo er seit einiger Zeit in der Opernschule unterrichtet wird. Hier wird unter bühnenähnlichen Situationen gearbeitet, in denen jeder Studierende seine Partie durchsingen muß. Mimik und Bewegung in Szene spielen hier neben den gesanglichen Fähigkeiten eine große Rolle. Für den Tenor Rohde sind es außer zahlreichen anderen die

Partien des Alfred in Traviata, des Rudolph in der Bohème und des Barinkay im Zigeunerbaron.

Ein weiterer Tenor präsentiert sich in dem Kfz-Schlosser Heinz Busch aus Meiderich. Busch, der seit 1959 bei der ATH tätig ist, hat sich trotz Beruf und Familie mit Energie und Hingabe dem Gesang verschrieben. In diesem Falle kann man von einer gewissen Vorbelastung sprechen; denn er stand schon mit zehn Jahren im Knabenchor, bis ihm der Stimmbruch eine Zwangspause auferlegte. Erst hiernach zog es Busch wieder zum Chorgesang zurück. Eines Tages ging er einen Schritt weiter und nahm für zwei Jahre privaten Gesangunterricht. Von 1964 an besucht er die Opernschule des Duisburger Konservatoriums.

Das alles klingt glatt und unbeschwert. Doch Ausdauer und Energie mußten beweisen, daß die Liebe zum Gesang wirklich groß und stark ist. Auch hier als Resultat ein gutes Repertoire, das unter anderem die Partien des Lionel in Martha, des Don José in Carmen und des Rhadames in Aida aufzuweisen hat.

Der dritte in diesem Musenbunde ist der Schiffskaufmann Dieter Knehans, der seit fast neun Jahren zur ATH-Belegschaft gehört. Knehans, in Duisburg geboren und groß geworden, war in seinen Kindertagen kein Musterknabe des Gesangs. Im Schulchor wollte man ihn nicht haben. Der heute von Dieter Knehans belächelte Kommentar jener Tage lautete: „Der singt ja nicht, der brummt“. Nach dem Stimmbruch wich auch das Brummen und gleichzeitig wurde das Interesse für den Gesang immer stärker.

Ein Bassist der Bonner Oper hörte sich eines Tages die Stimme an und meinte zuversichtlich, daß sich eine Ausbildung lohnen könnte. Als angehender Baß nahm Knehans zunächst für einige Zeit privaten Gesangunterricht und wechselte 1964 zur Opernschule im Duisburger Konservatorium über. Auch Dieter Knehans hat sich mit der Zeit ein beachtliches Repertoire erarbeitet. Die Partien des Osmín aus der Mozart-Oper Entführung aus dem Serail, Falstaff aus den Lustigen Weibern von Windsor und Plumkett und Lord Tristan aus Martha mögen Beispiele dafür sein, daß die verschiedensten Richtungen stimmlich erfaßt worden sind.

Konzerte gaben allen bereits Gelegenheit, ihr Können einer harten Probe zu unterziehen. Auch dabei hatten sie den erwünschten Erfolg.

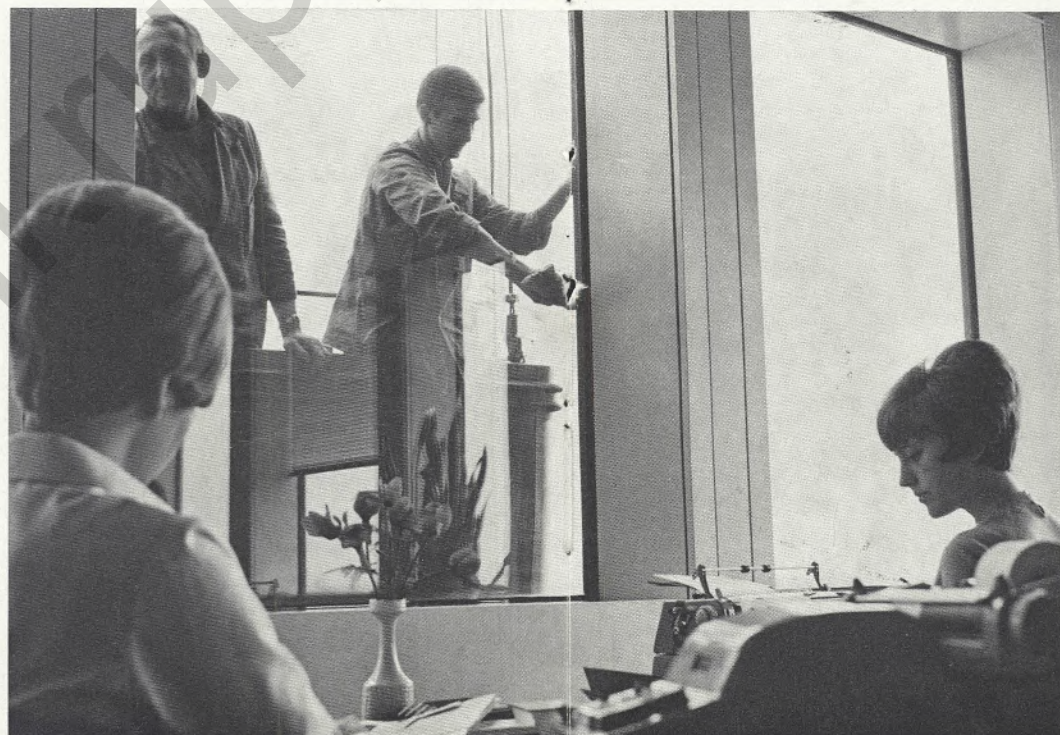
Voraussagen über den künstlerischen Werdegang unserer Mitarbeiter kann keiner machen. Auch der Traum, einmal ein großer Caruso oder ein Schaljapin zu werden, liegt ihnen sehr fern. Sie sind — bei allem vorhandenen Können — sachliche und nüchtern denkende Menschen geblieben, die hoffen, mit ihrem Gesang andere Menschen erfreuen zu dürfen.

Wann und ob der Tag kommt, an dem man als Sänger zu einem Theater gehen und den alten Beruf aufgeben könne, wußte zum Zeitpunkt eines Gesprächs mit der Werkzeitung niemand.

So ein Tag wäre sehr schön, meinten sie, doch für sie auch der Beginn eines neuen entbehrungsreichen Weges; denn die Anfangsgagen sind nicht hoch. Inzwischen hat sich aber überraschend entschieden, daß der Tenor Heinz Busch zum 1. Dezember von der Hütte und den Arbeitskameraden Abschied nahm, da er einem Ruf an das Stadttheater Bremerhaven folgte. Die guten Wünsche, die er mit auf den Weg nahm, waren zahlreich. Hans-Dieter Rohde und Dieter Knehans werden weiterhin nach ihrer Tagesarbeit das Konservatorium besuchen, wobei sie die bescheidene Hoffnung haben, auch vor Hüttenmännern der ATH einmal singen zu dürfen.

UNSER BILD ZEIGT:

stehend von links: Dieter Knehans (Baß), Hans-Dieter Rohde und Heinz Busch (Tenor); am Flügel Konzertpianist Alexander Meyer (Bremen), Dozent am Duisburger Konservatorium gm



Zwischen Himmel und Erde / Fensterputzer in luftiger Höhe

Das neue Verwaltungsgebäude der ATH in Hamborn, das seit über vier Jahren den Mitarbeitern moderne Büroräume bietet, ist mit 52 Meter Höhe und seinen zwölf oberirdischen Stockwerken ein echtes Tausendfenster-Haus. Ein Wolkenkratzer ist das Gebäude zwar gerade nicht; aber immerhin ist seine Fassade rund achttausend Quadratmeter groß.

Die neue Bauweise mit rund 3500 Quadratmeter Fensterfläche stellt manche neuartige Aufgabe, etwa das Putzen der Fenster und das Reinigen der blechverkleideten Flächen. Fassade und die Fensterfläche des Flachbaues zusammen sind nämlich ein Hektar groß. Diese Fläche entspricht der Größe von zwei Fußballplätzen. Das gibt einen Begriff von dem Umfang der Arbeiten, die hier in regelmäßigen Abständen durchgeführt werden: Von einer fahrbaren Arbeitsbühne aus, die sie auf dem Dach besteigen, können 2 Mann diese Arbeit bewältigen, die — kaum daß sie beendet ist — praktisch schon wieder beginnen muß. Die Fassaden-

und Fensterreinigung ist eine Aufgabe, für welche die Männer im Fahrkorb besonders geeignet sein müssen. Eine gute körperliche Verfassung und vor allem Schwindelfreiheit sind wesentliche Voraussetzungen für diese Arbeit in luftiger Höhe. Strenge Maßstäbe werden auch bei den technischen Anlagen angelegt, wie zum Beispiel bei den Schwenkarmen des Fahrkorbs, dem Tragkabel und dem Fahrkorb selbst; denn Sicherheit ist bei dieser Arbeit oberstes Gebot. Die Gebäudereiniger wissen, daß erst diese technischen und körperlichen Voraussetzungen eine reibungslose Abwicklung ihrer Arbeit ermöglichen. Bei normalen Wetterverhältnissen gilt es, etwa achtzehn Quadratmeter Glas in der Stunde zu putzen. Bei starkem Wind wird die Arbeit im Fahrkorb natürlich eingestellt.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Büroräumen selbst ist es heute eine Selbstverständlichkeit geworden, daß ihnen von Zeit zu Zeit zwei Männer im roten Fahrkorb von außen auf den Schreibtisch sehen können.





Moskau in unseren Tagen

Als Messegast
in der sowjetischen Hauptstadt

In diesem Sommer fand in Moskau aus Anlaß des fünften Internationalen Bergbau-Kongresses eine international besuchte Bergbau-Ausstellung, die „Inter-gormasch“ statt. An ihr beteiligte sich, wie die Werkzeugzeitung in ihrer letzten Ausgabe berichtete, auch die Thyssen-Gruppe. Über Moskau in diesen Tagen berichtet heute Direktor U h r m a c h e r, Leiter unseres Verkaufs Nebenprodukte, in Wort und Bild.

U rplötzlich war die Abflugzeit der Super-Caravelle, die uns von Brüssel über Warschau nach Moskau bringen sollte, vorverlegt worden, was man uns allerdings erst in Brüssel mitteilte. Der Start erfolgte dann aber doch erst etwa eine Stunde später. Ironie? Oder wollte die belgische Fluggesellschaft auf diese Weise ihren Fluggästen einen Vorgeschmack dessen vermitteln, was sie in spätestens fünf Stunden erwartete? Wirklich — wenn wir eines auf dieser Reise lernen sollten, so war das: warten — warten im Sinne von viel Zeit und noch mehr Geduld aufbringen. „Time is money“ scheint für die Länder in Osteuropa keine Gültigkeit zu haben. Gemessen an den riesigen Entfernungen — Moskaus Flugplatz Sheremetjewo liegt etwa

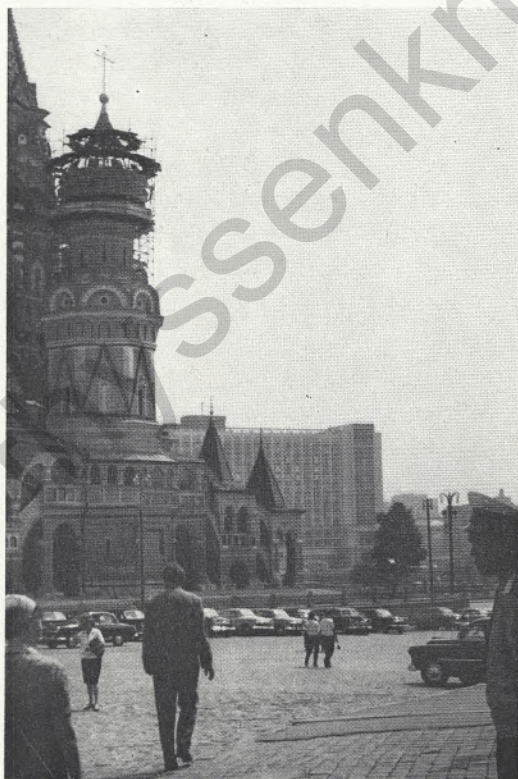


eine Autostunde von der Innenstadt entfernt — und an der großen Zahl von Touristen — Moskau soll täglich von fast einer halben Million Men-

schen besucht werden — waren die dreieinhalb Stunden, die ich von der Landung bis zum Bezug meines Zimmers im Hotel Ukraina brauchte, vielleicht eine kurze Zeit. Mir reichte sie allerdings.

Und warten mußte man praktisch überall und auf alles, sei es bei der Anmeldung im Hotel, sei es am Taxistand, sei es beim Reisebüro „Intourist“. Den Rekord stellten allerdings einige Herren unseres Gemeinschaftsstandes auf, die sechs Tage um ein besseres und günstiger gelegenes Hotelzimmer bei „Intourist“ kämpfen und darauf warten mußten. Das ihnen zuerst zugewiesene Hotelzimmer lag über zwanzig Kilometer außerhalb Moskaus in Richtung Kiew. Von den Entfernungen kann man sich ohnehin schlecht eine Vorstellung machen. Selbst bei den sehr großzügig angelegten Straßen, die meines Erachtens nach für mehr als eine Verdoppelung der Kraftfahrzeugdichte ausreichend sind, braucht man zum Beispiel zur Durchquerung der Stadt etwa eine Stunde — mit dem einen Verkehrsmittel etwas weniger, mit dem anderen etwas mehr.

Doch welches Verkehrsmittel nimmt man? Wenn man nicht das Glück hat, daß Intourist einen Wagen stellt — es handelt sich dabei durchweg um Wagen des Typs „Wolga“, sauber und in gutem Zustand — dann nimmt man besser die Straßenbahn oder den Autobus, nur kein Taxi. Das Taxi ist ein wenig sauberes und noch dazu





das unzuverlässigste Verkehrsmittel in Moskau. Zur Abendzeit ist es fast unmöglich, eines zu bekommen. Die Gründe dafür sind sehr verschieden. Mal ist die Dienstzeit des Fahrers gerade um, ein andermal ist es der falsche Bezirk usw. usw. Wenn die Herren, die in den ersten Tagen weit vor den Toren Moskaus wohnen mußten, mit viel List und Tücke ein Taxi ergattert hatten, war der Fahrer meist nur gegen Zahlung des dreifachen Tarifs bereit, die Fahrt zu machen.

Das beste und zuverlässigste Verkehrsmittel ist die U-Bahn, gleichzeitig eine der Sehenswürdigkeiten Moskaus. Ich habe selten eine so saubere Verkehrseinrichtung gesehen. Ständig sind Frauen damit beschäftigt, auch nur kleinste Abfälle zu entfernen. Es gibt keine Kassenschalter und keine Fahrkarten. Ein Fünf-Kopeken-Stück (22 Pfennige), in den Automaten geworfen, öffnet den Durchgang über teils sehr steile und lange Rolltreppen zum Bahnsteig und ermöglicht es dem Besucher mit der U-Bahn zu fahren solange er will, und sei es den ganzen Tag.

Die Bahnhöfe mit Marmorverkleidungen, jeweils in anderer Farbe, sind sehenswert. Das Prunkstück ist der Bahnhof Komsomolskaja. Hier wird in zahlreichen Mosaikbildern Lenins Lebensweg gezeigt.

Die Verehrung Lenins durch die Russen ist überhaupt riesengroß und offensichtlich. Doch worin käme sie besser zum Ausdruck als in der sechs bis zehn Kilometer langen Menschenlange, die sich vom frühen Morgen bis zum Abend durch die Grünanlagen vor der Kremllmauer bis zum Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz bewegt?

Der Rote Platz, auf der einen Seite von der Kremllmauer, auf der anderen vom staatlichen Kaufhaus GUM begrenzt, hat mich, was das Ausmaß anbelangt, etwas enttäuscht. Er ist weniger groß als vielleicht schön. Wie mir eine dolmetschende Studentin versicherte, soll „rot“, die Lieblingsfarbe der meisten Osteuropäer, im Wortstamm übrigens „schön“ bedeuten.

Ebenfalls weniger groß, dafür aber sehr beeindruckend, ist der Kreml selbst. Mit Recht wird er das Herz der sowjetischen Hauptstadt genannt, stellt er doch für jeden einen festen

Begriff dar als Symbol einer weit über die Grenzen des eigenen Landes hinausgreifenden Macht. Hinter seinen Mauern wurde das Schicksal einer der größten Nationen der Welt geformt. Hinter seinen Mauern werden aber auch fast unermessliche Kunstschätze gehütet. Da gibt es die goldene Haube, den Schatz aller Schätze, den aus Elfenbein geschnitzten Thron, der den Zaren und Kaisern als Krönungsstuhl diente, die Diamantenkrone Peters des Großen, die juwelenbesetzte Bibel Iwans des Schrecklichen, die Krönungsrobe Katharinas der Großen und viele Schätze, die Großfürsten, Zaren und Kaiser in mehr als 800 Jahren ansammelten.

Die Bauten des Kreml zeichnen sich durch einen fast einmaligen Baustil aus. Nationale russische und Weltkultur sind hier eng miteinander verbunden. Harmonisch passen sich ganz moderne Bauten einer historischen Kulisse an, wie es am deutlichsten beim Kongreßpalast zum Ausdruck kommt. Dieses Bauwerk aus Stahl, Marmor und Glas, das in erster Linie für die Parteitage gebaut worden ist, bietet 6000 Menschen Platz, die durch eine Simultan-Übersetzungs- und Mikrofonanlage von allen Plätzen aus die Reden gut verfolgen und in die Diskussion eingreifen können. Ein kurzer Umbau verwandelt den Palast in einen Konzertraum mit großer Bühne für Ballettaufführungen.

Um den Kreml als Stadtkern lagern sich in mehreren konzentrischen Kreisen die jüngeren Stadtteile, durch breite Ringstraßen voneinander getrennt. Ein eindrucksvoller Stadtteil für sich ist die Lomonossow-Universität auf den Lenin-Hügeln. Das Hauptgebäude hat 36 Stockwerke und ist etwa 240 Meter hoch. Es beherbergt neben rd. tausend Laboratorien auch fast 6000 Wohnungen für über 12 000 Studenten. Insgesamt kann die Universität über 30 000 Studenten aufnehmen.

Von der Aussichtsplattform der Universität hat man einen eindrucksvollen Überblick über die 6,5 Millionen Einwohner zählende Weltstadt Moskau. Vor dem Betrachter, in der Schleife der Moskwa, liegt das zentrale Lenin-Stadion mit großer Sportarena, Sportpalast und Schwimmhalle. Links dahinter sieht man die goldenen

ZU DEN BILDERN:

Linke Seite:

Oben: Blick aus dem Hotel Ukraina auf zwei Hochhäuser unterschiedlichen Baustils; links ein Wohngebäude, rechts das neue COMECON-Verwaltungsgebäude. Mitte: Monument zu Ehren der Bezwingung des Kosmos im Allunions-Park. — Unten (von links): Blick auf einen Teil der Basilius-Kathedrale und auf den Neubau des Hotels Russia im Hintergrund vom Roten Platz aus gesehen — Hotel Ukraina an der Moskwa mit über tausend Betten. — Auf dem Kathedrals-Platz des Kreml mit Blick auf die Verkündigungs-Kathedrale

Rechte Seite:

Oben links: Der Rote Platz; im Hintergrund rechts ein Teil des Kaufhauses GUM; man erkennt vor dem Lenin-Mausoleum die Menschenlange — rechts: Die Kremllmauer mit dem davorliegenden Lenin-Mausoleum; hinter der Mauer der Amtssitz des Ministerpräsidenten — Die Bilder unten zeigen links: Blick aus dem Hotel Ukraina auf Moskau mit dem Hochhaus des Außenministeriums — rechts: Die neue Kongreßhalle im Kreml mit einer der Kathedralen am Kathedrals-Platz

Turmkuppeln des „Neuen Jungfrauenklosters“, eines historischen Baudenkmals des 16./17. Jahrhunderts.

In der Silhouette der Stadt erkennt man neben den typisch russischen Wolkenkratzern — hier seien in erster Linie das Außenministerium und das Hotel Ukraina genannt — auch neuere moderne Hochhäuser, deren Baustil sehr stark an den des Westens erinnert. Das neue Verwaltungsgebäude des „Comecon“, der Wirtschaftsgemeinschaft des Ostblocks, mit seinem sternförmigen Grundriß ist ein typisches Beispiel dafür.

Bei sehr guter Sicht erkennt man im Norden der Stadt am Allunionspark den neuen Fernsehturm, der eine Höhe von 532 Meter hat und zur Feier der Wiederkehr des fünfzigsten Jahrestages der Oktoberrevolution fertiggestellt wurde. In der Nähe des Fernsehturmes erhebt sich steil in den Himmel das „Monument zu Ehren der Bezwingung des Kosmos“ (Astronautendenkmal), das ganz aus Titanblech besteht.

(Schluß des Berichtes siehe Seite 37)





Holzplastik soll Hunger in der Welt zeigen

„Helft helfen!“ Dieses Motto gab einer Kombinationsplastik den Namen, die unser Belegschaftsmitglied Bernd Czartowski aus dem Werk Hüttenbetrieb geschaffen hat. Die von den beiden großen Kirchen durchgeführten Aktionen „Misereor“ und „Brot für die Welt“ gaben den Anstoß zu dieser Plastik. Bernd Czartowski hatte eines Tages ein Foto gesehen, das eine völlig unterernährte Inderin zeigte, die beide Hände, um eine Reis-Spende bittend, emporreckte.

Sofort wuchs in ihm der Gedanke an eine entsprechende Plastik. Bereits wenige Tage später machte er sich ans Werk und zeichnete die ersten Entwürfe. Außerdem mußte er sich Material beschaffen. Seine Wahl fiel auf französisches Nußbaum und auf Travertin, einen Kunststein. Nach dem inzwischen fertiggestellten Entwurf fertigte er eine Schablone. Diese übertrug er dann auf das Holz. Die groben Formen arbeitete er zunächst mit einer Säge heraus, anschließend gehörten Schmirgelstein, Wabbel (eine Art Drahtbürste), Hammer und Meißel zu seinen bevorzugten Werkzeugen.

Innerhalb von zwei Monaten wuchs nun die Plastik aus dem toten Holz, eine Plastik, die durch ihre schlichte Form und die klaren Linien nicht nur ihrem Schöpfer gefällt. Den Kopf hält ein Metallbügel, gebettet ist die 95 Zentimeter hohe Figur auf einem Sockel aus Kunststein. Insgesamt ist das Kunstwerk 1,05 Meter hoch. „Diese Figur soll auch mich immer mahnen, an die Not in der Welt zu denken“, sagt Bernd Czartowski, der als Heilgehilfe im Hochofenwerk Hüttenbetrieb arbeitet. Eben wegen dieser ständigen Mahnung hat sie ihren Platz auch im Wohnzimmer des Amateur-Künstlers bekommen. Aber Czartowski hat noch weitere Pläne. Er möchte die Plastik in Rotguß abgießen und diesen Guß dann dem Landespräsidium des Deutschen Roten Kreuzes zum Geschenk machen. Dem DRK ist er schon lange Jahre als eifriges Mitglied verbunden.

Wenn man eine einjährige Zugehörigkeit zu einer Hamborner Bildhauerkasse vor immerhin über dreißig Jahren nicht rechnet, hat Bernd Czartowski keinerlei Vorbildung. Er ist zwar an jeder Art von Kunst interessiert, hat sie aber bisher kaum ausgeübt. Allerdings hat er sich in

den dreißiger Jahren einmal mit Drahtplastiken befaßt. Sie fanden in einer Kirche in der Eifel ihren Platz, wurden aber in den letzten Kriegsmonaten mitsamt der Kirche zerstört.

Die damaligen Motive, Stationen des Kreuzweges, haben ihn jedoch bis heute noch nicht

los gelassen. Sie werden ihn auch noch in der Zukunft fesseln, denn unser Heilgehilfe will demnächst in seiner Freizeit damit beginnen, den Kreuzweg in einer Reihe von Kombinationsplastiken darzustellen.

R. D.



Alle Angestellten ab 1968 versicherungspflichtig

Der sozialpolitische Ausschuß des Bundestages hat nach einer Mitteilung des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Grundsatzbeschlüsse zur Rentenversicherung gefaßt, die für jeden Versicherten von Bedeutung sind. Wenn sich der Bundestag — er berät Mitte Dezember — den Empfehlungen des Ausschusses anschließt, treten mit Wirkung vom 1. Januar 1968 — außer der Tatsache, daß alle Angestellten versicherungspflichtig werden — folgende weitere Neuregelungen in Kraft:

- Es wird ein Beitrag von 15 Prozent (jetzt 14 Prozent) des Brutto-Arbeitsentgeltes bis zur Höhe der Beitrags-Bemessungsgrenze erhoben.
- Die Beitrags-Bemessungsgrenze wird für 1968 auf 1600 DM monatlich festgelegt. Das sind 50 DM mehr, als es nach geltendem Recht der Fall sein würde.
- Für Versicherte, die Beitragsmarken verwenden, werden vom 1. Januar 1968 an 16 neue Beitragsklassen gebildet, die nach vollen 100 DM errechnet sind. Die niedrigste Beitragsmarke kostet 15 DM (jetzt 14 DM), die Höchste 240 DM monatlich (jetzt 196 DM).
- Im neuen Jahr werden an den Postschaltern nur noch Marken nach einem Beitragssatz von 15 Prozent verkauft.
- Das Recht, Beiträge für zwei zurückliegende Jahre nachzuentrichten, also 1968 auch noch Beiträge für die Kalenderjahre 1966 und 1967, bleibt erhalten. Versicherte, die für diese Jahre Beiträge freiwillig nach dem alten Beitragssatz von 14 Prozent entrichten wollen, müssen die Marken jedoch rechtzeitig noch vor Ablauf dieses Jahres erwerben. Denn 1968 kann man auch für 1966 und 1967 nur noch Marken zu den erhöhten Sätzen verwenden.

Ferner hat der sozialpolitische Ausschuß, wie die Deutsche Presse-Agentur am 30. November berichtete, im Zusammenhang mit der Aufhebung der Versicherungspflicht-Grenze von 1800 DM zwei weitere wichtige Beschlüsse gefaßt:

- Von der Versicherungspflicht befreien lassen kann sich jeder durch dieses Gesetz neu versicherungspflichtig werdende Angestellte, der 50 Jahre alt ist oder eine gleichwertige private Altersversicherung besitzt bzw. abschließt.
- Die sog. Ausfallzeiten (z. B. Hochschulstudien) werden bei einer Befreiung nur dann berücksichtigt, wenn der Versicherte von Januar 1968 an bis zum Eintritt des Rentenfalles jährlich neunmal einen Beitrag von mindestens einem halben Höchstbeitrag gezahlt hat. Die Anrechnung von sog. Ersatzzeiten ändert sich nicht.

Man nimmt an, daß der Bundestag den Beschlüssen des Ausschusses folgen wird. Allen Angestellten, die durch diese Neuerungen erstmals versicherungspflichtig werden, wird dringend geraten, erstlich zu überlegen, welche der beiden Möglichkeiten — Verbleiben oder Eintritt in die Angestelltenversicherung bzw. Befreiungsversicherung — für sie die günstigere Lösung darstellt und sich erst nach reiflichen Überlegungen zu entscheiden. Der Befreiungsantrag an die Bundesanstalt kann bis zum 30. Juni 1968 gestellt werden. Jedoch sind die Unternehmen verpflichtet, bereits ab Januar Versicherungsbeiträge einzubehalten und abzuführen; diese Beiträge werden jedoch bei einer evtl. Befreiung zurückgezahlt.

Erfolgreiche Arbeit für Schwerbeschädigte

Bei einer Zusammenkunft der Schwerbeschädigten der Hamborner Werke wurde der bisherige Obmann Anton Sennrat nach vierjähriger Tätigkeit wiedergewählt und zu seinem Stellvertreter Heinrich Windhaus (Abteilung Werkstätten) bestellt.

Schwerbeschädigten-Obmann Sennrat berichtete über die Arbeit in den vergangenen vier Jahren. Er konnte bei dieser Veranstaltung Direktor Dr. Isselhorst als Beauftragten der Werksleitung für Schwerbeschädigtenfragen begrüßen, ferner Betriebsratsvorsitzenden Judith sowie weitere Vertreter des Betriebsrates und der Fürsorgestellten der Stadt und des Arbeitsamtes.

Fast fünfhundert Arbeitsplätze in den Hamborner Werken der ATH sind gegenwärtig von Schwerbeschädigten besetzt. Der Obmann unterstrich die gute Zusammenarbeit, die sich in vielen Fällen zum Wohle der Mitarbeiter ausgewirkt habe. Zwar seien manchmal recht schwierige Verhandlungen notwendig gewesen, aber immer habe man sie in einer sachlichen und guten Atmosphäre geführt.

Bei dieser Gelegenheit dankte er vor allem Direktor Dr. Isselhorst für das große Verständnis, das er den Problemen der schwerbeschädigten Belegschaftsmitglieder entgegenbringe, ferner dem Betriebsrat, insbesondere seinen Mitgliedern Wiecki und van Aaken, die im Schwerbeschädigten-Ausschuß tätig seien und ihn stets unterstützt hätten.

Dank sagte er auch seinem bisherigen Stellvertreter Fritz Knüferrmann — der sich nicht mehr zur Wiederwahl stellen konnte, da er der Siporex GmbH angehörte — für die in den vergangenen Jahren geleistete Arbeit.

Direktor Dr. Isselhorst überbrachte der Versammlung die Grüße der Werksleitung und gab einen Überblick über den Stand der Schwerbeschädigten-Fürsorge unserer Hütte. Im Anschluß daran sprach Regierungsamtmann Kleinfeld von der Hauptfürsorgestelle Köln über aktuelle Probleme sowie über die Hilfen, die von staatlicher Seite den Schwerbeschädigten in bestimmten Fällen zuteil werden. Zum Abschluß der Versammlung sah man den Film „Frohe Gemeinschaft“, der die Möglichkeiten einer sportlichen Betätigung durch Schwerbeschädigte aufzeigt.

Verzinktes Blech erobert immer neue Anwendungsgebiete

Verzinktes Blech hat in den letzten zehn Jahren in der Bundesrepublik zahlreiche neue Anwendungsgebiete erobert. Der Pro-Kopf-Verbrauch stieg von 2,2 Kilo im Jahre 1956 ununterbrochen an und hat sich inzwischen verdreifacht. Etwa 35 000 Tonnen verzinktes Blech werden monatlich von den deutschen Blechverarbeitern verbraucht. An diesen Lieferungen ist die ATH mit etwa 15 000 Tonnen beteiligt.

Vier Unternehmen der westdeutschen Stahlindustrie stellen gegenwärtig verzinktes Breitband her, neben der ATH (seit 1958) sind dies die Siegerner AG (seit 1963), Mannesmann (seit 1965) und die Hüttenwerke Siegerland (seit 1966). 1965 nahm die ATH eine weitere Sendzimir-Bandverzinkungsanlage in Betrieb, so daß sie heute als einziges deutsches Unternehmen über zwei leistungsfähige Anlagen dieser Art verfügt.

Auf einer Veranstaltung des Deutschen Verzinkereiverbandes und der Fertigteil-Verzinkereien konnte Direktor Schmidtdammer darauf hinwei-



sen, daß die Verzinkung von Blech, insbesondere der verstärkte Einsatz von verzinktem Breitband, unserer Volkswirtschaft erhebliche Werte erhalte und die Lebensdauer der Produkte um vieles verlängere. Gerade verzinktes Breitband eigne sich für jede Art der Blechverarbeitung auf handwerklichem oder industriellem Gebiet. Durch seinen Einsatz würden beim Verbraucher Zeit und Kosten gespart. Leider gingen heute durch Korrosionsschäden infolge der Verwendung nicht verzinkter Bleche



jährlich noch Werte für viele Millionen verloren. Seitdem die ATH vor 10 Jahren ihre erste kontinuierliche Verzinkungsanlage für Breitband errichtet habe, seien dem verzinkten Breitband durch intensive Beratung der Verbraucher neue und zusätzliche Anwendungsgebiete erschlossen worden. Nicht zuletzt spiegelte sich das auch in der Verdreifachung des Verbrauchs in der Bundesrepublik.

Direktor Schmidtdammer wies auf die stürmische technische Entwicklung hin, die die Stahlindustrie gerade in unseren Jahren durchmache. Für praktisch jedes Produktionsgebiet stellten sich laufend neue technische Probleme, die mit der Entwicklung des Marktes eng verflochten seien. Das gelte auch für das sendzimir-verzinkte Breitband, dessen Markt — wie der für Stahl allgemein — trotz anderer neu aufgekommener Materialien weder technisch noch räum-

UNSERE BILDER ZEIGEN

Anwendungsbeispiele für verzinktes Breitband: Profiliertes „Thyssen-Dach“ wurde zur Neueindeckung des Frankfurter Hauptbahnhofes benutzt. — Das neue Düsseldorf Schauspielhaus wird eine Fassade aus kunststoffbeschichteter profilierter „Thyssen-Wand“ erhalten

lich auch nur annähernd ausgeschöpft sei. Der Stahl werde im übrigen seinen Platz in der Welt behaupten und mit ihm das verzinkte Blech. Hinzu komme, daß die Bedürfnisse des Marktes laufend stiegen und sich damit immer neue Möglichkeiten der Anwendung ergäben, an denen man nicht vorbeigehen werde. Den Verarbeitern böten die Firmen einen umfangreichen Beratungsdienst für die Lösung allgemeiner und spezieller Probleme.

Marketing bereitet den neuen Markt vor

Aus Cambridge nach Hamborn kamen 26 britische Marketing-Manager, die sich nach Absolvierung eines Marketing-Seminars auf einer Studienreise durch einige europäische Länder befanden. Die ATH war eines von den drei deutschen Unternehmen, die sie dabei besichtigten.

Hüttendirektor Dr. Risser, zu dessen Vorstandsbereich Markt- und Verkaufsförderung gehören, begrüßte die Gäste herzlich, bevor ihnen Prokurist Podszus eingehend über die Marketing-Arbeit bei der ATH und in der Thyssen-Gruppe berichtete. Dabei konnte er unter anderem darauf hinweisen, daß unsere Hütte, als sie vor einem Jahrzehnt Feinbleche und vor allem sendzimir-verzinkte Bleche auf den Markt brachte, durch eine intensive Marketing-Arbeit diesen Markt erst habe schaffen und vorbereiten müssen.

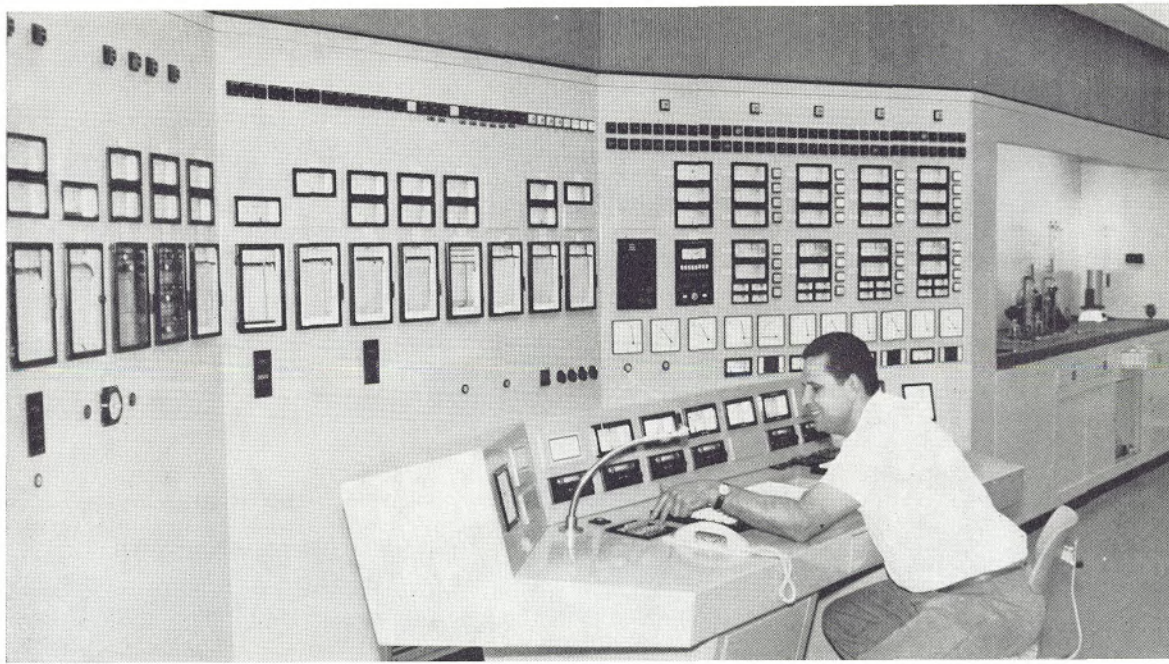
Durch den Einsatz aller möglichen Werbemittel habe man die potentiellen Verbraucher für das neue Produkt interessiert und unter anderem die Kunden dann auch in allen anwendungstechnischen Fragen beraten und unterstützt. Dabei habe man zum Beispiel für das Lackieren verzinkter Bleche geeignete Farben entwickeln lassen müssen, wofür man zunächst nur drei Lackfabriken gewinnen konnte. Heute führten fast alle namhaften Lackfabriken Farben und Lacke für diese Zwecke. Ähnlich habe man bei der Entwicklung geeigneter Elektroden-Werkstoffe und -formen zum Schweißen und Löten verzinkter Bleche vorgehen müssen. In eigenen Versuchen und in Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten seien Schweißdaten ermittelt worden, die heute den Einsatz verzinkter Bleche auch im Serienbau zuließen.

Außerdem habe man dem Kunden mit den Blechen oft auch das Marketing geliefert — durch Gestaltung ihrer Prospekte und Anzeigen, durch

Beiträge in Fachzeitschriften, durch Hinweise auf neue Absatzmöglichkeiten und durch die Beseitigung von Kaufwiderständen bei Kunden und Behörden — nicht zuletzt durch die Schulung ihrer Verkäufer.

Die englischen Besucher sahen vor einem Betriebsrundgang den Film „Bauen mit Profil“, der für den Absatz unserer Bau-Elemente „Thyssen-Dach“ und „Thyssen-Wand“ wirbt. Die Gruppe, die unter der Leitung von Mr. A. J. Clarke, Dozent für Marketing (zweiter von rechts) stand, besichtigte anschließend mit Prokurist Podszus (links neben ihm) Anlagen unserer Hütte.





Kälter als am Nordpol

Großanwendung der Tieftemperatur-Technik als Voraussetzung moderner Stahlerzeugung — Ausbau unserer Sauerstoffanlage im Werk Ruhrort

Die Erzeugung von Sauerstoff im Werk Ruhrort wird im Rahmen der vom Aufsichtsrat genehmigten neuen Investitionen erweitert. Nachdem Anfang dieses Jahres dort bereits die fünfte Sauerstoffherstellungsanlage in Betrieb genommen war, verfügt die Thyssen-Gruppe zusammen mit den zwei Anlagen in Beeckerwerth bereits über eine Kapazität von 56 000 Nm³ (Normalkubikmeter) Sauerstoff je Stunde. Die Erzeugung soll auf über 100 000 Kubikmeter je Stunde erhöht und damit mehr als verdoppelt werden.

Sauerstoff ist nicht nur die Grundlage unseres Lebens, sondern schafft — in ausreichenden Mengen dargeboten — erst die Voraussetzung zur modernen Erzeugung von Massenstein. Vor allen Dingen im letzten Jahrzehnt ist der Einsatz von Sauerstoff bei der Rohstahl-Erzeugung mehr und mehr Allgemeingut geworden. Mit dem Bau neuer Konverter sowie der Umrüstung der bodenblasenden Konverter auf das LD- und OLP-Verfahren in unseren Blasstahlwerken stieg der Bedarf an Sauerstoff, weil hier der zur Oxydation nötige Sauerstoff in reiner Form mittels einer Lanze auf das Roheisenbad geblasen wird.

In unserer Ruhrorter Sauerstoffanlage werden stündlich rund 250 000 Kubikmeter Luft angesaugt und auf etwa fünf atü verdichtet. Durch komplizierte Verfahren gelingt es, Luft bei tiefer Kälte in ihre Hauptbestandteile Sauerstoff und Stickstoff zu zerlegen. Auf diese Weise wird Sauerstoff (O₂) gewonnen, der sowohl für die Stahlproduktion als auch für die Weiterverarbeitung in immer größerem Ausmaße erforderlich ist.

Der stufenweise Ausbau der Ruhrorter Sauerstoffanlage wurde weitgehend durch die jeweiligen Erfordernisse der Stahlerzeugung bedingt. Dem damaligen Bedarf entsprechend, hatte die 1953 gebaute Anlage eine Leistung von 3500 Nm³ je Stunde. Die zweite Anlage wurde 1959 gebaut und für 5000 Nm³ in der Stunde ausgelegt. 1962 folgten zwei weitere Anlagen mit Leistungen von je 8000 Nm³ je Stunde. Die im Januar dieses Jahres in Betrieb genommene Anlage Nr. 5 liefert stündlich 15 000 bis 16 000 Nm³ Sauerstoff von 99,5 Prozent Reinheit, womit das Werk Ruhrort nunmehr über eine Gesamtkapazität von ca. 40 000 Nm³ Sauerstoff je Stunde verfügt. Hierzu eine Vergleichszahl: Je Tonne Stahl werden 52 bis 54 Nm³ Sauerstoff verbraucht.

Die Luftzerlegung erfolgt heute allgemein nach dem Linde-Fränkl-System, dessen Anfänge in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg fallen. Auch in Ruhrort wird nach diesem Verfahren in allen fünf Anlagen gearbeitet. Diese einheitliche Verfahrenstechnik gibt die größtmögliche Sicherheit bei Bedienung und Wartung und bietet somit auch ausreichende Gewähr für kontinuierlichen Betrieb.

In der neuen Anlage Nr. 5 werden 83 500 Nm³ Luft je Stunde durch einen Luftturbo über eine Filteranlage angesaugt und auf den für die Zerlegung notwendigen Druck von 5,2 atü verdichtet. In Regeneratoren wird dann die Luft bis ca. — 170 Grad Celsius abgekühlt, wobei Feuchtigkeit und Kohlensäure ausfrieren. In diesem tiefgekühlten und gereinigten Zustand gelangt sie in sogenannte Trennerkolonnen, wo sie unter weiterer Zuführung von Kälte bis etwa — 180 Grad Celsius teilverflüssigt und „rektifiziert“ wird. Durch stufenweise Entspannung entstehen weitere Tieftemperaturen bis ca. — 193 Grad Celsius.

Durch sinnvolles Ausnutzen der Temperaturzonen unterschiedlicher Kältegrade gelingt es, die Luft in die Hauptbestandteile Sauerstoff und Stickstoff zu zerlegen. Der im Hauptkondensator anfallende flüssige Sauerstoff hoher Rein-

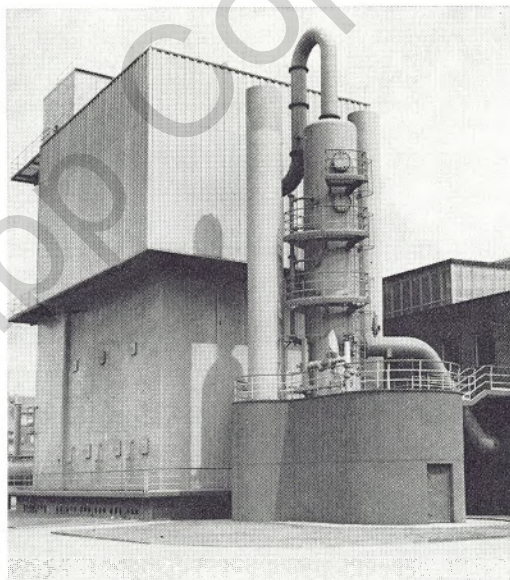
heit wird durch Wärmeaustausch verdampft und tritt, nachdem ihm in weiteren Wärmeaustauschern die Kälte entzogen wird, als warmes Gas drucklos aus dem Luftzerlegungsapparat aus. Mit trockenlaufenden Kolbenverdichtern wird der Sauerstoff auf 30 atü verdichtet und dem weitverzweigten Leitungsnetz zugeführt.

Für einen Laien bietet der Besuch einer Sauerstoffanlage wahrscheinlich nichts Außergewöhnliches. Er sieht eine Reihe von Maschinen, Aggregaten und Apparaturen mit Anzeigegeräten, aber von der eigentlichen Luftzerlegung sieht er nichts, so wie man Luft ja auch nicht sehen kann.

Dabei ist jedoch gerade das Zwischenprodukt, der flüssige Sauerstoff, für ihn am interessantesten. Man kann ihn nämlich sehen, man kann ihn zum Beispiel in einen Eimer füllen; darin brodelte er wie kochendes Wasser — und das bei einer Temperatur von — 183 Grad Celsius, wobei dichte, weiße Schwaden herausquellen und über den Boden kriechen.

Wenn man in diese azurblaue Flüssigkeit eine Blume hineintaucht, erstarrt sie in kürzester Zeit. Läßt man sie dann fallen, zerspringt sie wie Glas. Dasselbe würde übrigens auch mit einem sonst doch sehr elastischen Gummischlauch geschehen. Auch er wird dann so spröde wie Glas und zersplittert leicht.

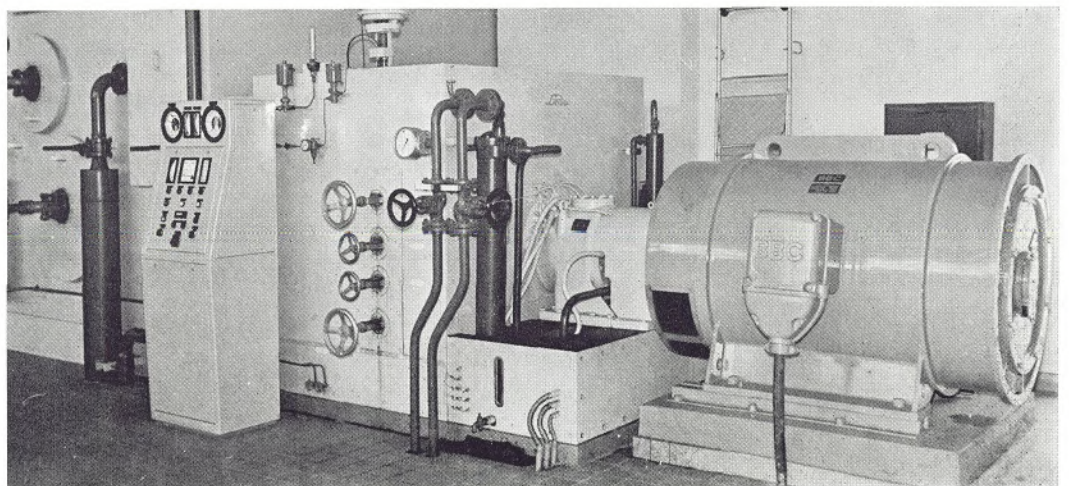
Dieses flüssige Zwischenprodukt verbirgt sich jedoch in der Rektifikationssäule. Schließlich dient unsere Sauerstoffanlage nicht irgendwelchen Demonstrationsprozessen. Auch soll die

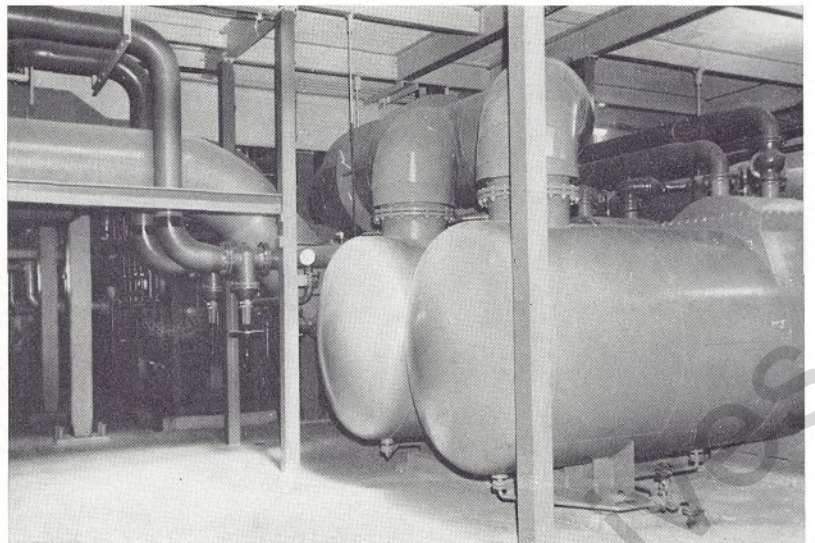
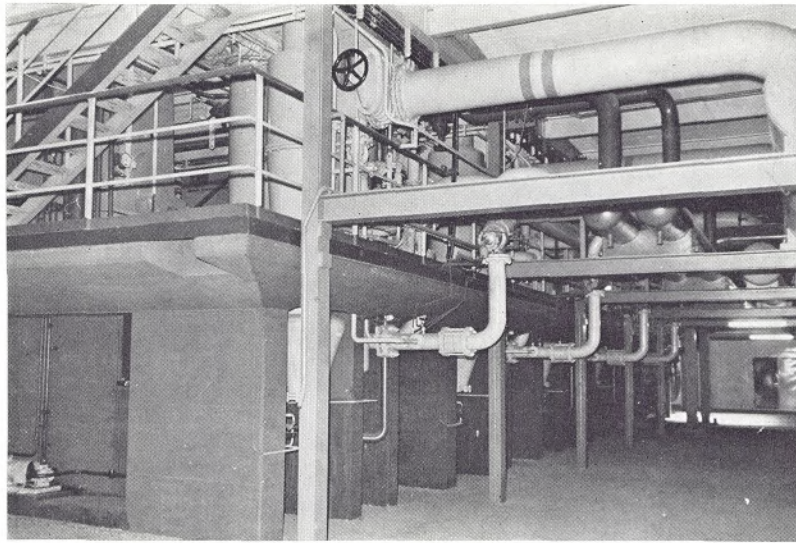


UNSERE BILDER ZEIGEN:

Oben: Vorarbeiter Schlasus in der zentralen Meß- und Steuerwarte der neuen Sauerstoffanlage Ruhrort — Mitte: Ein Blick auf den Druckzonenkühler und den davor stehenden Trennapparat. Hier erfolgt die Zerlegung der Luft — Unten: Das ist die Entspannungsturbine zur Kälteerzeugung

Rechte Seite: So sieht es im Rohrkeller der Sauerstoffanlage aus, sämtliche Leitungen und eine Fülle von Nebeneinrichtungen sind hier untergebracht





Kurzfassung des eben beschriebenen Verfahrens nicht über die vielen komplizierten Einrichtungen und Meßgeräte hinwegtäuschen, die für die Erzeugung von Sauerstoff erforderlich sind.

Um den Produktionsablauf der Anlage zu steuern und zu überwachen, ist eine Vielzahl von Anzeigegeräten und Armaturen eingebaut. Die wichtigsten Organe hiervon sind in einer zentralen Meß- und Steuerwarte zusammengezogen, so daß der Normalbetrieb des Luftzerlegungsapparates einschließlich der zugehörigen Maschinen von einem Punkt aus gefahren wird. Die örtlich angebrachten Anzeigegeräte und Steuerorgane dienen lediglich außergewöhnlichen Überwachungen, Anfahr-, Stilllegungs- oder Regenerierprozessen.

Das Erdgeschoß nimmt als Rohrkeller zunächst einmal die Luft-, Kühlwasser- und Sauerstoffleitungen auf. Es enthält ferner eine Anzahl von Nebeneinrichtungen für den Luftturbo, Hilfsantriebe, Vakuum- und Kühlwasserpumpen; außerdem befinden sich hier die Fundamente, die schwingungsfrei — für den Luftturbo in Stahl, für die Sauerstoff-Kompressoren in Stahlbeton — ausgeführt wurden. Der Flur der Maschinenhalle liegt etwa fünf Meter über Hüttenflur. Der Längsanbau mit offener Verbindung zur Halle nimmt die Expansionsturbinen auf. Die Bedienungszentrale, getrennt durch doppelverglaste, schalldämmende Wände, gestattet einen guten Überblick über den gesamten Maschinenpark. Dieser Bedienungsraum ist mit einer Klimaanlage ausgerüstet.

Die Maschinenhalle wird normal belüftet, wobei die Frischluft über Jalousien innerhalb der Längswand im Erdgeschoß ein- und über einen Firstentlüfter ausgeführt wird. Die Trennanlage selbst steht im Freien neben der Maschinenhalle. Sämtliche für die Luftzerlegung erforderlichen Apparaturen, wie Regeneratoren, Wärmetauscher, Rektifizierkolonnen, Kaltarmaturen usw., sind in einem dichtgeschweißten, kälteisolierten Gehäuse installiert.

Von außen ist also nur ein glatter Blechmantel zu sehen, aus dem an verschiedenen Stellen Handräder oder Steuerknöpfe von Armaturen herausragen. Über den Regeneratoren umschließt ein schalldämmendes Schutzhaus die Schaltventile, über die, turnusmäßig gesteuert, Druckluft in den Apparat eintritt und Stickstoff ins Freie ausgestoßen wird.

Vor der Trennerstirnwand steht der Druckzonenkühler. Eine Rückkühlanlage deckt den erheblichen Kühlwasserbedarf für Luftturbo- und Sauerstoff-Kompressoren, sie arbeitet im geschlossenen Zwangsumlauf. Ein neues Schalt haus mit einer 110-KV-Anlage, 31,5 MVA Trafostation und einer nachgeschalteten 6-KV-Schaltanlage mußte für die elektrische Versorgung der alten und neuen Anlage erstellt werden.

Allein aus diesen letzten Zahlen ist ersichtlich, daß die Sauerstoffanlagen große Stromverbraucher sind. Auf diese Weise tragen sie dazu bei, den Überschuß an Koppelenergie wie Gichtgas und Koksgas nach Umwandlung in Strom sinnvoll zu verwerten.

Auch für die Belegschaft wurden neue Räume geschaffen. Die Außenwände der neuen Sauerstoffanlage sind in einem freundlichen Blau gehalten, das in einem lebhaften Kontrast zu den neu angelegten Grünanlagen steht.

Soziale Fragen

HEUTE:

Die deutschen gesetzlichen Rentenversicherungen sind Einrichtungen, die bei entsprechender Vorleistung der Versicherten Renten gewähren und einen wirtschaftlichen und sorgenfreien Lebensabend sichern. Alt werden wir alle einmal und damit eines Tages Empfänger einer Rente oder Pension. Es ist das gute Recht eines jeden Versicherten, die gesetzlich garantierten Leistungen seiner Versicherung zu nutzen. Die Rentenhöhe hängt aber in großem Maße auch davon ab, wie viele Beweisunterlagen über geleistete Beitragszahlungen vorhanden sind. Im eigenen Interesse und zum Besten der Angehörigen muß der Versicherte deshalb alles tun, was im Rentenfall die Feststellung der Leistung erleichtern und beschleunigen kann. Dazu gehören vor allem vollständige Versicherungsunterlagen. Hierzu geben wir heute einige Hinweise.

Jeder Rentenversicherte hat das Recht, mit Vollendung des 65. Lebensjahres den wohlverdienten Ruhestand zu beginnen. Grundlage für eine Sicherung des Lebensstandards im Alter sind die Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherungen. Oft muß aber schon vor Erreichen der Altersgrenze an die Stelle des Erwerbseinkommens eine Sozialversicherungsrente treten — sei es wegen Berufsunfähigkeit oder wegen vorzeitiger Erwerbsunfähigkeit.

Das gilt auch für den Fall, daß ein Versicherter durch Krankheit oder Unfall stirbt. Die Hinterbliebenen, Witwen und Waisen, verlieren dann nicht nur den Mann und Vater, sondern auch dessen Arbeitseinkommen und die damit verbundene Sicherung gegen Krankheit. Auch in diesen Fällen sollen Renten der gesetzlichen Rentenversicherung und die Leistungen der Renten-Krankenversicherung weitgehend den Verlust des Arbeitseinkommens ausgleichen.

Renten nur auf Antrag

Renten der gesetzlichen Rentenversicherungen werden nur auf Antrag gewährt. Da die Beiträge zur Rentenversicherung stets pünktlich gezahlt werden, kann ein Rentenbewerber auch erwarten, daß im Rentenfall mit der Zahlung der Rente unmittelbar nach Fortfall des Arbeitseinkommens begonnen wird.

Die Rentenversicherungsträger sind immer bemüht, so schnell wie möglich zu helfen. Für eine zügige Rentenzahlung ist allerdings Voraussetzung, daß die für die Rentenberechnung notwendigen Unterlagen schon bei Eintritt des Rentenfalles vorhanden sind oder umgehend beschafft werden können.

● Es liegt daher nicht nur im persönlichen Interesse des einzelnen Versicherten, die erforderlichen Unterlagen und Nachweise rechtzeitig und lückenlos zu beschaffen, sondern auch im Inter-

Wenn man eines Tages Rentner wird...

Ein wichtiger Rat: Rechtzeitig alle Unterlagen zusammentragen

esse einer schnell wirksamen Sicherung der Hinterbliebenen.

Die Erfahrung lehrt, daß nur selten alle erforderlichen Versicherungsunterlagen vorhanden sind und oft beschwerliche Nachforschungen die Feststellung der Renten verzögern. Deshalb stellt unser Beitrag fest, welche Unterlagen verlangt und wie sie notfalls beschafft werden können.

Jeder Rentenantrag beginnt mit Fragen zur Person des Antragstellers oder der Angehörigen. Versicherte, die ein Altersruhegeld beantragen, benötigen einen Nachweis ihres Geburtsdatums durch eine standesamtliche Geburtsurkunde, ersatzweise eine Bescheinigung der Kirchengemeinde, bei der die Geburt oder Taufe eingetragen ist.

Witwen und Waisen

Werden Hinterbliebenenrenten beantragt, so sind Personenstandsunterlagen der Witwe und der Waisen vorzulegen. Eine nach dem Tode des Versicherten ausgestellte Heiratsurkunde ist unbedingt erforderlich. Der Hinweis auf der Sterbeurkunde genügt nicht. Ebenso ist für die Gewährung der Witwenrente das Alter der Witwe bedeutsam (davon hängt die Höhe der Witwenrente ab). Es wird daher die Geburtsurkunde der Witwe verlangt.

Sind Waisen vorhanden, so wird auch für jede Waise der Nachweis des Geburtsdatums (Geburtsurkunde) benötigt. Sind Waisen über das 18. Lebensjahr hinaus in einer Schul- oder Berufsausbildung, so hängt die Bewilligung der Waisenrente vom Nachweis der Schul- oder Berufsausbildung ab; in diesen Fällen genügt die Vorlage einer Bescheinigung der Schulbehörde, evtl. ein Lehrvertrag oder eine Immatrikulationsbescheinigung der Hochschule. Ist die Berufsausbildung durch Ableistung des Grundwehrdienstes unterbrochen oder hinausgeschoben worden und dauert die Ausbildung über das 25. Lebensjahr an, so ist ferner der Nachweis der Ableistung des Grundwehrdienstes beizubringen. Heiratet eine nach Vollendung ihres 18. Lebensjahres in Ausbildung befindliche Waise, so wird die Zahlung der Waisenrente jedoch eingestellt.

Diese Nachweise sind übrigens auch dann erforderlich, wenn ein Versicherter eine Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder ein Altersruhegeld und zugleich den Kinderzuschuß beantragt.

Ist der Antragsteller Flüchtling oder Heimatvertriebener, so muß der erstmalige Zuzug in das Bundesgebiet nachgewiesen werden. Sofern ein Flüchtlings- oder Vertriebenenausweis nicht vorgelegt werden kann, genügt die erste Meldebescheinigung.

Welche Versicherung zahlt?

Im Rentenantrag wird anschließend nach der Beitragsleistung des Versicherten gefragt. Von ihr hängt nicht nur die Höhe der Renten entscheidend ab, sondern auch die Zuständigkeit



Ein neuer Wohnbereich für die ATH:

Baßfeldhof in Dinslaken

des einen oder anderen Versicherungszweiges. Grundsätzlich wird die Rente von demjenigen Versicherungsträger festgestellt, zu dem der letzte Beitrag vor Eintritt des Rentenfalles geleistet worden ist.

Eine wichtige Ausnahme ist folgende: Hat der Versicherte für mindestens sechzig Monate Beiträge zur knappschaftlichen Rentenversicherung geleistet, so ist die örtlich zuständige Knappschaft für die Leistungsfeststellung zuständig — unbeschadet der Frage, ob evtl. zuletzt Beiträge zu einem anderen Versicherungszweig entrichtet worden sind.

Nachweis der Beiträge

Als Beitragsnachweis dienen in erster Linie:

- die Aufrechnungsbescheinigungen über den Inhalt der Quittungs- oder Versicherungskarten der Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten, ebenso Kontoauszüge oder Samelaufrechnungsbescheinigungen dieser Versicherungszweige;
- bei fehlenden Versicherungsunterlagen Mitglieds- und Verdienstbescheinigungen der Krankenkassen oder der Arbeitgeber;
- für Versicherte der Seekasse (Seeleute aller Dienstgrade der Handelsmarine) die Seefahrtsbücher;
- für knappschaftlich Versicherte (Versicherte im Bergbau) die Lohnbücher oder Abkehrscheine der einzelnen Zechen und Gruben;
- für Versicherte der Bundesbahn-Versicherungsanstalt die Beitragsbescheinigungen der einzelnen Bezirksleitungen.

Was Flüchtlinge beachten müssen

Für Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands gelten als Beitragsnachweis die Versicherungsausweise des dort örtlich zuständigen FDGB, in dessen Hand die Verwaltung der Sozialversicherung liegt. Vertriebene aus Gebieten außerhalb der Grenzen des ehemaligen Deutschen Reiches — vor allem aus der tschechoslowakischen Republik — sind nur selten im Besitz vollständiger Beitrags- oder Beschäftigungsnachweise.

Da die Beschäftigungs- und Versicherungszeiten von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen — sofern diese Zeiten nicht im ehemaligen Reichsgebiet oder in den bis 1945 angegliederten Gebieten zurückgelegt und nach Reichsrecht honoriert worden sind — nach den Vorschriften des Fremdrentengesetzes den bundesdeutschen Versicherungszeiten angeglichen werden, sollte sich jeder Heimatvertriebene und Flüchtling rechtzeitig um einen Nachweis seiner Beschäftigungs- und Versicherungszeiten im Herkunftsland bemühen und ein Anerkennungsverfahren dieser Zeiten beim örtlich zuständigen Versicherungsträger beantragen.

Zeugen können helfen...

Da nicht nur in diesen Fällen, sondern auch dann, wenn ein Versicherter im heutigen Bundesgebiet seine Versicherungsunterlagen ver-

loren hat, oftmals Zeugenerklärungen beigebracht werden müssen, ist dringend zu raten, mit der Herstellung oder Vervollständigung der Versicherungs- und Beitragsnachweise nicht erst bis zum Eintritt des Rentenfalles zu warten, sondern umgehend ein diesbezügliches Verfahren einzuleiten.

Arbeitgeber und Zeugen sind oft schwer zu ermitteln. Je nach Lebensalter der Antragsteller oder Zeugen kommen manchmal nur noch Angehörige in Betracht. Da mit wachsendem zeitlichen Abstand von den Ereignissen, die zum Verlust der Unterlagen geführt haben, die Wahrscheinlichkeit geringer wird, daß überhaupt noch Zeugen beigebracht werden können, ist jeder Versicherte, der sich in dieser Hinsicht noch in Beweisnot befindet, gut beraten, sofort die notwendigen Schritte in die Wege zu leiten.

...und eidesstattliche Erklärungen

Heimatvertriebenen und Flüchtlingen helfen bei der Suche nach Zeugen die Heimatortskarteien, deren Anschriften bei den örtlichen zuständigen Versicherungsämtern vorhanden sind.

Sollte es nach Ausschöpfen aller in Betracht kommenden Nachweisquellen nicht möglich sein, eine amtlich beglaubigte Bescheinigung über die Tatsache und Dauer einer Versicherungspflichtigen Beschäftigung und die Höhe der

bezogenen Verdienste oder geleisteten Beiträge zu erlangen, so helfen letztlich eidesstattliche Versicherungen. Zu ihnen sind nicht nur Zeugen zugelassen, sondern auch der Versicherte selbst, allerdings nur im Rentenverfahren (Eintritt des Versicherungsfalles).

Aber auch bei lückenlosen Versicherungsunterlagen kann es vorkommen, daß Rückfragen des Versicherungsträgers erforderlich werden. Das gilt vor allem dann, wenn während einer versicherungspflichtigen Beschäftigung neben Barbezügen in wesentlichem Umfang auch Sachleistungen gewährt wurden (Kost und Wohnung, Deputate oder dgl.).

In diesem Falle ist es notwendig, dem Versicherungsträger Nachweise darüber vorzulegen, daß Sachleistungen gewährt wurden und in welcher Form diese bestanden haben. Üblicherweise reichen Arbeitgeberbescheinigungen aus. Oftmals sind auch Krankenkassen noch in der Lage, hierüber Bescheinigungen auszustellen. Es ist aber auch die Glaubhaftmachung — entweder durch Zeugen oder durch eine eidesstattliche Erklärung in eigener Sache — zugelassen.

Freiwillige Weiterversicherung

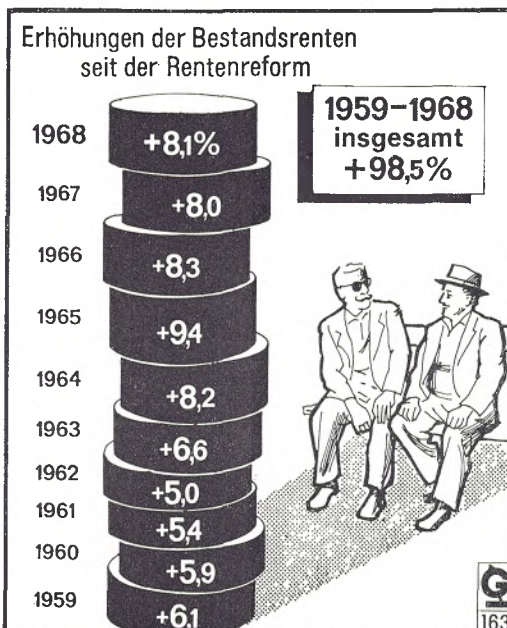
Bei Angestellten, die wegen Überschreitens der Versicherungspflichtgrenze versicherungsfrei geworden sind und sich freiwillig weiterversichert haben, ist für die Anrechnung nachweisbarer Ausfallzeiten der Nachweis erforderlich, daß die freiwilligen Beiträge gezahlt worden sind.

War ein Versicherter schließlich einmal Beamter (gleichgültig ob auf Zeit, auf Widerruf oder auf Lebenszeit — das gilt insbesondere für Versicherte, die unter das Gesetz 131 fallen), so hat er Anspruch auf Nachversicherung. Jeder Versicherte, auf den diese Möglichkeit zutrifft, sollte sich um die Beschaffung einer Nachversicherungsbescheinigung bemühen.

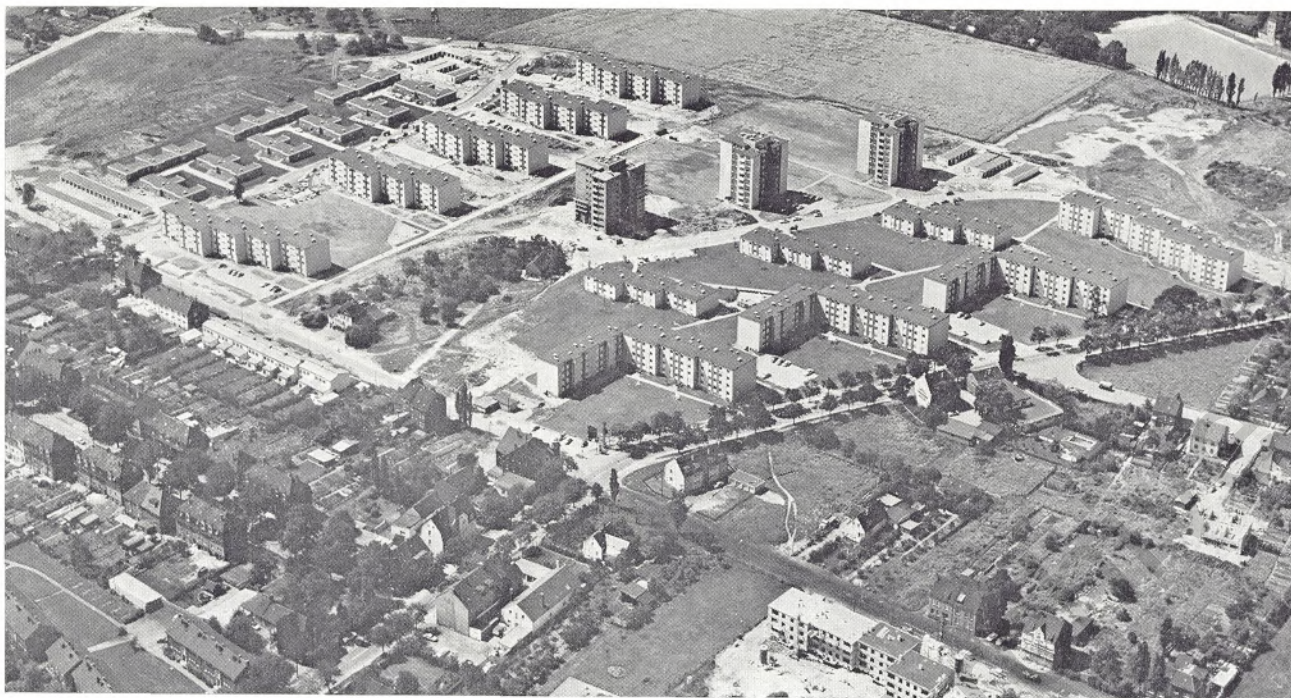
Ersatzzeiten sind wichtig

Neben den Beitrags- bzw. Beschäftigungszeiten werden in der gesetzlichen Rentenversicherung auch sogenannte Ersatzzeiten angerechnet, wenn die dafür vorgesehenen versicherungsrechtlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Dazu gehören in erster Linie Zeiten des militärischen Dienstes, der auf Grund allgemeiner Wehr- oder Dienstpflicht oder während eines Krieges abgeleistet worden ist, sowie Zeiten einer anschließenden Gefangenschaft sowie einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit. Diese rechtlich vorgesehene Möglichkeit trifft auf die Mehrzahl aller männlichen — zum Teil auch weiblichen — Mitbürger zu. Als Nachweis der Teilnahme am Ersten oder Zweiten Weltkrieg gelten vor allem Soldbuch und Wehrpaß (Militärpaß), Beförderungsurkunden, Bescheinigungen über einen Lazarettaufenthalt sowie Ab- und Anmeldebescheinigungen der Arbeitgeber oder der Krankenkassen oder der Meldeämter.

Der 1. Januar 1968 bringt für die Rentner ein doppeltes Jubiläum: Zum zehnten Male seit der Rentenreform werden die Bestandsrenten erhöht; das Plus von 8,1 Prozent steht dem der Vorjahre kaum nach. Damit wird zugleich eine annähernde Verdoppelung der Ausgangsrenten des Jahres 1958 erreicht



Ein neuer schöner Wohnbereich für viele Belegschaftsmitglieder der ATH entstand in den letzten zwei Jahren im Bezirk Baßfeldhof in Dinslaken. 470 Familien sind hier in Mietwohnungen und Eigenheimen eingezogen und haben ein schönes Heim im Grünen erhalten. Unsere Luftaufnahme vom heutigen Zustand des Wohnbereichs Baßfeldhof (rechts) läßt im Vergleich mit dem Foto aus dem September 1966 (linke Seite) deutlich erkennen, welche Fortschritte hier im Verlauf von nur zwölf Monaten gemacht werden konnten



Da viele Versicherte erfahrungsgemäß nicht wissen, daß zu den genannten Ersatzzeiten auch Dienstzeiten in anderen Organisationen gelten, sollte jeder Versicherte dies umgehend prüfen und sich um die notwendigen Nachweise bemühen.

Zu ihnen gehören Dienstzeiten im ehemaligen Reichsarbeitsdienst (ab 1. 10. 1935), im Wehrmachtsbeamten-Verhältnis sowie im Volkssturm, bei der Feldgendarmarie, der Heimatflak, als Marine- oder Luftwaffenhelfer, als Marine- oder Luftwaffenhelferin oder als Nachrichtenhelferin des Heeres, während der freiwilligen Krankenpflege bei der Wehrmacht im Kriege, während der Ableistung des Notdienstes, im Baustab Speer oder der Organisation Todt, oder im Luftschutzdienst nach Aufruf des Luftschutzes.

Kriegsgefangenschaft — Internierung

Über das Ende einer Kriegsgefangenschaft gibt üblicherweise der von den damaligen Besatzungsmächten erteilte Entlassungsschein (Formblatt D-2) Auskunft. Ersatzweise werden Rückmeldebescheinigungen des örtlich zuständigen Einwohnermeldeamtes anerkannt.

Zeiten der Internierung oder Verschleppung werden durch den Entlassungsschein der Gewahrsamsmacht, durch die Heimkehrbescheinigung oder die erste Anmeldung bei der Wohn-gemeinde bescheinigt.

Zeiten der Freiheitsentziehung und der NS-Verfolgung werden anerkannt, wenn eine Bescheinigung der Entschädigungsbehörde, eine Meldekarte des Arbeitsamtes (bei verfolgungsbedingter Arbeitslosigkeit) oder eine Bescheinigung der amtlichen Vertretung der Bundesrepublik im Ausland über den erzwungenen Auslandsaufenthalt vorliegt.

Zeiten des Gewahrsams im Sinne des Häftlings-Hilfegesetzes werden angerechnet, wenn eine Bescheinigung derjenigen Stelle vorliegt, die für die Gewährung von Leistungen nach dem Häftlings-Hilfegesetz zuständig ist.

Zeiten der Vertreibung oder Flucht sowie Zeiten einer anschließenden Krankheit oder Arbeitslosigkeit werden anerkannt, wenn ein amtlicher Flüchtlings- oder Vertriebenenausweis bzw. eine Bescheinigung der örtlichen Flüchtlingsämter vorliegt; ferner wird eine Bescheinigung der Krankenkasse oder des Krankenhauses (oder behandelnden Arztes) sowie die Vorlage der Meldekarte des Arbeitsamtes verlangt.

Auch Ausfallzeiten anrechnungsfähig

Auch bei Ersatzzeiten sind eidesstattliche Versicherungen und Erklärungen in eigener Sache und durch geeignete Zeugen gesetzlich vorgesehen. Sollte diese Notwendigkeit entstehen, so gilt auch hier, daß der Erfolg um so sicherer zu erzielen ist, je früher sich der Versicherte darum bemüht.

Schließlich werden dem Versicherten unter bestimmten Voraussetzungen auch Ausfallzeiten rentensteigernd angerechnet. Zu ihnen gehören in erster Linie Zeiten einer durch Unfall oder

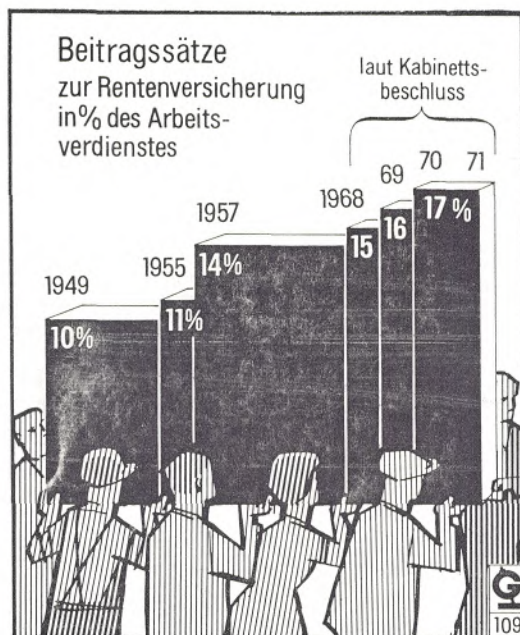
Krankheit bedingten Unterbrechung eines versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses, deren Nachweis durch eine Bescheinigung der Krankenkasse beigebracht werden kann. Für weibliche Versicherte ergeben sich Ausfallzeiten, wenn sie den Nachweis über die Dauer der durch das Mutterschutzgesetz bestimmten Zeit der Schwangerschaft und des Wochenbettes (ebenfalls durch Bescheinigung der Krankenkasse zu belegen) beibringen können.

Ferner wird unverschuldete Arbeitslosigkeit im gesetzlich vorgeschriebenen Rahmen als Ausfallzeit angerechnet, wenn der Nachweis der Arbeitslosigkeit durch eine Bescheinigung des Arbeitsamtes (Meldekarte) erbracht wird.

Bezieher von Schichtwettergeld können die Dauer des Bezuges dieser Leistung als Ausfallzeit anerkannt erhalten, wenn sie (im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften) vom Arbeitgeber bescheinigt ist.

Eine der wichtigsten Ausfallzeiten ist die Ausbildung als Lehrling oder während eines über das 16. Lebensjahr hinausgehenden weiteren Schul-, Fachschul- oder Hochschulbesuchs. Soweit die Ausbildung als nicht versicherungspflichtig war, wird sie (unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen) für die Zeit ab Vollendung des 16. Lebensjahres als Ausfallzeit anerkannt. Dasselbe gilt für über das 16. Lebensjahr hinausgehende Schulzeit (ohne Rücksicht auf einen

Mehr als zehn Jahre lang haben 14 Prozent vom Arbeitsverdienst für die Rentenversicherung ausgereicht. Schon jetzt genügt dieser Satz nicht mehr, um die Renten zu bezahlen. Die Bundesregierung hat deshalb eine Anhebung der Beiträge ab 1968 beschlossen



evtl. Abschluß) sowie für eine Fach- oder Hochschulausbildung; muß allerdings — ohne Rücksicht auf die Dauer, selbst wenn sie mit höchstens sechzig Monaten honoriert wird — erfolgreich abgeschlossen sein. Nachweise über diese Ausfallzeiten ergeben sich aus den Lehrzeugnissen, den Schulbescheinigungen sowie den Examensunterlagen der Fach- und Hochschulen. Als Ausfallzeit kann auch die Zeit des Bezuges einer zwischenzeitlich weggefallenen Rente aus der Rentenversicherung berücksichtigt werden. In diesem Falle dürfte der Versicherungsträger jedoch fast immer noch im Besitz der Rentenakte sein, so daß es eines besonderen Nachweises nicht bedarf.

Nicht selten trifft eine Rente aus der Rentenversicherung mit einer Leistung eines anderen Bereiches der sozialen Sicherung in der Bundesrepublik zusammen, bei der die gesetzlichen Vorschriften oft verlangen, daß bei der Gewährung der einen Leistung die Höhe der anderen berücksichtigt wird. Aus diesem Grunde wird empfohlen, den Bezug einer anderen Leistung — oder deren Beantragung — schon bei der Antragstellung auf eine Leistung aus der Rentenversicherung mitzuteilen, und zwar unter Angabe der Art der Leistung und des anderen Leistungsträgers.

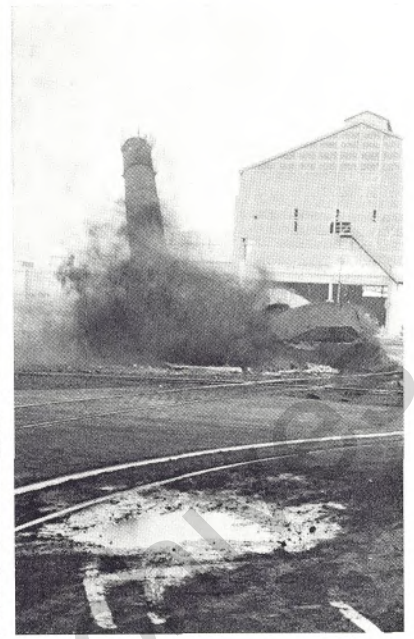
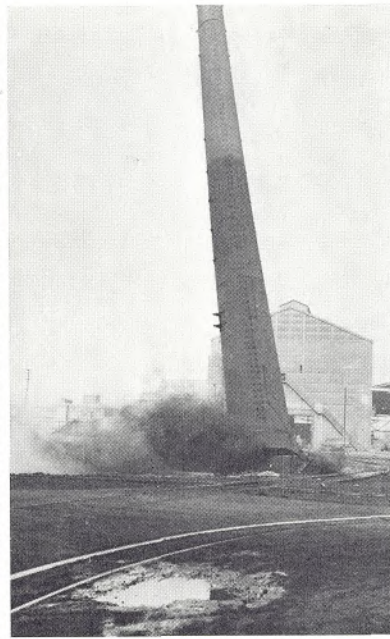
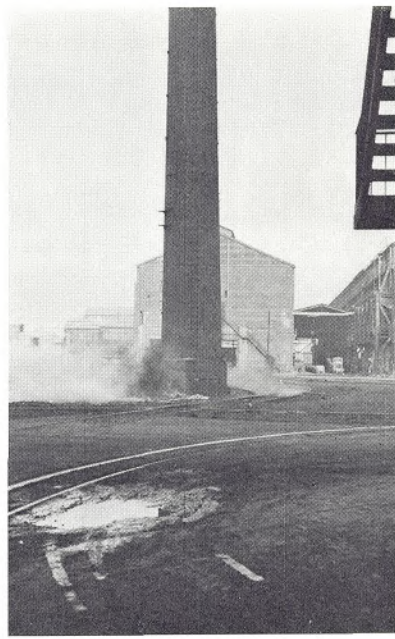
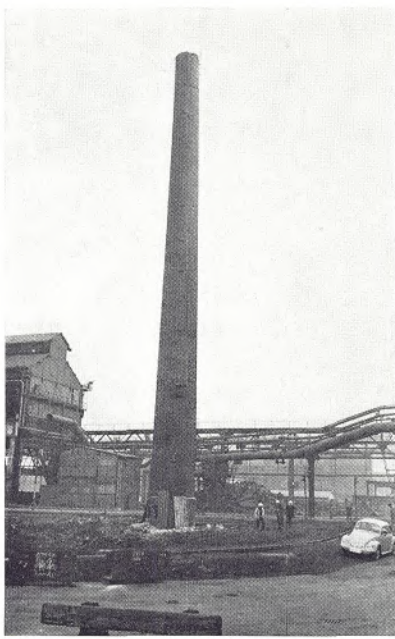
Krankenschutz für Rentner

Bei der Beantragung einer Rente aus den gesetzlichen Rentenversicherungen geht es zum Schluß auch um die Krankenversicherung des Rentners und seiner Hinterbliebenen. Im Rentnantrag wird daher auch die Frage nach der Mitgliedschaft in der Krankenversicherung gestellt.

War der Versicherte innerhalb der letzten fünf Jahre vor Beantragung der Rente für mindestens 52 Wochen Mitglied einer gesetzlichen Krankenkasse (Allgemeine Ortskrankenkasse, Innungskrankenkasse, Landkrankenkasse sowie Ersatzkasse für Arbeiter und Angestellte), so übernimmt auf seinen Antrag hin der für die Rentengewährung zuständige Versicherungsträger ab Antragstellung (und deren Bewilligung) die volle Beitragszahlung zur Krankenversicherung. Der Versicherte hat dabei das Recht, evtl. die Krankenkasse zu wechseln (zum Beispiel vom Ort der Beschäftigung zum Ort des Wohnsitzes).

Erfüllt der Versicherte die vorgenannten Voraussetzungen nicht und/oder ist er Mitglied einer privaten Krankenversicherung und bei dieser voll gegen Krankheit versichert, so gewährt ihm der für die Rentenfeststellung zuständige Versicherungsträger einen monatlichen Beitragszuschuß. Er entspricht dem Betrag, den der Rentenversicherungsträger im Durchschnitt für die Pflichtversicherung der Rentnerkrankenversicherung aufzuwenden hat. Diese Regelung gilt auch für Hinterbliebene.

Wenn jeder Versicherte alle diese Angaben zur Person und sämtliche Beitrags-, Ersatz- und



30 Meter hoher Kamin im früheren Thomaswerk II in Ruhrort gesprengt

Als im Jahre 1959 das neue Blasstahlwerk in Ruhrort in Betrieb ging, hatte das alte Thomaswerk II — bei den meisten Ruhrortern als „Thomaswerk Meiderich“ bekannt — seinem größeren Bruder Platz machen müssen. Es wurde abgerissen. Lediglich die dazugehö-

rende Dolomitenanlage blieb vorerst noch in Betrieb und brannte weiterhin Steine für das neue Blasstahlwerk. Als dies nicht mehr erforderlich war, diente das Gebäude noch als Halle zum Fräsen der Kokillen. Mit Inbetriebnahme der Kokillen-Fräsmaschine im Stahlbau Ruhrort konnte der gesamte Komplex Anfang dieses Jahres abgerissen werden. Zuletzt stand dann nur noch der Kamin der Dolomitenanlage. Er wurde am Donnerstag, 9. November, nachmittags gegen 15 Uhr, gesprengt. Unsere Bildfolge zeigt diesen Vorgang. Zu-

nächst gab es nach dem Auslösen der Sprengung am Fuße des Kamins eine Rauch- und Staubwolke, dann machte der dreißig Meter hohe Schornstein einen kleinen Hupfer, neigte sich etwas auf die Seite und fiel schließlich krachend in sich zusammen. Eine dichte Staubwolke lag über der Sprengstelle. Als diese sich aufgelöst hatte, war aus dem stolzen Kamin ein Trümmerhaufen geworden. Mit der Einebnung des Geländes kann nunmehr begonnen werden, da dieser Komplex für andere Bauvorhaben benötigt wird.

RUND UM DEN Weißdorn

Aus der Geschichte Alsums und der Abtei Hamborn

Am 21. Februar 1967 wurde das letzte Haus in Alsum, die frühere Gastwirtschaft Stahl auf der Alsumer Straße/Ecke Matenastraße, abgebrochen. Die älteste Urkunde, in der Alsum erwähnt wird, stammt aus dem Jahre 1139. Aber bestanden hatte die Siedlung auch damals schon mehrere Jahrhunderte. Ausgrabungen weisen sie als älteste fränkische Siedlung des jetzigen Duisburger Stadtgebietes nach, die in der Rheinaue angelegt worden war.

Mit der Niederlegung Alsums im Rahmen der Stadtsanierung ist eine 1300 Jahre währende siedlungsgeschichtliche Tradition zu Ende gegangen. Diesen denkwürdigen Zeitpunkt nun hat Franz Rommel, mit Abstand der beste Ken-

ner des Duisburger Nordens, benutzt, um das Ergebnis seiner jahrzehntewährenden Forschungsarbeit über das Gebiet Alsum-Schwegeln in einer ersten Publikation vorzulegen.

Rommel, Franz: Alsumer Urkundenbuch. Dokumente zur Geschichte der Duisburger Ortsteile Alsum und Schwegeln. Neustadt an der Aisch: 1966. 131 S. (Duisburger Geschichtsquellen. Bd. 3.)

Die Ortschaft Schwegeln hat immer zur alten Bauerschaft Alsum im Kirchspiel und Klevischen Amt Beeck gehört. Es wurde deshalb in die Sammlung mit einbezogen. Damit haben zwei, mit dem Wachsen der ATH aufs engste verbundene Ortschaften ihre historische Würdigung gefunden, die bei historisch interessierten Mitarbeitern unserer Hütte Interesse finden dürfte.

Der vorliegenden Urkunden- und Quellensammlung soll später eine ausführliche Darstellung des Verfassers zur Entwicklung der Hofgeschichte Alsum-Schwegeln folgen. Doch schon jetzt bieten die Anmerkungen und Erläuterungen, die Franz Rommel den einzelnen Dokumenten angefügt hat, dem Leser eine wichtige Hilfe, um den spröden Stoff anschaulich zu gestalten.

Eine wohlhabende Bauerschaft

Dank der Fruchtbarkeit des Lehm Bodens der Alsumer Rheinaue galt Alsum als wohlhabendste Bauerschaft im Nordwesten unserer Stadt. Dabei gehörte es über Jahrhunderte zur Grundherrschaft der ehemaligen Abtei Hamborn, deren Urkunden daher eine besondere Bedeutung für die Geschichte des Gebietes Alsum-Schwegeln zukommt; lassen sich doch an Hand der Nachrichten der abteilich Hamborner Grundherrschaft viele alteingesessene Geschlechter der Alsumer Höfe bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen.

Insgesamt hat Franz Rommel bis zum Jahre 1865 hundert Urkunden und Dokumente zusammengestellt, in denen das Schicksal dieses Raumes beschlossen liegt.

Eine der ältesten Urkunden stammt aus dem Jahre 1406 und stellt ein Register der Alsumer Mark dar, aus dem wir erfahren, daß sechzehn Höfe und Katen in Alsum bestanden, darunter ein Schultenhof mit dem Recht zur Schweinezucht, was als besondere Auszeichnung galt.

Weiterhin zählt das Register auf den Hermann Marren Hof, den Rutger Vedelers Hof, der später Rüttgers Hof wurde, weiter den Hof zu Schwelgern, der später auf die Familie Bongert überging, und schließlich den Middelmans Hof, der später auf Paßmann überging.

Im August 1471 erwarb Johann Buschmann aus Alsum die im Kirchspiel Hamborn gelegene Katstelle „das Laak“. Zur gleichen Zeit war Burkhardt zu Abteloh der Inhaber des Hofes, der seit 1500 Bremmekampshof und seit etwa 1800 Hottelsmannhof hieß. Das letzte Wohnhaus dieses Hofes mußte im Frühjahr 1963 der Nord-Süd-Straße weichen.

Im Juli 1474 „behandigte“ der Hamborner Abt an Johan in der Gaten das Gut in der Gaten, gelegen zu Alsum. Damit ist der von der Abtei Hamborn grundherrlich abhängige Gatermanns-Hof erstmals urkundlich belegt.

Aus dem Jahre 1684 berichten die Protokolle des ehemaligen Landgerichts Beeck von einem Verfahren gegen Zauberei, deren sich zwei Schwestern aus Beeck zu verantworten hatten, von denen die eine später als Frau auf den Giesenhof von Alsum kam.

Zu jener Zeit wies Alsum insgesamt 32 Hausstellen, Bauernhöfe und Katen auf.

Als zweihundert Jahre später 1882 der erste Hafen der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Alsum in Betrieb genommen wurde, zählte die Bauerschaft 450 Seelen. Dann begann August Thyssen mit der Landnahme für den Aufbau der Hütte in Bruckhausen. Zu Beginn des Jahrhunderts wurden 950 Einwohner gezählt, dreißig Jahre später waren es 5500. Vom Alsum der mittelalterlichen Urkunden war bald nur mehr wenig zu ahnen.

Die schweren Kriegszerstörungen

Der Zweite Weltkrieg zerstörte sechzig Prozent der Wohngebäude. Man hätte sie wieder aufbauen können, wären nicht folgenschwere geologische Veränderungen ganz unabhängig von den Kriegereignissen eingetreten: der Boden sank immer weiter ab und lag bereits unter dem Wasserspiegel des Rheins. Um das Gelände durch Anschüttung aufzuheben, mußten die Häuser abgerissen und die Bewohner umgesiedelt werden. Der Hafen Schwegeln hat sich währenddessen zu einem der größten Privat Häfen entwickelt. Im Südwesten der einstigen Weiden und Äcker Alsums erhebt sich heute am Beckerwerther Rheinbogen das Werk Beckerwerth der ATH.

Besonders erwähnt seien noch zwei beigefügte Karten aus den Jahren 1727 und 1750, an denen der Leser sich über die örtlichen Verhältnisse orientieren kann.

Wenn man Rentner wird ...

(Schluß von der vorhergehenden Seite)

Ausfallzeiten hinreichend belegen kann, dann ist die rechnerische Feststellung der Rente für den zuständigen Versicherungsträger eine sehr einfache Aufgabe und für den Antragsteller nur eine kurze Zeitfrage. Da die Erfahrung aber lehrt, daß diese Voraussetzungen nur in sehr wenigen Fällen wirklich lückenlos erfüllt sind, ergeht an jeden der eindringliche Appell:

- Vervollständigen Sie Ihre Beitragsnachweise, wenn sie Lücken feststellen!
 - Lassen Sie Ihre Ersatzzeiten rechtzeitig vormerken, das heißt in die laufende Versicherungskarte eintragen!
 - Sorgen Sie dafür, daß Ausfallzeiten belegt werden können, und lassen Sie auch diese Zeiten in ihre Versicherungskarte eintragen!
- Fehlen Ihnen Unterlagen, so wenden Sie sich umgehend an das für Ihren Wohnsitz zuständige Versicherungsamt oder an die Versicherungsabteilung der Behörde Ihres Wohnsitzes. Man wird Ihnen dort mit Rat und Tat jederzeit gern behilflich sein.

Bei Zweifelsfragen, die Ihnen auch nicht beim Versicherungsamt genommen werden können, wende man sich vertrauensvoll an die örtlich zuständige Landesversicherungsanstalt oder an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte.

Eine glückliche Ergänzung zu dem Urkunden- und Dokumentenband von Franz Rommel stellt das neueste Beiheft der Duisburger Forschungen dar:

Horstkötter, Ludger: Die Anfänge des Prämonstratenser-Stiftes Hamborn und seine Entwicklung im ersten Jahrhundert seines Bestehens. Ein Beitrag zur Geschichte des Prämonstratenserordens im 12. und 13. Jh. Duisburg: 1967. 231 S. (Duisburger Forschungen. Beih. 9.)

Erscheint bei Franz Rommel die Abtei Hamborn als Grundherr, so bietet Horstkötter als Erster eine Darstellung über die Anfänge des Stiftes Hamborn und seine Entwicklung während der ersten hundert Jahre seines Bestehens. Über diesen Zeitraum gibt es bisher keine eingehende Untersuchung. Auch Hermann Scheiermann schildert in seinem Buch „Altes und Neues vom Niederrhein...“ vornehmlich die Zeit der Reformation und Säkularisation. Das hat seinen Grund. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts sind nur vier Schutzurkunden, und zwar aus den Jahren 1139, 1157, 1183 (?) und 1258 als direkte urkundliche Quellen überliefert.

Sie waren so lange nur auszugsweise bekannt und wurden nun dank der Forschungen Horstkötters erstmalig vollständig vorgelegt und von Ungenauigkeiten bereinigt. Allein reichen sie jedoch nicht aus, um über die Anfänge und erste Entwicklung des Stiftes ein zusammenhängendes Bild zu gewinnen. Deshalb hat der Verfasser Urkunden aus den Archiven anderer Stifte, Klöster und Herrscherhäuser, in denen über das Stift Hamborn berichtet wird, herangezogen.

Die Frühgeschichte des Prämonstratenser-Stiftes Hamborn, das erst in der päpstlichen Urkunde vom Jahr 1157 ausdrücklich als zum Chorherren-Verband von Prémontré bestätigt wird, wird somit nicht wie bisher isoliert, sondern gegen den zeitgeschichtlichen Hintergrund des Gesamtordens und der rheinisch-westfälischen Stifte dargestellt.

1136 gegründet

In diesem Zusammenhang konnte der Verfasser auch manche falschen Deutungen der in der Urkundenüberlieferung mitgeteilten Tatbestände korrigieren — so den Zeitpunkt der Gründung, oder die Frage nach dem ursprünglichen Mutterstift, ebenso wie die Frage, ob es sich bei Hamborn zunächst um ein Doppelstift gehandelt hat.

Das Stift Hamborn wurde mit größter Wahrscheinlichkeit im Jahr 1136 durch eine Stiftung Gerhards von Hochstaden ins Leben gerufen. Stiftungsgegenstand war die bereits bestehende und Gerhard gehörende Hamborner Pfarrkirche. Über sie liegen keine urkundlichen Nachrichten vor; Reste aus der ersten Baustufe, die noch heute zu erkennen sind, lassen auf ein tausend-jähriges Alter schließen. Der Kreuzgang, den sich die Chorherren im 12. Jahrhundert schufen, gehört heute zu den baugeschichtlich wichtigsten romanischen Kreuzganganlagen des Rheinlandes.

Auch der Umfang der ersten Stiftung kann nur indirekt erschlossen werden. Eigentumsrechtliche Fragen haben Gerhard von Hochstaden höchstwahrscheinlich zur Stiftung bewogen. Sie war offensichtlich von Anfang an als Chorherren-Stift der Prämonstratenser, das heißt als Kanonikerstift, nicht als Mönchskloster bestimmt. Als die Stiftung erfolgte, erlebte das Chorherren-Ideal des Mittelalters seinen Höhepunkt, aus dessen Geist die Prämonstratenser Chorherren hervorgingen. Ihnen schloß sich das Stift Hamborn, in dem nur Adlige aufgenommen wurden, an.

Das erste Mutterstift läßt sich nicht mehr genau bestimmen, wahrscheinlich war es ein ebenfalls adliges Stift im Cappenberger Verband. Erst nach dem Jahre 1170 ist Hamborn zum Steinfelder Verband gekommen, dem es seitdem angehörte. Gründe der straffen Disziplin waren für den Wechsel des Mutterstiftes sicher von Bedeutung.

Mit weiblichem Ordenszweig

Die meisten Prämonstratenser-Stifte der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden als Doppelstift gegründet, das heißt dem Chorherrenverband war jeweils ein weiblicher Ordenszweig angegliedert. Es ist wahrscheinlich, daß dies ursprünglich auch in Hamborn der Fall gewesen ist. Die Fürsorge für das 1147 gegründete Prä-



Die Eickelkamp-Siedlung erhielt eine neue katholische Kirche



Am 4. November konnte Bischof Dr. Hengsbach die neue Kirche der katholischen Pfarrgemeinde St. Georg im Eickelkamp konsekrieren und anschließend im neuen Gotteshaus den ersten Gottesdienst feiern.

Die Pfarrgemeinde St. Georg entstand 1960 inmitten der Eickelkamp-Siedlung unserer Hütte als nördlichste Pfarrei Duisburgs. Sie besaß bisher nur eine Holzkirche, die vor vier Jahren nach einem Brand wieder aufgebaut werden mußte. Die neue Kirche ist der erste Teil des hier vorgesehenen Pfarrzentrums, zu dem auch ein Pfarrhaus, Küsterhaus, eine Kaplanei sowie ein Jugend- und Pfarrheim mit Bücherei und Kindergarten gehören werden. Die Pfarrei unter Pfarrer Sothen, der die Gemeinde seit 1963 betreut, zählt gegenwärtig zweitausend Mitglieder.

Im Anschluß an die Weihe der Kirche, deren Entwurf von Architekt Schilling (Köln) stammt, konnte Heinrich Willing vom Kirchenvorstand bei der ersten Kirchweihfeier im Fahrner Hof zahlreiche Ehrengäste begrüßen, unter ihnen auch Direktor Dr. Isselhorst von unserer Hütte.

monstratenserinnen-Stift in Füssenich bei Zül-pich läßt darauf schließen.

Über die Tätigkeit der ersten Chorherren ist wenig bekannt, ebenso über die Persönlichkeiten und die Herkunft der ersten Propste. Von den Chorherren wissen wir weder Namen noch Zahl. Grundbesitz und Konvent waren zunächst zweifellos klein. Auch über das innere Leben des Stiftes geben die vier ersten Urkunden, die vornehmlich bestehende Privilegien bestätigen, keine Anhaltspunkte.

Seit 13. Jahrhundert Äbte

Nur aus den Tendenzen innerhalb des Verbandes von Prémontré lassen sich Rückschlüsse auf das innere Leben des Hamborner Stiftes ziehen. In diesem Zusammenhang erhält auch der Wechsel in der Bezeichnung des Vorstehers von Propst zu Abt Bedeutung; drückt sich hierbei doch der Wechsel vom priesterlichen Chordienst und der systematischen Seelsorge in den

Pfarreien zum asketisch-strengen Gemeinschaftsleben auf monchischer Basis aus. Seit dem 13. Jahrhundert finden wir durchgängig die Bezeichnung Abt.

Die Urkunde aus dem Jahre 1258 weist einen wesentlich vergrößerten Besitzstand nach, ohne daß wir wissen, ob er durch Kauf oder Schenkung erworben wurde. Sechs Jahre später wird der Niedergang des Stiftes Hamborn urkundlich greifbar: Neben den Gemeinbesitz tritt, wenigstens für einzelne Chorherren, der Eigenbesitz, ein Vorgang, der sich zeitgeschichtlich ebenso organisch vollzog wie zuvor die hohe Zeit der Prämonstratenser.

Dem Band sind die Urkunden von 1157, 1183 (?) und 1258 im vollständigen Wortlaut als Abbildungen beigelegt. Die Texte liegen auch gedruckt vor, sind aber nicht übersetzt. Der Verfasser interpretiert sie jedoch so gründlich, daß auch ein des Latein nicht mächtiger Leser den Zusammenhang erkennt.

Dr. G. M.

GUT BESUCHTE JUGENDVERSAMMLUNG

An der letzten Jugendversammlung der Hamborner Werke am Dienstag, dem 24. Oktober, nahmen über achthundert Lehrlinge und Anlernlinge teil. Der Saal des Atlantis-Kino war voll besetzt, als der Sprecher

der Jugendvertretung, Baranski, die Gäste begrüßte, unter ihnen neben dem Referenten Dr. med. Gröger die Leiter des Kaufmännischen Ausbildungswesens, Hbv. Jacobs, und des Technischen Ausbildungswesens, Betriebschef Becker, sowie Vertreter des Betriebsrates und des örtlichen Gewerkschaftssekretariates.



Nach dem Rechenschaftsbericht des Jugendstellers über die in den letzten Monaten geleistete Arbeit sprach Dr. Gröger über das Thema „Freund und Freundin“. Dabei zeigte er die Probleme auf, denen sich junge Menschen bei einer Kameradschaft oder bei einer echten Freundschaft sowie schließlich in der Ehe gegenübersehen. Dieses gerade für Jugendliche hochinteressante Thema hatte in dem Vortragenden nicht nur einen guten Interpreten, sondern fand auch aufgeschlossene Zuhörer. Daß es trotzdem zu keiner eigentlichen Diskussion kam, mag vielleicht daran gelegen haben, daß der Zuhörerkreis hierfür zu groß war.



DIE NEUE RHEINBRÜCKE BEI REES ...

... wird am 20. Dezember dem Verkehr übergeben. Sie stellt nicht nur eine Verbindung zwischen beiden Ufern her, sondern ermöglicht es auch den linksrheinischen Kraftfahrern, schneller die Autobahn Ruhrgebiet-Holland zu erreichen. Wenn die linksrheinische Autobahn fertiggestellt ist, wird sie außerdem ein wichtiges Verbindungsstück der zwei Nord-Süd-Autobahnen bilden. Zwei Unternehmen der Thyssen-Gruppe sind an

diesem Bau maßgeblich beteiligt. Für die Brücke lieferte Thyssenrohr insgesamt 2500 Tonnen Stahl. Die Seile stammen von der Westfälischen Union. Die jeweils zehn Überspannungen sind im Pylon im Abstand von rund 2,50 Meter und im Versteifungsträger im Abstand von 6,40 Meter verankert. Als statisches System wurde ein seilverspannter Balkenträger gewählt. Die Stromöffnung der Brücke, die unser Fotograf aus der Froschperspektive sah, beträgt 255 Meter, die Nutzbreite der Fahrbahn 18,80 Meter.

Vielfältige Förderung der Wissenschaft

Die Fritz Thyssen Stiftung hat seit Aufnahme ihrer Tätigkeit im Jahre 1960 bis einschließlich 1966 knapp 68 Millionen DM für die Förderung der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Nachwuchses bereitgestellt. Wie aus dem umfangreichen Tätigkeitsbericht hervorgeht, betrugen die Einnahmen im vergangenen Jahr knapp zwölf Millionen DM, davon elf Millionen DM an Dividenden aus den nom. hundert Millionen DM Aktien der ATH, die das Vermögen der Stiftung bilden.

Das Schwergewicht lag 1966 bei der Förderung der Geisteswissenschaften. Gleichzeitig wurde aber auch die Forschung in den Naturwissenschaften und namentlich in der Medizin entsprechend den gegebenen Möglichkeiten unterstützt. In diesen beiden Bereichen hat die Stiftung sich auf die Förderung von vier Schwerpunktprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft konzentriert. Angesichts ihrer geringeren Einnahmen im Jahre 1967 — die Stiftung hat nur acht Millionen DM an Dividende bezogen — sollen vor allem die laufenden Forschungsprojekte unterstützt und die Förderung neuer Vorhaben nur in begrenztem Umfang begonnen werden.

Insgesamt 315 Stipendiaten aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs wurden 1966 unterstützt, von denen sich 209 an dem groß angelegten Forschungsprojekt der Fritz Thyssen Stiftung „Neunzehntes Jahrhundert“ beteiligten; es dient der Erforschung der geistesgeschichtlichen Stellung dieses Jahrhunderts und seiner Auswirkungen auf die heutige Zeit. Fast zehn Prozent der Stipendiaten waren Ausländer.

Die von der Stiftung geförderten wissenschaftlichen Projekte umschließen einen weiten Be-

reich. Zu ihnen gehören unter anderem der Aufbau der internationalen Serengeti-Forschungsstation in Tansania (Ostafrika), bei der die Fritz Thyssen Stiftung mit der Ford Foundation zusammenarbeitet, sowie die Einrichtung einer ständigen Forschungsstation in Kathmandu in Nepal, zu dessen Erforschung das 1965 abgeschlossene Forschungsunternehmen „Nepal Himalaja“ der Stiftung wesentlich beigetragen hat.

Die Fritz Thyssen Stiftung betont in ihrem Bericht die vielfältigen Kontakte, die sich angesichts der immer stärkeren Verflechtung der Wissenschaft zu einer engen Zusammenarbeit der größeren Stiftungen in Europa und USA geführt haben. Es sei dabei von Anfang an ihr Bestreben gewesen, sich nachdrücklich der Förderung von Projekten zu widmen, die deutschen Wissenschaftlern den Weg zu Forschungsarbeiten und zum Studium im Ausland oder zur internationalen Zusammenarbeit eröffnen konnten. Hierzu hat sie durch Stipendien und Reisebeihilfen in größerem Umfang beigetragen.

Hüttenbetrieb ist mit Produktionslage zufrieden

Am 12. und 13. Oktober fanden in der Hamborner Stadthalle die letzten Belegschaftsversammlungen des Jahres 1967 für das Hochofenwerk Hüttenbetrieb statt. Werksleiter Obering. Dr. Lehmkuhler berichtete in Anwesenheit von Arbeitsdirektor Schmidt über die Lage im Hüttenbetrieb. Die Produktion sei zufriedenstellend. Durch den Einbau der Schlagpanzer an den Hochofen 1 und 5 seien die Schüttverhältnisse des Möllers verbessert worden. Das habe eine wesentliche Senkung des Koksverbrauches zur Folge gehabt. Für den Hochofen 2 sei ebenfalls mit dem Einbau eines Schlagpanzers begonnen worden; die Fertigstellung könne noch in diesem Jahr erwartet werden.

Erfreulicherweise seien die Betriebsunfälle in den letzten Monaten erheblich zurückgegangen. Das sei wohl nicht zuletzt auf die vorbildliche Arbeit der Unfallvertrauensleute zurückzuführen.

Krankengeld in Ruhrort wird jetzt bargeldlos gezahlt

Ab 1. Januar 1968 erhalten die arbeitsunfähigen Belegschaftsmitglieder, die bei der Betriebskrankenkasse für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb versichert sind, ihr Krankengeld nicht mehr an den Schaltern der Krankenkasse. Von diesem Zeitpunkt an wird das Krankengeld mit der monatlichen Lohn- oder Gehaltsabrechnung bargeldlos auf die Lohn- oder Gehaltskonten überwiesen. Das gilt allerdings nicht für die Krankheitsfälle, die bis zum 31. Dezember 1967 eingetreten sind.

Diese Neuregelung ist nicht zuletzt im Interesse der Belegschaftsmitglieder getroffen worden. In der Vergangenheit war es so, daß täglich etwa zwischen 50 und 70 Personen an den Schaltern der Betriebskrankenkasse das ihnen zustehende Krankengeld abholen wollten. Der Weg zur Kasse und die Wartezeit entfielen nunmehr. Das wiederum bedingt, daß der Publikumsverkehr ganz allgemein geringer wird und daher jeder einzelne schneller bedient werden kann. Einige Punkte müssen jedoch von den Versicherten beachtet werden:

- Zuschläge zum Krankengeld für Familienangehörige können nur dann gewährt werden, wenn die dem Krankenschein beigelegte Erklärung über den Familienstand ausgefüllt und unterschrieben ist und umgehend der Betriebskrankenkasse wieder zugestellt wird.
- Sollte am Ende eines Kalendermonates weiterhin Arbeitsunfähigkeit bestehen, muß der Krankenschein mit einem entsprechenden Vermerk des behandelnden Arztes spätestens drei Tage vor Monatschluß bei der Krankenkasse vorgelegt werden. Nur dann ist eine rechtzeitige Überweisung des Krankengeldes gewährleistet.
- Nach Beendigung der Arbeitsunfähigkeit muß der Krankenschein der Kasse eingereicht werden und zwar noch vor Wiederaufnahme der Arbeit.



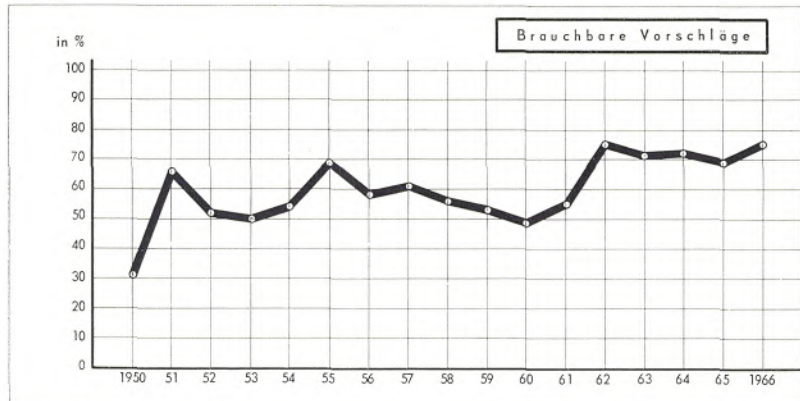
Geflügelzüchter jubilierten

Der Geflügelzuchtverein Holten und Umgegend konnte Ende November sein vierzigjähriges Jubiläum feiern und veranstaltete aus diesem Anlaß eine große Geflügelschau. Der Verein, dem viele Hüttenmänner angehören, hatte die Freude, auch seinen Schirmherrn, Arbeitsdirektor i.R. Johann Meyer, begrüßen zu können, der aus Bad Godesberg nach Hamborn gekommen war. Unter den ausgestellten nahezu zweihundert Tieren, die fast alle Hühnerrassen in erstklassigen Exemplaren, eine schöne Taubenkollektion sowie Fasane und Waldvögel umfaßten, konnte man einen vorzüglichen Überblick über den hohen Stand der Geflügelzucht in diesem Verein gewinnen.

Unser Bild zeigt Arbeitsdirektor Meyer — er konnte am Nikolaustag die Vollendung seines 71. Lebensjahres feiern — mit dem einzigen noch lebenden Mitbegründer Treuberg (Mitte) und dem Vereinsvorsitzenden Oberscheidt.

Der Betriebsratsvorsitzende Ziegler berichtete anschließend über den geplanten Zusammenschluß mit der Hüttenwerk Oberhausen AG (HOAG) hin. Eine solche enge Zusammenarbeit werde angenehme und unangenehme Dinge für die Belegschaft bringen; sie werde jedoch insgesamt zur Stärkung des Unternehmens beitragen. Für die gesamte Belegschaft sämtlicher zur Thyssen-Gruppe gehörender Unternehmen sei damit der Arbeitsplatz sicherer geworden. Der Betriebsratsvorsitzende bemerkte zur tariflichen Situation, daß für die Kollegen durch den Lohnrahmentarif eine wesentliche Verbesserung eingetreten sei, die sich zum Teil ab 1. Juli 1967 effektiv ausgewirkt habe.

Zum Abschluß berichtete Betriebsratsmitglied Lantermann über die Arbeit der paritätischen Lohnkommission.



„Ideenjäger“ durchbrachen Schallmauer

Verbesserungsvorschläge im Werk Ruhrort und im Hochofenwerk Hüttenbetrieb gaben viele brauchbare Anregungen

Über 100 000 DM Prämien konnten bisher im Werk Ruhrort und im Hochofenwerk Hüttenbetrieb für Verbesserungsvorschläge gezahlt werden. Damit wurde gewissermaßen eine „Schallmauer“ durchbrochen. Einen deutlichen Beweis dafür, daß sich das Nachdenken am Arbeitsplatz bezahlt macht, kann man wohl nicht verlangen.

Obwohl unsere Werksanlagen immer wieder modernisiert werden und zum Teil gänzlich neue Betriebe errichtet wurden, gibt es ständig Mitarbeiter, die Verbesserungen vorschlagen, weil sie die Augen weit aufmachen und mehr sehen als ihre Kollegen.

Die Anfänge des betrieblichen Vorschlagswesens überhaupt reichen bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts zurück, sind also fast hundert Jahre alt. Bekannt ist zum Beispiel, daß 1880 eine Werft in Schottland ihre Mitarbeiter anregte, Verbesserungsvorschläge zu machen. Der erste deutsche Unternehmer, der diese Idee aufgriff, dürfte Alfred Krupp im Jahre 1888 gewesen sein. Um die Jahrhundertwende folgten dann auch andere große Unternehmen, wobei sie meist eigene Systeme für die Bewertung der einzelnen Vorschläge einführten.

Die beiden Weltkriege und die dazwischen liegende wirtschaftliche Stagnation unterbrachen allerdings diese Entwicklung. Sie lebten in der heutigen Form allgemein erst einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg wieder auf.



In den damaligen Hüttenwerken Ruhrort/Meiderich, also dem jetzigen Werk Ruhrort und dem Hochofenwerk Hüttenbetrieb, wurde das betriebliche Vorschlagswesen Ende 1949 wieder eingeführt. In seinen Anfängen stammte es aus der Vorkriegszeit, wurde aber ebenfalls im Zweiten Weltkrieg unterbrochen, weil zu der Zeit aus dem freiwillig wahrgenommenen Recht zur Eingabe von Verbesserungsvorschlägen eine Meldepflicht wurde.

In den nunmehr fast achtzehn Jahren der Nachkriegs-Entwicklung lassen sich eine Reihe erfreulicher Tatsachen feststellen. Zunächst einmal muß betont werden, daß im ersten Jahrzehnt die Zahl der eingereichten Vorschläge ständig gestiegen ist. Erst vom Jahre 1960 ab

sinkt diese Kurve etwas. Dafür gibt es allerdings eine sehr einleuchtende Erklärung. Mit zunehmender Modernisierung sowohl des gesamten Unternehmens als auch einzelner Betriebsteile wurde es immer schwieriger, wirkliche Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten. Der größte Teil der Neuanlagen entsprach eben schon dem letzten Stand der Technik.

Für diejenigen, die trotzdem verwertbare Vorschläge einbrachten, war inzwischen das Nachdenken allerdings lohnender geworden. Ihre Vorschläge waren im allgemeinen besser durchdacht und brachten dem Werk mehr Ersparnisse. Also wurde der klingende Lohn für die Verbesserungsvorschläge erhöht. Um nur ein — allerdings extremes — Beispiel herauszugreifen: Die höchste Prämie, die bisher im Werk Ruhrort überhaupt gezahlt wurde, fiel in das Jahr 1962; es waren 4 500 DM.

Diese Prämienhöhe ist zwar ein Ausnahmefall. Aber immerhin ergibt eine Gegenüberstellung der durchschnittlichen Prämien in den einzelnen Jahren folgendes Bild: 1950 betrug die Durchschnittshöhe 64 DM, 1956 überkletterte sie mit 116 DM erstmals die 100-DM-Grenze und im vergangenen Jahr betrug der durchschnittliche Prämienatz 230 DM. Das zeigt also deutlich, daß die Vorschläge durchweg besser und wertvoller geworden sind, also auch höher bewertet werden können.

Noch etwas läßt sich aus der Zusammenstellung aller Zahlen für den Zeitraum seit 1950 feststellen: Wenn auch die Zahl der Einsendungen an sich niedriger geworden ist, so stieg doch der Prozentsatz der brauchbaren Vorschläge immer höher. 1966 konnten drei Viertel aller Vorschläge verwirklicht werden. Im Laufe der Zeit wurde also gewissermaßen eine Art Auslese getroffen.

Bei näherer Betrachtung stößt man dann auf eine weitere bemerkenswerte Tatsache: Es gibt nämlich eine Reihe von Mitarbeitern, die in den Listen für prämierte Vorschläge immer wieder auftauchen. Sie machen sich anscheinend besonders intensiv Gedanken um Arbeitsweise und Arbeitsmethodik.

Wie muß sich nun ein Mitarbeiter verhalten, der glaubt, einen Verbesserungsvorschlag einreichen zu können, weil er eine „zündende Idee“ hatte? Die Ruhrorter Betriebswirtschaft, die — wie übrigens auch die Hamborner Betriebswirtschaft für Vorschläge von Mitarbeitern aus den Werken Hamborn, Bruckhausen und Beeckerwerth — die eingegangenen Vorschläge zunächst einmal bearbeitet, hält dafür besondere Formulare bereit. Auf ihnen wird der bisherige Zustand des zu verbessernden Teils geschildert, sodann muß die vorgeschlagene Änderung beschrieben werden. Auf der Rückseite des Formulars ist außerdem eine Millimeter-Einteilung angebracht, so daß der Vorschlag auch zeichnerisch dargestellt werden kann.

Sollte allerdings jemand glauben, er sei nicht schriftgewandt genug oder ihm fehle die zeichnerische Begabung, so wird auch hier die Betriebswirtschaft helfend einspringen.

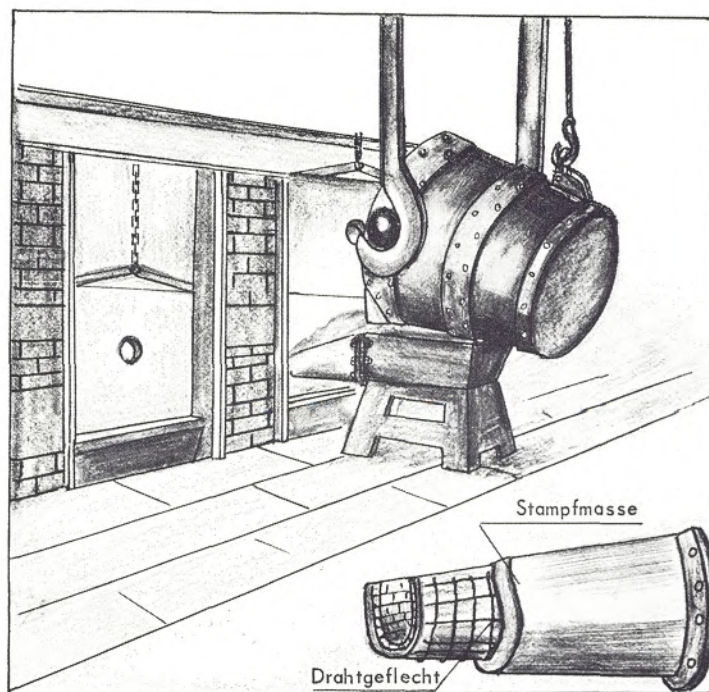
Anschließend wird der Vorschlag, nach Abstimmung mit den Betrieben, entsprechend bearbeitet und ausgewertet. Ein besonderer Ausschuss spricht dann den Vorschlag und seine Brauchbarkeit durch. In diesem Werksausschuss ist neben den Vertretern der Betriebswirtschaft der Leiter der Maschinenabteilung sowie der Betriebsratsvorsitzende vertreten.

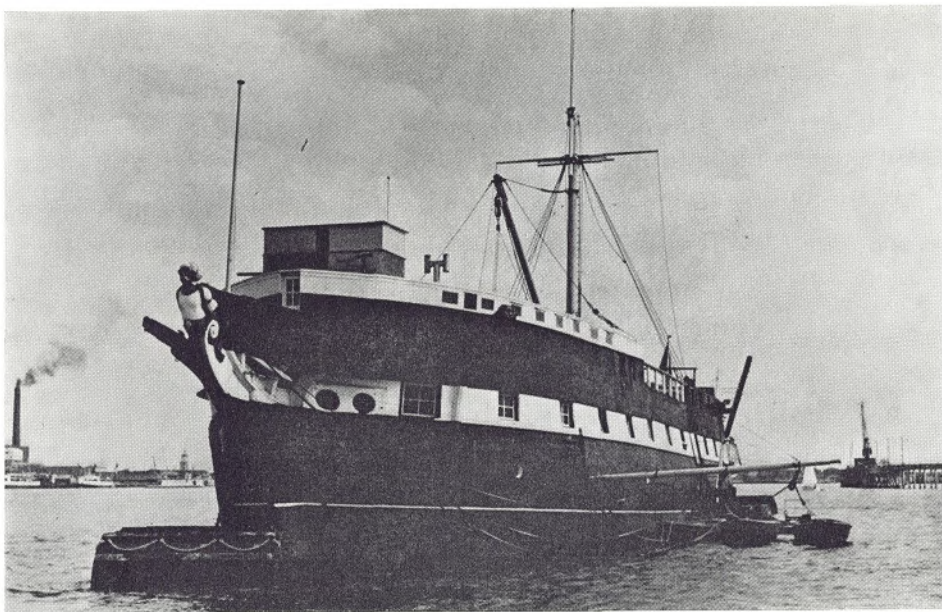
Die letzte Entscheidung fällt der Hauptausschuss, der sich zusammensetzt aus dem schon genannten Werksausschuss und dem Leiter des Patentwesens. Den Vorsitz dieses Ausschusses in Ruhrort hat Hüttendirektor Peter Schmidt. Dieser Hauptausschuss entscheidet letztlich auch über die von der Betriebswirtschaft vorgeschlagene Prämienhöhe jeder einzelnen Einsendung. Maßgebend hierfür ist ein eigens für diesen Zweck aufgebautes Punktsystem.

Mitdenken im Betrieb lohnt sich also auf jeden Fall. Ideen machen sich bezahlt. Ein Verbesserungsvorschlag ist verhältnismäßig schnell zu Papier gebracht. Er bringt, falls er verwirklicht werden kann, nicht nur dem Einsender finanzielle Vorteile, sondern hilft darüber hinaus dem Werk, Kosten zu sparen und kommt somit schließlich der gesamten Belegschaft zugute.

Einen wirklich guten Verbesserungsvorschlag ...

verdeutlicht diese Zeichnung. Beim Chargieren des SM-Ofens wird flüssiges Stahleisen zugeetzt. Der Ausgußschnabel, der während des Füllens in den Ofen ragt, verbrannte früher relativ schnell, da der äußere Stahlmantel ungeschützt war. Der Verbesserungsvorschlag ging nun dahin, die Haltbarkeit der Ausgußschnabel zu erhöhen. Zu diesem Zweck wurde auf die Schnabeloberfläche ein Drahtgeflecht geschweißt, damit eine bestimmte Mischung aus feuerfester Pfannen-Stampfmasse haften bleibt. Das hat sich inzwischen sehr gut bewährt. Der Verbrauch an neuen Ausgußschnäbeln ist wesentlich geringer geworden.





Acht Tage an Bord des englischen Segelschiffs „Foudroyant“ im Hafen von Portsmouth

Zwei-Hamborner Lehrlinge zu Gast in England

Die „Vereinigung zur Pflege der Freundschaft Portsmouth — Duisburg“ gab in diesem Jahr dem Technischen Ausbildungswesen Hamborn unserer Hütte die Gelegenheit, zwei Lehrlinge zu einem einwöchigen Aufenthalt auf das Segelschiff „Foudroyant“ nach Portsmouth zu entsenden. Bernd-Joachim Gramstadt und Manfred Nase besuchten in den Sommerferien England und berichten über ihre Erlebnisse.

Die „Foudroyant“ ist eine Fregatte, die von der englischen Kriegsmarine 1811 in Dienst gestellt wurde. Mit ihren 46 Kanonen war sie vierzig Jahre lang unter dem Namen „Trincomealee“ in vielen Häfen der Welt stationiert, bevor sie weitere dreißig Jahre der Marine als Schulschiff diente. Später übernahm sie den Namen „Foudroyant“ zur Erinnerung an Nelsons altes Flaggschiff, das 1893 in einem Sturm verloren ging. Heute liegt die Fregatte als Schulschiff für die jüngere Generation im Marinehafen von Portsmouth. Jedes Jahr verbringen Hunderte von Jungen und Mädchen schöne, unvergessliche Tage an Bord, wo sie das A und O des Segelns erlernen und gute Kameradschaft finden.

Unsere Reise nach Portsmouth dauerte sechzehn Stunden und verlief, wenn auch ohne größere Zwischenfälle, recht beschwerlich. Es überkam uns, als wir unseren Eltern bei der Abfahrt vom Duisburger Hauptbahnhof Aufwiedersehen gesagt hatten, doch ein recht eigenartiges Gefühl; denn zum erstenmal sollten wir ganz allein auf uns gestellt, in ein für uns fremdes Land fahren. Unser erstes Ziel hieß Ostende, von wo wir nach Dover übersetzen mußten. An Schlaf war bei der Fahrt durch Belgien nicht zu denken; denn die Gleise der belgischen Staatsbahn sind noch nicht zusammengeschweißt, so daß der Zug ziemlich holperig über die Schienen ratterte. Zudem mußten wir unterwegs, öfter als uns lieb war, unsere Fahrkarten zeigen.

In Ostende verlief die Abfertigung durch den Zoll recht zügig, und wir waren nach nur fünfzehn Minuten bereits an Bord der Fähre, einem älteren „Kanalsteamer“. Wir Fahrgäste der zweiten Klasse mußten aufs Oberdeck, das nur überdacht war und wo es nachts sehr kühl wurde. Hier gab es zwar Liegestühle gratis, aber schlafen konnte man kaum. Viele Menschen mußten während der vier Stunden auf ihren Koffern sitzen oder sogar stehen. Langeweile hatten wir zwar nicht; denn englische Soldaten, die in Heimaturlaub fuhren, sorgten für Stimmung.

Bis Dover verlief alles planmäßig. Aber hier dauerte es, da die Abfertigung sehr träge war, ungefähr eine Stunde, bevor wir durch die Kontrollen des Einwanderungsbüros und des Zolls waren. Wir fürchteten schon, daß unser Zug nach London abgefahren sei. Aber glücklicherweise wartete er noch, und es verging auch dann noch eine geraume Zeit, bis er sich endlich in Bewegung setzte — so wie es uns ein

„Bobby“ vorausgesagt hatte, als wir ihn nach der Abfahrt fragten: „Er fährt, wenn er voll ist.“ Am frühen Morgen trafen wir in London, Victoria Station, ein und fuhren von hier mit dem Taxi zum Waterloo-Bahnhof, wo wir den Zug nach Portsmouth erreichen sollten. Der Taxifahrer verstand es trotz der recht schnellen Fahrt, bei der wir um unsere Koffer und Taschen im Kofferraum bangten, uns unterwegs trotzdem die wichtigsten Sehenswürdigkeiten auf unserer Route zu zeigen: Parlament, Big Ben und Buckingham-Palast. Leider hatten wir Pech mit dem Zug: Er war ein Bummelzug, der fast in jeder Ortschaft hielt.

Als wir eine gute Stunde vor Mittag im Hafen von Portsmouth anlangten, sahen wir die „Foudroyant“ bereits in der Ferne: ein schmuckes schwarzes Schiff, dessen Bordwand mit roten und weißen Streifen abgesetzt war. Nach einer

Text des Briefes, den Bernd-Joachim Gramstadt vom Kapitän des Segelschiffes „Foudroyant“ erhielt:

Lieber Bernd!

Vielen Dank für Deinen schönen Brief. Ich bin froh, daß Dir Dein Aufenthalt an Bord gefiel.

Obwohl ich sehr beschäftigt bin, Sorge ich dafür, solche Briefe wie Deine sofort zu beantworten. Ich glaube, die kleinen, netten Dinge des Lebens sind sehr wichtig. Ich freue mich festzustellen, daß Du auch so denkst.

Mit herzlichen Grüßen
A. Longley

FRIGATE FOUDROYANT
c/o G.P.O. GOSPORT,
HANTS.
GOSPORT 82696

12. 9. 67

Dear Bernd,

Thank you for your very nice letter. I am glad that you enjoyed your stay on board.

In spite of being very busy I always take care to answer such letters as yours, at once. I believe the small nice things of life are very important. I am pleased to see that you think so too.

Very sincerely,

A. Longley
Capt. Supr.

halben Stunde holte uns eine Barkasse vom Kai ab. An Bord legten wir uns nach dem Mittagessen zunächst einmal schlafen; denn wir hatten seit einem Tag kaum ein Auge zugetan. Nach gut drei Stunden wurden wir dann durch die Ankunft der englischen Schüler geweckt, die mit uns eine Woche an Bord bleiben sollten.

☆

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, wurden wir bereits um 6.30 Uhr geweckt und fuhren nach dem Frühstück an Land zum Gottesdienst. Der Nachmittag verlief dann recht angenehm. Denn mit großen Segelbooten fuhren wir aus dem Hafen, den wir am Montag bei einer ausgiebigen Rundfahrt genauer kennenlernten. Hier lagen Kriegsschiffe mannigfaltiger Art, unter ihnen Flugzeugträger. Abends hatten wir mehrfach Landgang und benutzten dabei die Gelegenheit, uns von einem Doppeldeckerbus aus auf der Fahrt vom Hafen zum Bahnhof einen Teil der Stadt Portsmouth anzusehen. Wir hatten uns von der City mehr versprochen. Es waren — außer ein paar Mädchen mit superkurzen Miniröcken — kaum Menschen auf den Straßen zu sehen.

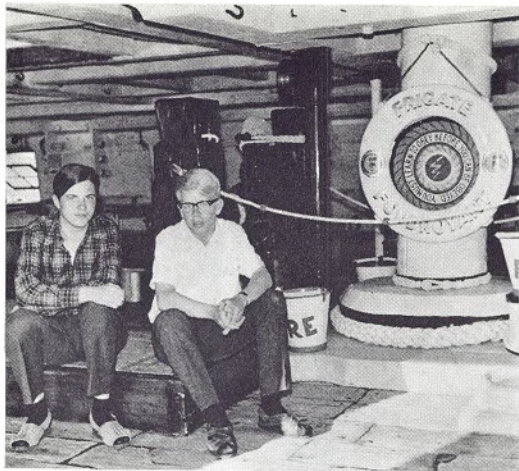
An den folgenden Tagen hatten wir reichlich Gelegenheit, im Hafen und in der davor liegenden Bucht zu segeln. Dabei stand uns der Sohn von Kapitän Longley hilfreich zur Seite; denn er erklärte uns, wie man ein Segelboot handhabt. Mit ihm fuhren wir auch in die Bucht hinaus und erlebten auf einer Tagesexpedition zur Isle of Wight manche schöne Stunde. Da unser kleiner „Dingi“ in den Wellen sehr stark schaukelte, kamen wir von diesem Tagesausflug naß bis auf die Haut an Bord zurück. Bei einer anderen Fahrt lernten wir die „Victory“, ein anderes berühmtes Schiff Admirals Nelsons, kennen, mit der er vor 150 Jahren die „Foudroyant“ kaperte. Das Schiff liegt in einem Trockendock, das der britischen Kriegsmarine gehört. Unsere Fotoapparate durften wir deshalb nicht auspacken.

☆

Wir erlebten auch einen ausgesprochen dicken englischen Nebeltag, zum Glück nur in einigen Morgenstunden, und an einem Tag lud uns ein Offizier zu einem gemütlichen Abend an Land ein, wobei wir in „Southsea“ auch englisches Bier kennenlernten. Es schmeckte uns überhaupt nicht, und am nächsten Tag kam es uns vor, als ob unsere Köpfe aus Blei wären.

Bei unseren Landaufenthalten haben wir auch etwas von englischen Lebensverhältnissen sehen können. Wir gingen z.B. in Kaufhäuser, verglichen dabei die Preise mit denen in Deutschland und besuchten unter anderem eine Kirmes. Portsmouth ist ein Marinestützpunkt und das ganze Leben deshalb auf die Royal Navy eingestellt.

Am letzten Wochenende wollten wir eigentlich nach London fahren. Aber da niemand uns sagen konnte, ob wir in einem Jugendheim noch ein Zimmer finden würden, blieben wir lieber einen Tag länger an Bord. Kapitän Longley jedenfalls freute sich darüber; denn wir halfen



UNSERE BILDER ZEIGEN:

Linke Seite:

Oben: Das Segelschiff „Foudroyant“ im Hafen von Portsmouth. Die Fregatte ist heute Unterkunft und Ausbildungsstätte für Jugendliche aus England und Deutschland, sie dient auch dem Jugendaustausch zwischen den Städten Duisburg und Portsmouth

Rechte Seite:

Rechts: Eine lustige Reiterei auf einem alten Schiffsgeschütz der Fregatte; links Bernd Gramstadt, rechts Manfred Nase

Links: Am Hauptmast der „Foudroyant“. Der Spruch im Rettungsring lautet: „You must learn to obey before you can be obeyed“ (Du mußt gehorchen lernen, bevor man dir gehorcht).



seiner Mannschaft, rein Schiff zu machen, so daß die „Foudroyant“ sich für die nächste Gruppe von der besten Seite zeigen konnte. Am letzten Tag hatten wir Pech; es regnete ununterbrochen. Wir halfen dem Koch in der Kombüse und lasen Zeitung, bevor wir nach dem Abendessen unsere Sachen packten.

Unsere Rückfahrt zum Rhein verlief wesentlich länger als unsere Hinfahrt. Wir verließen am Sonntagmorgen um acht Uhr das Schiff und waren kurz vor sechs Uhr am Montagmorgen in Duisburg. Bis auf eine Panne verlief aber alles

glatt. Anstatt in Köln verließen wir schon in Aachen den Zug, und ehe wir es merkten, war er schon weg. Zum Glück für uns folgte kurz danach ein zweiter, mit dem wir um zwei Uhr in Köln waren, wo wir leider über drei Stunden auf den ersten Frühzug nach Duisburg warten mußten.

Bei unserem Aufenthalt in England haben wir viel gelernt, auch wenn wir wegen des zu großen Altersunterschiedes von sechs und mehr Jahren wenig Kontakt mit den jüngeren englischen Schülern bekamen.

Schober wurde reich belohnt. Von hier aus hatte man einen prächtigen Ausblick auf den Wolfgangsee, den Fuschlsee, den Attersee und den Mondsee.

Einer der Höhepunkte des Aufenthaltes war eine Fahrt zum Königssee und hier wiederum eine Rundfahrt mit dem Elektroboot zur berühmten Kapelle St. Bartholomä. Natürlich wurde auch die nur 25 Kilometer entfernt gelegene Stadt Salzburg besucht. Fußball, Volkssport Nr. 1 bei uns im Ruhrgebiet, wurde auch hier gespielt. Der dortige Gegner, Union Thalgaugau, konnte sogar mit 3:1 geschlagen werden. Pech hatten die Jungen allerdings insofern, als ein großer Teil von ihnen wenige Tage nach der Ankunft von Magen- und Darmkatarrhen geplagt wurden. Glücklicherweise konnte diese Krankheit mit Hilfe des dortigen Arztes erfolgreich bekämpft werden, so daß auch diese Ferienzeit bei den Jungen in schöner Erinnerung bleiben wird.

Jugendtreffen an der Nordsee und im Hochgebirge

Ruhrorter Jungen machten im Sommer gemeinsam Urlaub

Die Nordsee und die österreichischen Alpen waren in diesem Sommer Ziel einer Reihe von Ruhrorter Jugendlichen. In Heimen und Pensionen verbrachten sie gemeinsam ihre Ferien, zu denen unser Unternehmen und die Gewerkschaften Zuschüsse gegeben hatten. Sie alle kehrten gut erholt und mit reichhaltigen Erinnerungen wohlbehalten nach Hause zurück.

Dreißig Jungen fuhren am 9. August nach Norderney. Während es vorher wochenlang schön gewesen war, goß es ausgerechnet an diesem Tag in Strömen und die Jungen kamen auch noch bei Regenwetter auf der bekannten

Nordsee-Insel an. Allerdings hatte Petrus ein Einsehen und ließ bis zum Abreisetermin am 25. August doch noch recht kräftig die Sonne scheinen, so daß schon nach wenigen Tagen die begehrte Ferienbräune erreicht war.

Natürlich war der Strand der liebste Aufenthaltsort der jungen Urlauber. Hier konnten sie sich nach Herzenslust austoben und in die Brandungswellen stürzen. Sie fühlten sich so wohl, daß sie sogar gerne an dem morgendlichen (freiwilligen) Frühsport teilnahmen.

Einer der Höhepunkte des Aufenthaltes war eine Fahrt mit dem Fährschiff „Seute Deern“ nach Helgoland. Während der Hinfahrt wurden die Jugendlichen bereits mit der Geschichte und den Geschichten Helgolands vertraut gemacht. Sie zeigten sich sehr interessiert und bewiesen dieses Interesse auch an Land. Die Rückfahrt verlief allerdings nicht ganz so glimpflich. Eine steife Brise ließ eine Reihe der Jungen sekrank werden. Aber auch das gehört eben zu einer Seefahrt. Natürlich veranstalteten die Ruhrorter — das ist schon seit Jahren Tradition — einen groß angelegten Abschiedsabend.

Eine weitere Gruppe von dreißig Ruhrorter Jugendlichen weilte vom 31. Juli bis 17. August in Thalgaugau, das unweit von Salzburg in der Nähe des Fuschlsees liegt. Die Anstrengung einer Bergwanderung zum 1500 Meter hohen

Mühlbach, zu Füßen einer fast 3000 Meter hohen Bergkette südlich von Salzburg gelegen, war in der gleichen Zeit das Ziel einer dritten Gruppe von dreißig Ruhrorter Jungen. Sie waren in einem Heim des österreichischen Touristenclubs untergebracht. Mit den Einwohnern Mühlbachs erhielten die Ruhrorter überraschend schnell Kontakt, weil in den dortigen Bergen Kupfer abgebaut wird und die soziologischen Verhältnisse sowie die Arbeitsbedingungen der österreichischen Bergarbeiter ähnlich sind und zum Teil sogar parallel mit denen im Ruhrgebiet verlaufen.

Wo Jungen zusammen sind, wird selbstverständlich Fußball gespielt, und schnell hatte man eine schlagkräftige Mannschaft beisammen, die gegen den dortigen Fußballverein einmal 4:5 unterlag und ein zweites Spiel 3:2 gewinnen konnte. Zweimal nahm sich eine Bergsteigergruppe den Gipfel des Hochkönigs (2938 Meter) zum Ziel, aber in beiden Fällen scheiterte „der Sturm auf den Gipfel“ am schlechten Wetter. Begeistert sprachen die Jungen von einem Dia-Vortrag des dortigen Volksschullektors über das Thema „Bergbauern und Bergknappen am Fuße des Hochkönigs“.

Von den Zuschüssen des Unternehmens zu dieser Freizeit wurde eine Fünf-Seen-Fahrt durchgeführt: Gosausee, Hallstätter See, Wolfgangsee, Mondsee und Fuschlsee. Der berühmte Wolfgangsee verlockte die Jungen zu einem Bad. Auch hier gab es zum Abschluß des Ferienlagers natürlich einen Buntten Abend.

Alles in allem: Es waren herrliche Tage und Wochen. Ob die schaumbedeckten Wellen der Nordsee oder die Schnee tragenden Spitzen der Bergriesen — so schnell werden die Jungen diese Ferien nicht vergessen!

UNSER BILD:

Noch sind die Jungen und Mädchen auf der Überfahrt nach Helgoland quatschvergnügt; als sie allerdings wenig später von der Seekrankheit gepackt wurden, sah das Bild nicht mehr ganz so fröhlich aus.





Die „41er Hüttenknechte“ treffen sich wieder! Bei rund vierzig Belegschaftsmitgliedern der Werke Ruhrort, Hamborn und Hüttenbetrieb sowie des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen war diese Nachricht auch ohne besondere Einladung schnell bekannt. So etwas spricht sich eben rund. Und fast ausnahmslos alle erschienen mit ihren Frauen zum angekündigten Ball.

Ein Wiedersehen nach 25 Jahren

Die „41er Hüttenknechte“ trafen sich

Wer sind die „41er Hüttenknechte“? Die ehemaligen ATH-Lehrlinge des Einstellungsjahres 1941 haben sich dazu zusammengeschlossen. Den ersten Anstoß dazu dürfte die Werkzeitung gegeben haben, als sie zum entsprechenden Termin, nämlich im Frühjahr des vergangenen Jahres, die Silberjubilare veröffentlichte. Otto Vollrodt in Ruhrort ergriff die Initiative und führte mit vielen seiner ehemaligen Lehrlingskollegen zahlreiche Gespräche, die dann bei persönlichen Zusammenkünften anlässlich der Jubiläarveranstaltung weitergeführt wurden. Und schnell entschloß man sich, die Gemeinschaft „41er Hüttenknechte“ zu bilden.

Viele von ihnen hatten in der Zwischenzeit, obwohl sie fast alle noch in der Thyssen-Gruppe beschäftigt sind, nichts mehr voneinander gehört. Der Krieg hatte sie auseinandergerissen. Nach 25 Jahren sahen sie sich zum erstenmal wieder. Dabei gab es dann herzliches Wiedersehen. So war etwa aus einem früher schwächlichen Jungen inzwischen ein wohlbeleibter älterer Herr geworden. Und ein anderer hatte zum Beispiel seine ehemals stolze Lockenpracht auf dem „Altar der Zeit“ geopfert und konnte nur noch einen schüchternen Haarkranz aufweisen. Aber all das trug nur dazu bei, sich noch enger aneinanderzuschließen. So kommt man jetzt mehrfach zusammen — und zwar nicht nur der Geselligkeit wegen, sondern auch um fachliche Themen zu erörtern. Immerhin haben sich 82 Pro-



zent dieses Lehrjahrgangs nach dem Krieg beruflich weitergebildet, und 70 Prozent bekleiden untere bis mittlere Führungspositionen. Bei diesen Zusammentreffen klingt auch in vielen Fällen das berühmte „Weißt Du noch“ an, wenn man sich der nicht immer leichten Lehrzeit erinnert. Oft genug wird dann auch davon gesprochen, daß der Meister damals „praktische Unfallverhütung“ dadurch demonstrierte, daß er samstags vormittags mit einer Papierschere für militärisch kurzen Haarschnitt sorgte.

UNSERE BILDER ZEIGEN:

Oben: 25 Jahre liegen zwischen diesen beiden Fotos. Allerdings ist der Personenkreis nur zum Teil der gleiche. Dennoch hat sich bei der letzten Zusammenkunft am 27. Oktober ein großer Teil der „würdigen Herren“ auf dem „Jungenfoto“ (links) wiedererkannt.

Unten links: Wer hat die stärkste Lunge? Fünf „Hüttenknechte“ beim Ballon-Blasen — Rechts: Natürlich wurde — wie kann es anders sein — auch tüchtig geschunkelt.

Auch darüber wurde gesprochen, als die „41er Hüttenknechte“ am 27. Oktober mit ihren Frauen zum festlichen Ball im Lokal Kleine-Natrop in Hamborn erschienen. Otto Vollrodt begrüßte sie im Namen des Festkomitees. Sein besonderer Gruß und Dank galt auch dem anwesenden Senator der Vereinigung, Obering. Dr. Schacky. Dann rollte ein buntes Programm ab mit Ballon-Wettblasen, Schunkelliedern, einer großen Verlosung und vor allem mit viel Tanz.

40 Jahre Haus der Technik

Mehr als eine Million Hörer haben an Kursen, Vorträgen und Tagungen im Essener „Haus der Technik“ seit seiner Gründung im Jahre 1927 teilgenommen.

Seit zwanzig Jahren ist es Außeninstitut der Technischen Hochschule Aachen. Direktor Dr. Opitz teilte bei der Jubiläumsfeier im November mit, das Institut werde zu dem vom Wissenschaftsrat empfohlenen „Kontaktstudium“ für ausgebildete Ingenieure herangezogen und eine wichtige Rolle vor allem in den Grenzgebieten der technischen Wissenschaften spielen.

An der Feier aus Anlaß des Jubiläums nahm auch Prof. Dr. Reisner teil. Dem heute 86-jährigen ist die Gründung des Instituts zu verdanken, das er als seine Lebensaufgabe betrachtete und nach der Zerstörung im letzten Krieg wieder aufbaute. Sein Nachfolger wurde 1951 Prof. Dr. Krekeler, der das Institut 1963 an Prof. Dr. Giesen übergab. Krekeler selbst starb vor drei Jahren im Alter von 68 Jahren in Aachen.

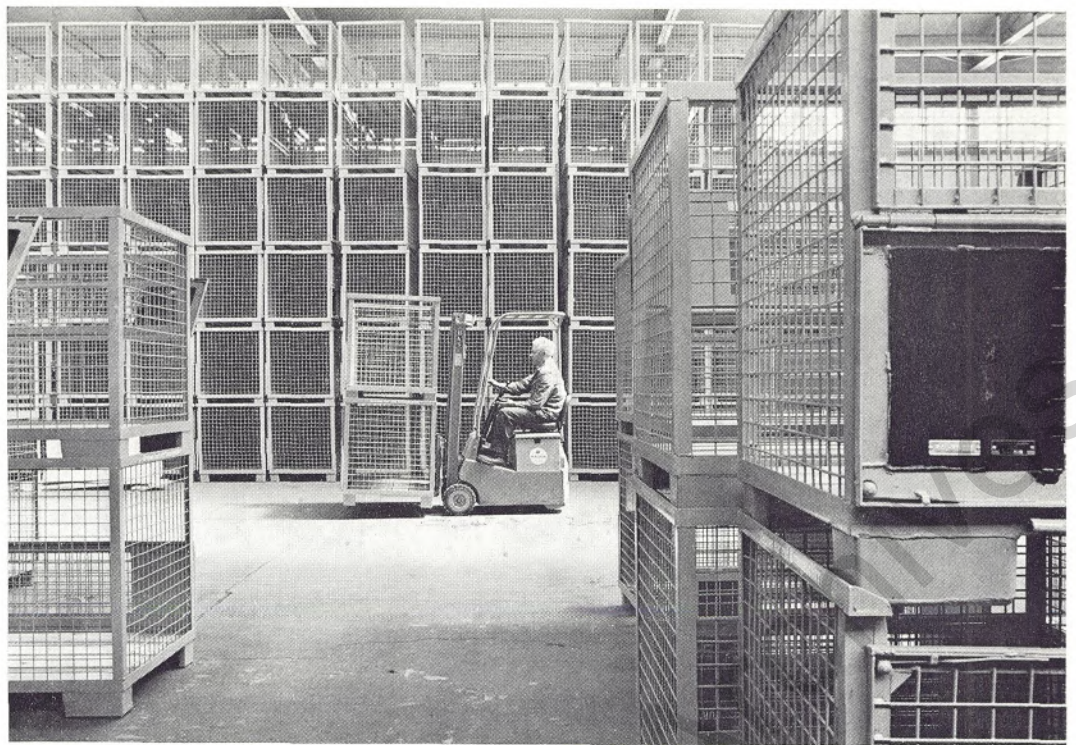


Thyssen Industrie liefert Container

Auf der Internationalen Verkehrsmesse
in Genua erstmals vorgestellt

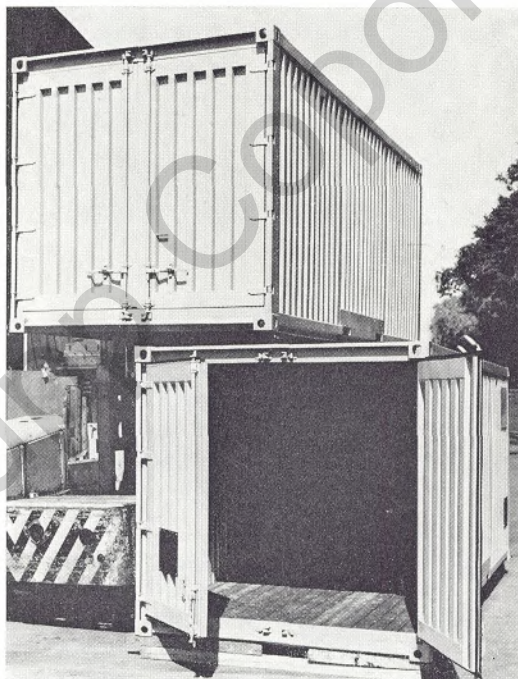
Wie bereits in der Werkzeugzeitung berichtet und in der Tagespresse mehrfach auf Grund unserer Ausstellung auf der Internationalen Verkehrsmesse in Genua gemeldet worden ist, hat die Thyssen Industrie GmbH. durch die Aufnahme von genormten Containern und Großpaletten (Flats) ihr umfangreiches Programm sinnvoll abgerundet.

Auf der dritten Internationalen Verkehrsmesse, die vom 12. bis 22. Oktober in der italienischen Hafenstadt Genua, an einem der bedeutendsten Hafenplätze der Welt stattfand, stellte die Thyssen Industrie GmbH. erstmals ihre neuen Stahlcontainer vor. Sie ermöglichen auch für schwere Lasten über weite Strecken, vor allem per Schiff nach Übersee, einen Transport von Haus zu Haus. Insbesondere der auch auf dem europäischen Kontinent stark anwachsende Container-Verkehr veranlaßte die Thyssen Industrie, genormte Transcontainer in Ganzstahl-Ausführung in ihr Programm aufzunehmen. Der 10-Fuß-Container, mit einer Seitenwandtür als Sonderausführung gebaut, besitzt einen Laderauminhalt von 12,5 Kubikmeter. Die Wände der Container werden aus trapezförmig profiliertem Stahlblech hergestellt. Die Seitentüren sind um 270 Grad schwenkbar. Die Böden bestehen aus imprägnierten Holzbohlen. Der 10-Fuß-Container ist serienmäßig mit vier Gabelstapler-Einfahrtaschen versehen. Die Außenhaut der Container ist seewasserbeständig beschichtet.



Paletten für Transport und Lagerung

Durch die Entwicklung neuer Paletten-Serien verfügt die Thyssen Industrie GmbH. auch über ein komplettes Programm stapelbarer Lager- und Transportbehälter. Neben den Stahlbox-Paletten sind Gitterbox-Paletten, ferner Flach-, Rungen- und Langmaterial-Paletten lieferbar. Für alle Wirtschaftszweige stehen zweckentsprechende Paletten zur Verfügung, die sowohl



UNSERE BILDER:

Gitterbox-Paletten — unten links beim Tauchbadanstrich, oben Transport ins Lager — gehören zum Fertigungsprogramm der Thyssen Industrie. Unter mittleres Bild zeigt zwei 20-Fuß-Container. Unten rechts: In Genua besuchte auch der deutsche Botschafter in Italien, von Herwarth (ganz rechts), den Thyssen-Stand

den außer- und innerbetrieblichen Transport als auch die Lagerung der Waren rationalisieren.

Die Paletten werden — ebenso wie die Container — in verwindungssteifer Schweißkonstruktion hergestellt. Sie haben bei unterschiedlichen Größen eine Tragfähigkeit zwischen 800 und 2500 Kilo. Eine statisch günstige Profilierung der Behälterwände gestattet trotz eines geringen Eigengewichts der Behälter eine hohe Belastbarkeit. Das gesamte Gitterbox- und Stahlbox-Palettenprogramm kann kranbar geliefert werden.

Die Stahlbox-Paletten lassen sich achtfach, die Gitterbox-Paletten fünffach übereinander stapeln. Fangecken-Aufsätze am oberen Ende der Stützen ermöglichen ein sicheres Übereinanderstapeln.

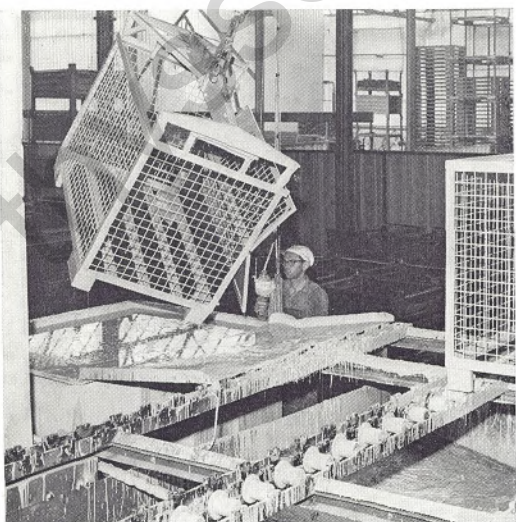
Das Produktionsprogramm der Thyssen Industrie GmbH. umfaßt auch Spezialpaletten, wie Stahlbox-Paletten mit Einfahrtaschen, kippbare Stahlbox-Paletten (DBP), Warmgut-Paletten sowie Transport- und Lagergestelle. Die Flachpaletten werden mit Stahl- oder Holzböden geliefert. Diese Erzeugnisse werden lackiert und verzinkt geliefert.

Moskau in unseren Tagen

(Schluß des Beitrages von Seite 23)

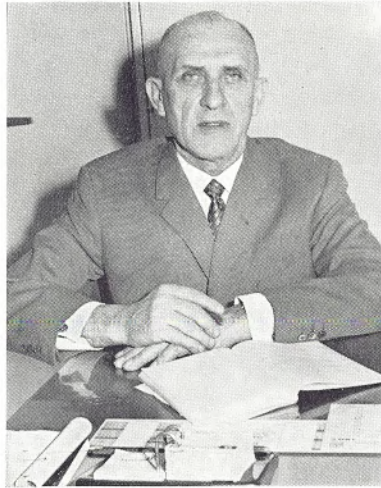
Unser Blick geht zurück über den Kreml zum Gorki-Park, wo wir die bunten Fahnen der „Intergormasch 67“ am Ufer der Moskwa erkennen können. Diese Ausstellung hatte uns in die Hauptstadt der Sowjetunion geführt. Die Eindrücke, die der Besucher von Moskau mit nach Hause nimmt, sind sicherlich unterschiedlich, vor allem was das tägliche Leben in dieser Millionenstadt anbelangt. Gewiß gibt es noch wenig private Pkw. Sicherlich ist die Qualität der angebotenen Waren nicht immer so, wie wir sie vielleicht gewohnt sind, und die Preise sind hoch. Alle Artikel der modernen Zivilisation sind jedoch vorhanden. Man stolpert zwar nicht direkt über Auslagen modischer Attribute insbesondere für die Weiblichkeit, aber man sieht vereinzelt sogar Miniröcke.

In Restaurants oder Cafés erhält man Getränke und Speisen allerdings nicht immer dann, wenn es einem danach gelüftet; es fehlt jedoch nichts im Angebot. Man muß nur auch hier wie überall warten können. Aber sonst beginnt das Leben in Moskau langsam die Unterschiede zu westlichen Hauptstädten zu verlieren.





ERICH STÄUBER, Feuerwehrmann
Werkstatt/Bruckhausen
(am 31. 7. bereits ausges.) 28. Dez.



WILHELM JELITTO, Obermeister
Hochofen/Ruhrort
2. Januar



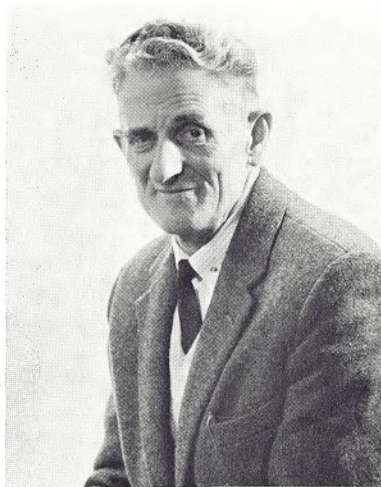
WALTER WORTMANN, Pfannendeckel-
Abheber, Hochofen/Hüttenbetrieb
3. Januar



ALOISIUS GAJDUS, Betr.-Vorarbeiter
Zurichtung I/Bruckhausen
5. Januar



FRANZ HUBER, Meister
Zentr. Werkst. u. Reparaturabteilungen/
Bruckhausen — 13. Januar



ERICH KLAWITTER, Bunkermann
Thomasschlackenmühle/Bruckhausen
13. Januar



PETER FUCHS, qual. Schlosser
Maschinen-Betrieb Sauerstoffanlage/
Ruhrort — 16. Januar



MICHAEL GOELLNER, Pförtner
Werkstatt/Ruhrort
21. Januar



HEINRICH DOERNEMANN, qual. Schlosser
Nachrichtentechnische Abt. Waagen-
werkstatt/Ruhrort — 24. Januar



JOHANN SCHANZMANN, Transportarbeit.
Zentrale Werkst. (Sammelstelle)/Bruck-
hausen — 25. Januar
(am 31. 8. 1967 bereits ausgeschieden)

25 JAHRE IM DIENST

**Werke Bruckhausen und Beckerwerth
Hochofenwerk Hamborn**

Rudi Thiel, Kranführer,
Erhaltungsbetr. Bruckhausen, 1. Januar

Johann Walzl, E.-Schweißer,
Zentrale Werkst./BBW, 3. Januar

Johann Steffen, 2. Pfannenmann,
Thomaswerk, 15. Januar

Heinz Glass, Kranführer,
Erhaltungsbetr. Bruckhausen, 22. Januar

Werk Ruhrort

Georg Paul, kaufmännischer Angestellter,
Betriebskrankenkasse, 10. Dezember

Hans Kitowski, Stoffwärtler,
Stoffwirtschaft, 6. Januar

Wilhelm Kruschke, Tafelführer,
Halbzeuglager Walzwerk, 15. Januar

Erich Hollasch, 1. Elektriker,
Hochdruckkraftwerk, 25. Januar

GOLDENE HOCHZEIT FEIERN

Eheleute Wilhelm Reintjes,
Duisburg-Ruhrort, Weinhagenstraße 6,
am 8. Januar

91 JAHRE ALT

Leopold Mauczick, Duisburg-Ruhrort,
Amtsgerichtsstraße 21, am 28. Januar

90 JAHRE ALT

Franz Naujocks, Duisburg-Meiderich,
Kückendellstraße 26, am 22. Januar

85 JAHRE ALT

Johann Petri, Duisburg-Hamborn,
Mecklenburger Straße 6, am 10. Januar

Heinrich Schmitz, Duisburg-Meiderich,
Bergstraße 76, am 11. Januar

Franz Menninger, Bad Godesberg,
Rüdigerstraße 92, am 14. Januar

Philipp Holtrichter, Seelbach/Nassau,
Oberrheferstraße, am 15. Januar

Johann Schacht, Duisburg-Hamborn,
Gertrudenstraße 24, am 20. Januar

80 JAHRE ALT

Johann Strauss, Unna/Westfalen,
Peukinger Weg 46, am 8. Januar

Peter Zimmer, Duisburg-Meiderich,
Augustastraße 60, am 8. Januar

Simon Beckmann, Duisburg-Hamborn,
Kampstraße 47, am 15. Januar

Michael Berchem, Duisburg-Ruhrort,
Lohwallstraße 13, am 24. Januar

Berend Hempen, Walsum,
Gerh.-Hauptmann-Straße 11, am 26. Jan.

PERSONALMAPPE

Ernannt wurden:

zu Oberingenieuren:

Richard Dawirs, Qualitätswesen/
Qualitätsstelle und Abnahme
Dr. Erich Höffken, SM-Stahlwerk I

zu Betriebschefs:

Dr. Gerhard Bauer, Oxygen-Stahl-
werk
Dipl.-Ing. Herbert Peters, Betriebs-
wirtschaft/Arbeitsvorbereitung
Dipl.-Ing. Horst Rausch, Betriebs-
wirtschaft/Zeitwirtschaft

zu Abteilungsleitern:

Dipl.-Ing. Dieter Heyl, Qualitätswe-
sen/Qualitätsstelle
Dr. Lambis Leontaritis,
Forschung/Wärmebehandlung
Dr. Lutz Meyer, Forschung/Metallo-
graphie

zum Abteilungsvorsteher:

Günter Stückroth, Betriebswirt-
schaft/Betriebsstatistik

zu Betriebsleitern:

Dipl.-Ing. Klaus Bollmann, Be-
triebswirtschaft/Zentrale Auftragsein-
planung
Hans Corsten, Ingenieurabteilung/
Ing.-Büro I

Dipl.-Ing. Friedrich Holstein, Be-
triebswirtschaft/Auftragsabwicklung
Dipl.-Ing. Werner Kleinecke, Be-
triebswirtschaft/Auftragsabwicklung
Hermann Lütke, Betriebswirtschaft/
Transportzentrale
Karl-Josef Wagner, Betriebswirt-
schaft/Zeitwirtschaft

50 Jahre im Dienst

REINHOLD WAHLE

Vorarbeiter
Zurichtung 1/Bruchhausen
31. Januar



Vorarbeiter Reinhold Wahle, der am 31. Januar sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern kann, blickt auf eine Zeit zurück, die für viele seines Alters sehr bewegt und erlebnisreich war. Am 27. Juni 1903 in Hamborn geboren, folgte der junge Wahle nach Beendigung seiner Schulzeit am 31. Januar 1918 seinem Vater, der schon mehrere Jahre auf der Hütte war und als Meister in der Oberbau-Adjustage nun den Sohn in seine Obhut nahm. „Es war nicht immer angenehm“, meinte Wahle, als er von dieser Zeit erzählte. Denn sein Vater war als Meister zu ihm wesentlich strenger als zu den andern Arbeitskollegen. Zunächst war er Lochergehilfe und ab 1926 als Locher tätig. 1950 mußte Herr Wahle für kurze Zeit zur Betonwarenfabrik, erhielt später als Brenner aber wieder

einen Arbeitsplatz in der Zurichtung. 1954 wurde er dort Kolonnenführer und im darauf folgenden Jahr Vorarbeiter. Bereits am 30. Juni dieses Jahres trat dieser Hüttenmann in den Ruhestand. Aber da gibt es auch für ihn kein Rasten. Bei guter Gesundheit macht ihm das Heimwerken großen Spaß. Dazu kommen ausgedehnte Spaziergänge in der näheren Umgebung Hamborns, die seinen Lebensabend bereichern.

90 JAHRE

HEINRICH BARLEN



Wenn man sein neuntes Lebensjahrzehnt vollendet, kann man im allgemeinen sagen, daß man ein reiches Leben hinter sich hat. Bei Heinrich Barlen war dieses Leben aber nicht nur reich, sondern auch arbeitserfüllt. Bereits 1892 kam er in unser Ruhrorter Werk als Laufbursche. Zwei Jahre später begann er hier eine Lehre als Schreiner. Nach Ableistung seiner Militärdienstzeit kehrte er wieder an seinen alten Arbeitsplatz zurück. Hier blieb er bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, dann wurde er Soldat, war in Frankreich und Rußland und konnte 1915 als Reklamierter wieder ins Werk zurückkehren. Von 1932

bis 1939 war er arbeitslos, hatte aber dann bis zum Kriegsende wieder Gelegenheit, im Werk Ruhrort tätig zu sein. Im Alter von 68 Jahren wurde er pensioniert. Herr Barlen wohnt noch immer im elterlichen Haus in Meiderich, Steinstraße 31, wo ihn seine älteste Tochter Elisabeth versorgt und pflegt. Als ihm Heinrich Kuhn im Auftrage der Ruhrorter Sozial-Abteilung die Glückwünsche der ATH überbrachte, traf er das greise „Geburtskind“ bei bester Gesundheit an. Herr Barlen ist noch sehr rüstig, besorgt weitgehend selbst seinen Garten und zeigt reges Interesse an der Umwelt, wie überhaupt an allem Neuen.



90 JAHRE

VINZENS BASZANOWSKI

„Die Beine wollen nicht mehr so recht mit“, sagte Vinzens Baszanowski, als ihm von Herrn Kuhn (Sozialabteilung Ruhrort) am 23. November im Auftrage der August Thyssen-Hütte Glückwünsche zur Vollendung seines 90. Lebensjahres überbracht wurden. Herr Baszanowski stammt aus Westpreußen und kam kurz vor der Jahrhundert-Wende ins Ruhr-

gebiet. Hier fand er im Jahre 1906 „bei Thyssen“ in Mülheim Arbeit. Später kam er dann zum Hüttenbetrieb nach Meiderich. Dort war er in der Bauabteilung beschäftigt und wurde vorwiegend eingesetzt, Werkzeuge instand zu halten bzw. instand zu setzen. Als er 1946 pensioniert wurde, konnte er kurz vorher noch sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern.



Diamantene Hochzeit

EHELEUTE FISCHER

Bis zum 69. Lebensjahr hat Heinrich Fischer bei uns gearbeitet. Als er am 19. Oktober mit seiner Ehefrau Maria, geb. Ziegler, das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern konnte, blickte er nicht nur auf ein erfülltes Eheleben, sondern auf ein zumindest ebenso erfülltes Arbeitsleben zurück. Insgesamt war Herr Fischer 47 Jahre in unserem Ruhrorter Werk tätig. Hier hatte er eine Schlosserlehre begonnen, von hier aus wurde er im Ersten Weltkrieg Soldat. Nach einer Verwundung im Jahre 1916 kehrte er an seinen Arbeitsplatz zurück und wurde zwei Jahre später Vorarbeiter im Maschinenbetrieb des Siemens-Martin-Werkes. In den langen Jahren seines Arbeitslebens war Heinrich Fischer stets im SM-Werk tätig. Pech hatte der jetzt 84jährige, als ihm vor drei Jahren der rechte Oberschenkel amputiert werden mußte. Aber der gebürtige Laarer wußte auch damit fertig zu werden.

Selbst in dieser für ihn gewiß nicht leichten Zeit verließ ihn sein Humor nicht. Mit eiserner Energie lernte er noch in seinem hohen Alter an Krücken zu gehen. Einen großen Teil seiner Freizeit verbringt unser Jubilar in seinem Garten, wo er dann seinen Gedanken nachhängt. Und wenn er diese Gedanken ausspricht, sind es wohlgeformte Verse geworden. Noch heute verfaßt er zu jedem Anlaß heitere Reime. Darüber freut sich vor allem seine aus dem Schwarzwald stammende Ehefrau, die ihn besonders jetzt liebevoll betreut. Einen Beweis seines Humors lieferte der diamantene Bräutigam an seinem Ehrentag, als der Leiter der Ruhrorter Sozialabteilung, Willi Baulig, die Glückwünsche des Unternehmens überbrachte. Herr Fischer überraschte mit dem Zweizeiler:

„Wohl dem, der's beste nicht verlor
im Kampf des Lebens: den Humor!“

Haushaltsregal TOP

mit 25 v. H. Sonderrabatt

In einer einmaligen Aktion bietet die Thyssen Industrie den Konzern-Angehörigen das Haushaltsregal TOP mit einem Sonderrabatt von 25 Prozent auf den Listenpreis an. Statt DM 28,— bezahlen sie nur DM 21,—.

Das Haushaltsregal TOP in der Höhe von 93 cm ist sehr ideal für Abstellraum, Speicher, Keller und Garage. Es kann von jedem Laien ohne handwerkliche Kenntnisse in kurzer Zeit zusammengefügt werden. Diese Haushaltgeräte werden aus sendzimir-verzinktem Thyssen-Stahlblech gefertigt. Die starke

Zinkschicht verhindert jegliche Korrosionserscheinungen; dadurch eignet sich das Regal auch vorzüglich für feuchte Räume.

Das in einem Karton verpackte Grundsortiment besteht aus vier Stützen, drei Böden und entsprechendem Zubehör. Für den Zusammenbau wird ein Schraubenschlüssel mitgeliefert. Die drei zur Verfügung stehenden Modelle unterscheiden sich lediglich in den Regaltiefen (30, 45 und 60 cm). Für die Ausstattung der Regale mit mehr als drei Böden sind Ergänzungskartons mit zwei Böden einschließlich Befestigungsmaterial erhältlich. (Siehe hierzu auch die Bestellkarte, die der Belegschaftsauf-lage beigelegt ist.)

Unsere Toten



WIR BEWAHREN IHNEN
EIN EHRENDES ANDENKEN

Werke Bruckhausen/Beeckerwerth/Hochofenwerk Hamborn	geb.	gest.
LUX, Horst Marwin	Kaufm. Angestellter, HO Sinteranlage	1940 7. Okt.
FRANZ, Heinrich	Büroangestellte, Wärmestelle	1904 9. Okt.
VOOGHS, Günter	Granulierungsarbeiter, Granulierung	1930 17. Okt.
PIETSCH, Jochen	Schlosser, Zentrale Reparatur-Abt.	1950 22. Okt.
SCHETTER, Wilfried	Bereitschaftsfahrer, Kraftfahrbetrieb	1935 23. Okt.
WORMSDORF, Gustav	Pens. (Schweißer, Masch.-Betr. HO)	1893 28. Okt.
FRITSCH, Bruno	Wachmann, Werkschutz	1912 30. Okt.
SCHUMANN, Paul	Pens. (Hobler, Mechan. Werkstätten)	1912 5. Nov.
KOTECKI, Franz	Pens. (I. Einsetzer, Straße V)	1898 9. Nov.
KNÜFERMANN, Wilhelm	Pens. (Lohnbuchhalter, Lohnbuchhaltung)	1897 11. Nov.
Werk Ruhrort		
TAUSELT, Karl	Maschinist, Sauerstoffanlage	1908 16. Okt.
PULL, Karl	Pens. (Schmelzer, Martinwerk I)	1892 20. Okt.
KORBALSKI, Helmut	Möllerzubringer, Hochofen	1914 21. Okt.
KLIMEK, Boleslaus	Pens. (Möllerzubringer, Hochofen)	1900 22. Okt.
WEISS, Viktor	I. Schlosser, Masch.-Betr. Walzwerk	1921 23. Okt.
MÜLLER, Willi	Pens. (Stoffwärter, Stoffwirtschaft)	1893 25. Okt.
HEGMANN, Gerhard	Pens. (Vorarbeiter, Platzbetrieb)	1880 26. Okt.
SPIEKER, Wilhelm	Pensionär	1870 28. Okt.
OELRICH, Franz	Pens. (Kesselwärter, MB Krafthäuser)	1894 30. Okt.
SPRAFKE, Aloisius	Pens. (Walzer, Walzwerk)	1905 4. Nov.
STECKER, Jakob	Pens. (Hafenarbeiter, Nordhafen)	1882 8. Nov.
GIETZEN, Peter	Pens. (Walzmotorführer, El.-Betr.)	1886 9. Nov.
GMEREK, Anton	Pens. (Kranführer, Masch.-Betr. Str. III a)	1887 11. Nov.
FLOTH, Gerhard	Pens. (Obermeister, Walzwerk)	1887 13. Nov.
Werk Hüttenbetrieb		
YAMAN, Zizeyir	Möllerarbeiter, Hochofen	1937 18. Okt.
Thyssen Industrie		
KLÜNER, Heinrich	Pens. (Schlosser, Rep.-Werkst.)	1906 10. Okt.
DOEBLER, Manfred	Gruppenleiter, Qualitätswesen	1933 7. Nov.

